P. o. germ.
46 d
Appelius

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Literarischer
Nachlaß

von

Wilhelm Appelius,
Pfarrer zu Metza, bei Gudensberg.

Cassel, 1844.
In Commission bei J. J. Bohné.

49.-D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck u. Papier von F. Hoppe in Witzenhausen.

Gedichte

von

Wilhelm Appelius.

Inhalts-Verzeichniß.

I.

	Seite.
Das Jenseits	1
An Gott	14
Das Abendmahl	16
Unsterblichkeit	17
Barmherzigkeit	20
Das Opfer auf Morijah	22
Das Christfest	43
Das Pfingstfest	46
Der Blick zum Himmel	50
Die Kraft der Liebe	52
Römer 14, Vers 13: „Lasset uns nicht 2c."	53
Choral	56
Der Wanderer im Glauben	58
Gedanke beim Untergang der Sonne	64
Am Neujahrstage	65
Ermahnung gegen das Duell	69
Die vier Jahreszeiten	77

II.

Seite.
Der geliebten Gattin 83
Beim Tode einer neunzehnjährigen Jungfrau . . 85
Nachruf an einen Edlen im Grabe 88
An dessen Gattin 90

III.

Als es drei Schiffern gelungen über den Rheinfall bei Schaffhausen zu schiffen 95
Der Fliegenwedel 97
Die Tugend 99
An Lina 101
Wiegenlied 102
Lob des Ehestands 104
Rede bei der Trauung rc. 107

IV.

Die Honigtöpfe, oder die betrogene Hoffnung . . 121
Friede ernährt — Unfriede verzehrt 126
Der Kukuk und die Nachtigall 135
Liebe und Undank 137
Herr von Gimpel 140
Die sterbende Frau und ihr Mann 147
Das beste Weib — des Mannes Verderben . . . 148
Minna's Uneigennützigkeit 149
Si tacuisses etc. 150
Chirons billige Nachkommen 151
Y und Z. 152

V.

	Seite
Die Schlacht bei Mühldorf	155
Die Malsburg	161
Entstehung und Schicksale der Stadt Helmarshausen	176
Der Liebenbach bei Spangenberg	197

VI.

Einige Winke über Erziehung	221
Aphorismen an die Neuvermählten	236
Aphorismen	240
Anagrammen	252
Acrosticha	254
Chronogrammen	255

Jenseits.

„Ich bin! — und darum auch erkohren
„Für alle Ewigkeit zu sein,
„Im Geisterreich geht nichts verloren,
„Nur Körper hören auf — allein.

„Den Geist hält niemals Raum und Zeit,
„D'rum schwebt er in Unendlichkeit."

I.

Jenseits.

„Ich soll mich dem Vollkommnen weihn —
„Doch nie erring' ich es auf Erden:
„Drum muß ein andres Leben seyn."

Gewiß! mein Geist gehört nicht diesen Erden,
Sonst wäre Gottes Weisheit eitler Tand —
Vergebens all mein Seyn, und all mein Werden,
Und Welten-Scepter führte Thorheit Hand.

Die Seele hat wohl hohe Kraft empfangen,
„Sie soll erringen die Vollkommenheit!"
Doch kann der Mensch zu diesem Ziel gelangen
Hier, in der Spanne Raum, und kurzen Zeit?

Kaum wird der Mensch geboren, kaum enthüllet
Sich ihm das Schöpfungswerk im Kleinsten nur —
Kaum wird des Forschens Sehnsucht matt gestillet,
Ruft ihn schon ab — die Stimme der Natur.

Zur Himmels-Bläue möchte er wohl steigen,
Erforschen — was noch über Sternen ist —
Und im Erkennen selbst den Gott erreichen,
Der Sonnen- und Planetenbahnen mißt.

Im Geist durchfliegt er ungemess'ne Räume,
Ihn hält nicht auf — die Zeit, noch was sie bringt —
Ihn führen in's Unendliche der Seele Träume,
Ihn, der so unvermerkt zum Grabe sinkt.

Auch soll vollkommne Tugend sein Bestreben,
Das Ziel für all' sein Leben — Wirken seyn —
Doch wer heißt Mensch und darf von seinem Leben
Das Urtheil wagen: „Es sey treu und rein?"

„Da also innre Richter mir gebieten:
„Mich Allem, was vollkommen ist, zu weihn,
„Und ich als Schwacher nie dieß Ziel hienieden
„Erreiche, — muß ein andres Leben seyn."

„Glaub ich an Vorsicht, die nach Zwecken leitet,
„Und nichts vergeblich schafft für Herz und Geist —
„Ist auch zum Leben nach dem Tod bereitet,
„Der Mensch — so lange Gott der Weise heißt."

„Der treuste Pilger bringt mit Leiden
„Oft seine ganze Wand'rung hin —
„Der Schurke schlürft des Lebens Freuden
„Oft lebenslang mit heit'rem Sinn."

Die Tugend lohnet äußerlich hienieden
Nicht Jeden, der sich ihr mit Wärme beut,
Denn oft stört Ungemach der Edlen Frieden
Und mancher Tugend folgt selbst äuß'res Leid!

Wie mancher Weise muß im Staube liegen —
Wie manchen Thor sieht man im Glanze stehn,
Die letzte Kraft den Braven oft versiechen,
Damit sie rettungslos zu Grunde gehn.

Wie Mancher, der so treu in Pflicht gestanden,
Und nie durch Vorwurf seine Brust beengt, —
Den — Feinde selbst — für tadellos erkannten,
Ward doch in harte Fesseln eingezwängt.

Wie Mancher quält sich muthvoll Tag und Nachte,
Um seiner Hütte — Nahrung zu erziehn,
Und ob er Alles treu mit Fleiß vollbrachte,
So wollte doch des Mangels Noth nicht flieh'n.

Nichts bleibt ihm treu, als seine schweren Sorgen —
Auch nicht die schwächste Hülfe ihm erscheint,
Ihn weckt vom Stroh der Gram an jedem Morgen,
Bis unter Todeskampf er ausgeweint.

Der böse Mensch, der nie das Schlechte scheuet,
Ja — Alles, was ihm nur Genuß gibt, wagt,
Und niemals eine Lasterthat bereuet,
Obgleich das Innre streng ihm Vorwurf macht',

Dem ist oft wohl, die Plane gehn von Statten,
Und es gelingt ihm Alles, was er thut —
Ihm häuft sich Ueberfluß — er schläft auf Matten
Von seidnem Flock! Das Schicksal gibt ihm Muth!

Doch — wünscht der Mensch nicht, glücklich sich zu sehen,
Wenn er für Tugend jedes Opfer gab?
Ist es umsonst — treu Dornenpfad zu gehen?
Ist Menschenzweck erschöpft im Tod — im Grab?

Der Mensch wünscht hohes Wohlseyn sich im Leben,
Ist das Gesetz der Sitten treu erfüllt —
Er wünscht es sich! Doch wird ihm auch gegeben
Hienieden, was den Trieb nach Wohlseyn stillt?

Mir — hüllte sich Gerechtigkeit in Schleier
Wär die Unsterblichkeit ein Traumbild nur;
Der Gottheit Name wär' mir nicht mehr theuer,
Ich säh' mich blos als Spielwerk der Natur.

Nein! solche Räthsel müssen sich einst lösen,
Die wir in Menge oft auf Erden sehn;
„Die Erndte muß bei Guten und bei Bösen
„Den Schritt harmonisch mit der Aussaat gehn."

„Es kommt ein Tag, wo uns in voller Klarheit
„Vergeltend die Gerechtigkeit erscheint, —
„Sonst zweifelt' ich an Gottes Treu und Wahrheit,
„Verehrte ihn nicht als der Braven Freund."

„Wer für ein Jenseits Ahnung mir gegeben,
„Bestimmte mich auch für ein ew'ges Leben."

Wenn Millionen Sterne glänzend blinken
In stiller Nacht, wo Alles um mich schweigt,
Und mir im Geiste meine Lieben winken,
Die vor mir schon das kühle Grab erreicht, —

Wenn Sehnsucht nach dem Ew'gen mich erfüllet,
Und alles Ird'sche täuschend mir erscheint,
Der Blick zum Himmel nur die Thräne stillet,
Die unbewußt der Sehnsucht ich geweint, —

Dann spricht es laut in mir für künft'ges Leben,
Wozu ein Jeder einst gewiß erwacht: —
Denn hätte Gott Gefühl der Art gegeben,
Blieb's nach dem Tode für mich ew'ge Nacht?

„Der gute Vater gab für Trennungsschmerzen
„Gefühl des Wiedersehns in's Menschenherz."

Wenn sich der Freund im Tode von uns trennet,
Und eine Zähre unserm Aug' entquillt —
Wer heilet dann die Wunde, die uns brennet?
— „Das Wiedersehen ists, — das Thränen stillt!" —

Wer gab dieß Ahnen wohl in unsre Herzen,
Und Kraft in die Idee vom Wiedersehn?
„Den Balsam schuf uns Gott! für Trennungs-
schmerzen,
„Beruhigt von des Freundes Grab zu gehn."

Und diese Sehnsucht sollte uns betrügen,
Die Gott uns selbst als Wink gegeben hat?
Nein, dieses Winken muß dereinst auch siegen!
Sonst würde Alles in uns flach und matt.

„Soll ich an's Daseyn eines Gottes glauben,
„Der nie in seinem Wirken trügend ist;
„So darf kein Zweifel mir die Hoffnung rauben,
„Daß Menschen-Geist ein Jenseits nie vermißt."

„Weil ich gewiß weiß, daß ich sterben muß,
„So weiß ich auch gewiß, ich werde leben.“

An seinem Leben hängt der Mensch mit Leidenschaft —
Was trägt, was gibt er nicht, um es zu retten!
Und doch weiß er, daß seine Körperkraft
Zu schwach ist, ihn an's Diesseits stets zu ketten. —

Das unvernünft'ge Thier weiß nichts von seinem Tod,
Es lebt in Dummheit seinem Ziel entgegen;
Kein Unfall, Schmerz, bringt je bewußt ihm Todesnoth,
Stört Freuden ihm auf des Genusses Wegen.

„Wie könnte Gott nun wohl ein gutes Wesen seyn,
„Wie könnte man gerecht und fromm ihn nennen,
„Wenn unter allen Lebenden der Mensch allein
„Vernichtung müßt' im Todeskampf erkennen?“

„Nein, daß uns Gott bewußtvoll zu dem Grabe führt,
„Das spricht, soll der Begriff von Gott bestehn, —
„Für eine Zukunft, wie sie einem Geist gebührt, —
„Durch welche wir gestärkt zum Tode gehn.“

„In ihre Heimath eilet Psyche
„Nach aufgelöstem Band zurück.“

Raupen suchen eine Stätte,
Spinnen sich zu Puppen ein,
Und in diesem Grabes-Bette
Scheinen sie wohl todt zu seyn.

Doch der Hauch des Lebens schwindet
Nicht aus dem verschloss'nen Sarg;
Lebend nach Momenten findet
Man, was Grab erstarrt verbarg.

Denn, statt unvollkommner Raupe,
Die sich mühsam vorwärts bog, —
Sah ich, wie der Wurm — vom Staube
Bunt geschmückt zur Höhe flog.

In die vollsten Kelche tauchte
Er die heißen Lippen ein,
Und mit hoher Wollust saugte
Er der Blumen Honigwein.

*

Schwirrt zur Blüthe höchster Bäume,
Athmete den Frühlingsduft,
Und durchflog er weite Räume,
Wogt' ihn sanfte Zephyrluft.

„Ja der Schmetterling entzündet
„Meiner Hoffnung hellres Licht, —
„Lehret mich, — und überwindet
„Manche Zweifel! — täuschet nicht."

„Den Geist kann nie ein Sarg bedecken,
„So wenig Rasen ihn begräbt,
„Kein Ruf braucht Geister aufzuwecken,
„Weil Geist nie schlummert, — immer lebt:
„Nur Körper sind des Todes Raub,
„Nur Staub sagt: Mutter! zu dem Staub!“

Gräber fassen unsre Trümmer,
Die Natur führt Staub zu Staub;
Selbst im reichsten Erdenflimmer,
Wird der Leib Verwesung Raub.

Geister heben über Trümmer
Zu den Geistern sich empor,
Selbst nach schwächstem Erdenschimmer
Strahlt dort Geistes Werth hervor.

Neue Hülle wird umgeben
Geister für das künft'ge Seyn,
Um sich dem vollkommnern Leben
Auch vollkommner anzureihn.

Thaten, die wir rein begonnen,
Lohnen dort mit süßer Ruh'; —
Thränen, die durch uns zerronnen,
Lächeln ewig Beifall zu.

Jeder nimmt von diesen Erden
Jenseitshoffnung mit in's Grab, —
Denn sein ganzes künft'ges Werden
Hängt vom Diesseits einzig ab.

„Das Band der Seelen in dem Himmel
„Ist einzig — ihre Harmonie.“

Nicht Verwandtschaft grober Glieder
Fesselt dort — wie hier oft — Wahn;
Seelen-Einklang einet Brüder,
Dort, die hier sich niemals sah'n.

„Nur verwandte Tropfen schießen
„Einzig zum Crystalle an —
„Nur verwandte Seelen schließen
„Sich zum Bund für ew'ge Bahn.“

Die Verbindung ird'scher Jahre
Sucht nicht unbedingt sich dort;
Nur das Fromme, Edle, Wahre
Einet uns am hehren Ort.

Liebe wird die Liebe finden —
Freundschaft faßt an Freundschaftshand —
Immergrün wird sie umwinden,
Als ein Bild vom ew'gen Band.

An Gott.

Vater, Du liebest mich!
Daseyn verlieh'st Du, Du gabst mir das Leben —
Täglich erneu'st Du Dein Lieben — durch Geben!
Alles, was mein ist, hab' ich durch Dich —
Vater, Du sorgst für mich!

Vater, Du sorgst für mich!
Noch eh' ich fühlte mein Daseyn und Leben,
Hattest Du zärtlich Beweise gegeben!
Jesus, den Liebling, gabst Du für mich —
Christus versöhnte Dich!

Weiß ich's — versöhnst Du Dich?
Ja! wenn ich liebe Dich, Vater der Liebe,
Und in dem Herzen bekämpfe die Triebe
Dessen, was, Gott! mich scheidet von Dir, —
Gnädig erscheinst Du mir!

Gnädig erscheinst Du mir!
Selbst wenn die Sinnlichkeit mich auch verführte,
Und meinem Leichtsinn die Strafe gebührte, —
Uebe ich Beff'rung, schonest Du mich —
Vater, ich preise Dich!

Vater, ich preise Dich!
Doch ist es möglich, Dich ganz zu erkennen?
Können je passende Worte Dich nennen?
Ew'ger! im Himmel erst seh' ich Dich —
Würdig — dort, nenn ich Dich!

Abendmahl des Herrn.

(Acrosticha.)

Am Abend vor dem schmerzenvollen Leiden
Beim Schluß des Lammes-Mahls brach Jesus Brot:
Es naht, sprach er, der Augenblick zum Scheiden —
Nun leid' ich bald zu Eurem Trost den Tod!
Dieß Brod verzehrt, als Bild von meinem Leiden,
Mein Leib bricht bald am Kreuz, — dem Brote gleich!
Als Wahrheits-Siegel schafft mein Tod Euch Freuden,
Hier, und befördert Euch zum Tugendreich.
Leicht könntet Ihr nach Jahren schon vergessen,
Das, was ich Euch als Freund auf Erden war —
Ein Denkmal dessen, was ich Euch gewesen,
Sey dieses Brot Euch, Lieben, immerdar.
Hierauf gab er den Kelch der Schüler Kreise —
Es sey von meinem Blut ein Bild — der Wein!
Reich macht er Euch, trinkt Ihr auf fromme Weise,
Reich stärkt er Euch, in Hoffnung froh zu seyn; —
Nur ohne Bess'rung hofft ihr stets vergebens!

Unsterblichkeit.

Was Erde ist, das muß verwesen,
Sein Schicksal — steter Wechsel! — Staub!
Nie bleib ich heut, was ich gewesen, —
Und bin zuletzt des Todes Raub!
Ich trete von dem Leben ab —
Und mich umfängt das dunkle Grab!

Stimme.

„Ja, unverrückt führt Dich hinab
„Der Tod — zum schauerlichen Grab!“

Tod und Grab! schreckliche Gedanken —
Ihr — Ende meiner Pilgerschaft?
Trostlos werde ich zum Grabe wanken,
Denn nichts gibt mir Muth mehr — nichts mir Kraft!
Ich soll von meinen Lieben geh'n,
Und sie nimmer! nimmer! wiederseh'n?

Stimme.

„Durch des Grabes Moder gehen
„Und zum Höh'ren — auferstehen!"

Wie! Ein Hoffnungsstrahl für künft'ges Leben
Senkt sich für mich — tröstend in mein Grab?
Nun vermag ich wieder mich zu heben —
Führt mich auch der Tod gewiß einst ab!
Grab! — nun schaudre ich vor dir nicht mehr —
Zu meinen Lieben winkst du mir.

Stimme.

„Jedem steht der Himmel offen —
„War'st Du gut, so darfst Du hoffen!

Tugend soll mich nun nicht mehr ermüden,
Denn sie ist ja nicht umsonst für mich!
Sie belohnet mich mit ew'gem Frieden —
Führt zum Jenseits einst mich wonniglich!
Gibt sie mir auch oft des Leidens viel —
Muth, mein Geist! — Sieh auf Dein ew'ges Ziel!

Stimme.

„Bring' jedes Opfer Deiner Pflicht,
„Gewiß, dieß reut Dich ewig nicht!"

Verwesung ist mein sichres Ende;
Doch Grab — für mich nur Zwischenort —
Denn, guter Vater! Deine Hände —
Nach Deinem treuen Tröstungs-Wort —
Die wollen einst den Staub berühren,
Und ihn belebt — in's Jenseits führen!

Barmherzigkeit.

Du bist mit allen Menschen nah' verbunden,
Drum mußt Du Dich auch allen Menschen weihn —
Bereit, in allen Lagen, allen Stunden,
Mit Hülfe armen Brüdern nah' zu seyn.

O, warte nicht, bis Dich das Flehn des Armen
Um Gaben bitte, bitte Dich um Brot —
Erweise ihm mit Herz und Hand Erbarmen,
Sobald Du nur erkanntest seine Noth.

Und frage nicht: Kann ich es auch entbehren,
Was dieser Arme jetzt von mir begehrt?
Bist Du ein Christ, so wird Dich Christus lehren,
Mit welchen Opfern man die Armuth nährt.

Vom Ueberflusse Andern nur zu geben,
Das, Christen! — ach — erkenne ich noch nicht
Ganz unbedingt für tugendhaftes Streben,
Für sonderliche That — voll von Gewicht!

Der Samariter stieg vom Lastthier nieder,
Entbehrte selbst! und ging den Weg zu Fuß;
Er lehret Dich, wie man die Schwestern — Brüder
Mit eigener Entsagung retten muß.

Auch frage nie: Verdient der meine Spende,
Der jetzt so kläglich schildert seine Noth?
Leg Deine Gabe in des Armen Hände,
Das Richten überlasse seinem Gott.

Bemerke nicht: Es sey des Feindes Bitte,
Die Hülfe — Rettung — jetzt von Dir erfleh' —
Gieb! — Bitte Gott: Daß Jener seiner Hütte
Mit jedem Schritt gebessert näher geh'. —

Erwarte nicht, daß Dich ihr Dank erfüllet, —
Den Dank entrichte Dir Dein eig'nes Herz; —
Denn hast Du Mangel, Sorgen, treu gestillet,
So lohnt Dich das Gefühl: „Ich heilte Schmerz."

Und wenn Dein Herz für hohe Lebensfreuden,
Dem Himmel dankend — hehre Lieder singt, —
Dann bring' Dein Opfer doppelt für die Leiden
Des Menschen, der mit Armuth ringt.

Das Opfer auf Morijah.

Vorbericht.

„1. Mose, 22, 2."
„Und Gott, der Herr, sprach: Nimm Isaak,
„Deinen einigen Sohn, den Du lieb hast, und
„gehe hin in das Land Morijah, und opfere
„ihn daselbst zum Brandopfer, auf einem Berge,
„den ich Dir sagen werde."

Abraham sitzt vor seinem Zelte. Die untergehende Sonne erinnert ihn an seinen Tod, doch es belebt ihn die Hoffnung der Nachkommenschaft. Aber auf einmal trübt ihn der Gedanke, nur einen Sohn zu haben, und er fängt an die verheißene Nachkommenschaft zu bezweifeln. Ich bin selbst daran Schuld, denkt er, denn ich habe kein angemessenes Opfer gebracht. Den Sohn selbst muß ich opfern, dann belohnt Gott mich durch viele Söhne. (Abraham war ein Chaldäer und bei diesen bestanden Menschenopfer.)

Er hatte dieß Selbstgespräch nicht fern von Sara und Isaak gehalten, vielleicht, daß jene etwas davon gehört.

Abraham legt sich zur Ruhe, und nun entsteht der Gedanke in seiner Seele, (durch Einwirkung der göttlichen Vorsehung!) daß Gott den Isaak als Opfer wirklich begehre. Er erwacht und sein Wille ist bestimmt. *)

Abrahams väterliches Gefühl kämpft mit dem Gottessinn — allein dieser siegt über jenes. Sara und Isaak sehen den Abraham reisefertig. Jener Ahnung wird zur Gewißheit! Sara macht Vorstellungen! (Sie durfte dieß wohl wagen, ob sie gleich als Gattin nur erste Sclavin war, denn sie war die Tochter eines reichen Fürsten und Abrahams Halbschwester. — Sara fügt sich zuletzt! Isaak tröstet die Mutter, und verläugnet nicht seine Zärtlichkeit für dieselbe, welche er vielleicht zum erstenmal und auf so lange Zeit — verlassen muß.

Nota. Daß ich den Abraham den Glauben an ein Jenseits aussprechen lasse, vertheidige ich

*) Einige Stellen für die Idee der Morgenländer, daß Gott im Traume mit den Menschen rede: 1. Mose, 20, 3. Cap. 31, 24. und 4. Mose, 12, 6.

mit der hohen Bildung desselben, nach welcher es mir unmöglich ist, anzunehmen, daß er nicht an ein Fortleben sollte gedacht — geglaubt haben. Die Schriften Moses schweigen freilich ganz über ein Jenseits, allein — das Schweigen über eine Sache beweist ja noch nicht für das Nichtseyn derselben. (Zeigt sich doch im Hiob hin und wieder ein Funke des Glaubens an Fortdauer!)

Moses hatte es mit einem sehr rohen Volke zu thun, auf welches nur Glück oder Unglück in diesem Leben Eindruck machte. Moses nahm deshalb den Glauben an ein Jenseits nicht in seine Religion auf. Doch bleibt die Frage übrig: Ob dieser Glaube nicht Gegenstand der Philosophie der Alten war? Vielleicht erwähnte auch Moses deshalb nichts von einem Jenseits, damit die Juden immer mehr entwöhnt werden möchten der fast abgöttischen Verehrung der Verstorbenen, die sie in Egypten gelernt hatten.

Abraham macht seinen Sohn während des Gewitters, als sie nach Morijah kommen, auf Gott, Gottessinn, Unterwerfung aufmerksam, enthüllt ihm den Zweck der Reise, und erreicht seine Absicht im Sohne!

Abraham verläugnet nicht sein väterliches Gefühl — aber die Stärke des religiösen Vorurtheils siegt dennoch bei ihm.

Im Augenblick, wie Abraham den Sohn opfern will, erscheint wieder ein Gewitter! (Im Gewitter sprach Gott zu den Morgenländern, in ihrem Glauben, z. B. 2. Mose, 19, 19. Cap. 20, 22. und 5. Mose, 5, 22 — 23.) Auch ein Regenbogen (Bild der Versöhnung) zeigte sich.

Abraham dachte: Vielleicht ist Gott nun versöhnt, und er ist zufrieden, daß ich mich fest zum Opfer entschlossen habe, — es genügt ihm Wille, statt That! Da sahe er plötzlich einen Widder mit den Hörnern verwickelt! Ja! dachte er: den hat Dir Gott dahin gestellt — diesen Widder sollst Du an Sohnes Statt opfern; und er löste schon in Gedanken des Sohnes Banden.

Die Einwirkung der göttlichen Vorsehung war bei dem Morgenländer — That durch einen Engel. —

Auch wir gebrauchen noch oft gleiche Redensart: „Gott sandte mir einen Engel!“ oder: „Das redete ein Engel in mir!“

Abraham überglücklich, daß sein Sohn ihm erhalten ist, dankt der Vorsehung innig, und sucht auf den Sohn zu wirken, damit Glaube und Vertrauen in dessen Seele und Herzen stark befestiget werde.

Erste Abtheilung.

Abraham im Selbstgespräch.

In des Meeres Fluthen sinkt die Sonne nieder
Bald, — Dann ist vollbracht ihr Lauf! —
Doch verjüngt erscheint sie freundlich morgen wieder,
Weckt zu neuem Leben auf.

Unvermerkt sinkt auch der Mensch zum Grabe nieder,
Und sein Tagwerk ist vollbracht! —
Die in Müh' und Lasten mattgewordnen Glieder
Finden Ruh' in Todesnacht.

Führt auch mich einst kalte Todeshand zum Ziele,
Wo der Mensch zum Jenseits geht,
Sterb ich doch im schönsten, tröstenden Gefühle
Daß mein Saame fortbesteht.

Zum Himmel:

Diese Sehnsucht, Herr! erfüllte Deine Liebe —
Gabst den Sohn! — Ich danke Dir! —
Heiter blick ich auf — wird auch mein Auge trübe —
Hoffnung winkt im Sohne mir!

Selbstgespräch:

Doch durch diesen Einz'gen sollte sich vermehren
Saame mir — wie Sand am Meer?

Zum Himmel:

Gäbst wohl mehr der Kinder! wolltest Du gewähren,
Was Du einst verhießest — Herr!

Selbstgespräch:

War vielleicht nicht reich das Opfer, so ich brachte?
Rinder, Lämmer, Tauben? — Nein!
Für die Gnade, die mich hoffend glücklich machte,
War das Opfer viel zu klein!
Darum hörte auf die segensreiche Gabe!
Soll den Einz'gen Sohn nur sehn — —
Und es täuscht mich nun die Hoffnung an dem Grabe,
Der Verheißung nah' zu stehn!

Zum Himmel:

Soll etwa des Sohnes Blut am Altar fließen?
Herr, befiehl! — Dein Knecht besteht!
Giebst dann Söhne mir! — Gewißheit zu genießen,
Daß mein Saame nie vergeht!

Am andern Morgen.

Abrahams ältester Knecht, betend vor seinem Zelte.

Knecht:

Sey gelobet, Gott der Stärke!
Sey gelobet, Gott der Macht!
Laut verkünden Deine Werke,
Wie Du Alles wohlgemacht.

Mir verlieh'st Du neues Leben,
Neue Kräfte gabst Du mir! —
Nur in Deiner Furcht zu weben,
Herr des Himmels! schwör ich Dir.

Unvermerkt kommt Abraham neben denselben — reisefertig.

Abraham, mit sehr ernstem Blick:

Seine Hand erfüllt mit Segen,
Seine Hand giebt Leben — Tod!
Weisheit liegt in seinen Wegen,
Wer ihm folgt, kennt keine Noth!

Mächt'ger Herr des Himmels! — stille
Das gerührte Vaterherz; —
Mit Ergebenheit erfülle
Mich, — und mind're meinen Schmerz!

Knecht:

Was ist es, Herr! das Dich betrübt?
Nagt an dem Herz ein stilles Leiden?

Abraham:

Wer Gott, den Herrn, mit Treue liebt,
Dem schafft er aus den Leiden Freuden!
Doch gehe! laß mich jetzt allein —
Gnädig wird der Herr, mein Gott, mir seyn.

Abraham, allein:

Ernste Prüfungsstunde für ein Vaterherz!
Welch' ein Opfer — welchen Schmerz!
Forderst Du von Thara Sohn.

Meine Hände sollen Isaaks Unschuldsblut
Durch den Todesstich — der Glut
Deines Altars — Ew'ger! weihn?

Ernste Prüfungsstunde für ein Vaterherz!
Welch' ein Opfer — welchen Schmerz!
Forderst Du von Thara Sohn!

Doch für mich erschienen bist du, Prüfungstag!
Herr, ich folge willig nach!
Deine Rechte stütze mich!

Sara kommt mit Isaak zum Abraham.

Sara:

So früh in Thätigkeit,
Entfernt von Heiterkeit?
Dein trüber Blick
Scheucht mich zurück!

Abraham:

Der Herr schuf diese Zeit
Für ernste Thätigkeit.
Kein Gram um mich!
Erhalt' nur Dich!

Sara:

Meine Kräfte ermüden,
Meine Kräfte ermatten!
Sonst — Ruhe und Frieden —
Jetzt — Trauer des Gatten!

Abraham:

Das Schicksal unsrer Tage
Wägt Gott mit treuer Wage.
Der Herr winkt! Sara! Muth!
Der Herr führt immer gut.

Abraham:

Schlag mich nicht nieder,
Bald komme ich wieder —
Bete für mich —
Und ermanne Dich!

Sara:

Bald kehre zurück,
Froh komme wieder!
Angst um Dein Glück
Beuget mich nieder!

(Beide zugleich.)

Abraham:

Herr, Du bist mächtig! —
Ich muß jetzt geh'n! —
O laß mich glücklich
Sie wiederseh'n!

Sara:

Herr, Du bist gnädig! —
Soll er jetzt gehn, —
So laß mich glücklich
Ihn wiedersehn!

(Beide betend.)

Sara:

Frommer Abraham! Soll Isaak Dich begleiten?

Abraham:

Isaak will ich den Weg zum Herrn bereiten!

Sara:

Laß mir den Knaben hier, bang ahnend schlägt mein Herz!
O laß mir meinen Sohn, er lindert meinen Schmerz —
Ist es nicht genug, den Gatten schon zu missen?
Den Knaben auch dem Mutterherz entrissen —
So steh' ich einsam — trauernd und verlassen hier!

Abraham, zum Himmel blickend:

Dort, Sara! Dort nur wohnt der Menschen bester Freund —
Zu ihm hinauf Dein Blick, wenn je Dein Auge weint!
Dorther träufelt Muth für jedes Erdenleiden. —
Traue Deinem Gott! nichts darf Dich von ihm scheiden!
Wir wissen kaum — was ist! Wen'ger noch das Werden —
Ach! nur schwankend Glück sind Güter dieser Erden!
Der Herr gibt manches Gut, und — nimmt es auch zurück —
Doch wie der Herr es macht, so ist es für uns Glück!

*

Sara, gefaßter:

O wie glücklich — frommer, edler Mann, bist Du!
Nur Dein fester Gottessinn gibt solche Ruh' —
Auch ich will nun in diesem Glauben leben,
Und ganz mein Herz dem treusten Vater geben!

Zum Isaak:

Zieh hin, mein Sohn, der Vater will Dich leiten,
Dem Herrn gefäll'ge Opfer zu bereiten!
Dich gab uns Gott, als seiner Gnade Pfand,
Gewiß, Dich schützt auch seine Vaterhand!

(Alle drei zugleich.)

Abrah.: So gefällt dem Herrn Dein Sinn,
Treu gib ihm Dich immer hin,
Dann stehst Du auch nie allein,
Gott wird stärkend mit Dir seyn!

Sara: Reich an Gnade, Gott, bist Du!
Wiege mich in fromme Ruh',
Leite sie nach Deiner Huld —
Und erhalte mir Geduld!

Isaak: Deine Thränen rühren mich!
Wehmuthsvoll verlaß ich Dich!
Du zerreißest mir das Herz,
Mehrst Du noch des Abschieds Schmerz!

Zweite Abtheilung.

Abraham und Isaak ziehen langsam den Berg Morijah hinan; — sie haben die Höhe bald erreicht. Abraham trägt in einer Opferpfanne Feuer, und in seiner Rechten das Opfermesser. Isaak trägt Holz zum Opfer auf dem Rücken. — Blitz und Donner! — Isaak fällt zitternd zur Erde.

Abraham, betend:

Allmächt'ger Du bist überall —
Nicht den Blitz, den Donnerschall
Scheut je der Gerechte!
Ich fürchte — doch mehr lieb' ich Dich! —
Herr, mein Gott! vollende mich
Treu zu Deinem Knechte.

(Abermals Blitz und Donner.)

Abraham, den Sohn aufrichtend:

Sahest Du der Allmacht Blitze,
Hörtest Du des Donners Schlag?
Gottes Gnade war uns Stütze;
Herr! Du rufst! — wir folgen nach! —

Isaak:

Deine ernsten Blicke mehren
Meine Angst und meine Noth —
Stärke, Vater! mich durch Lehren:
„Fromme Menschen schütze Gott!“

Abraham:

Ja, mein Sohn! der Herr behütet,
Die auf seinen Wegen geh'n —
Die kein Opfer je ermüdet,
Treu in jedem Kampfe steh'n!

(Es blitzt und donnert.)

Nach einer Pause:

Isaak:

Furchtbar sind des Donners Schläge!
Ach! ich fühle, wer ich bin!

Zum Himmel:

Leite, Herr, mich Deine Wege,
Führe mich nach deinem Sinn!

(Pause.)

Abraham:

Bist Du stark, des Höchsten Willen,
Wie er über Dich gebeut —
Ohne Zagen zu erfüllen?
Wär'st zum Opfer — Du bereit?

Isaak:

Schwebte selbst durch Deine Rechte
Opfertod jetzt über mir —

Zum Himmel:

Herr des Himmels! Ja ich brächte
Willig dieses Opfer Dir!

Eine ernste Stille.

Isaak:

Holz, Feuer, Vater! haben wir —
Doch wo das Schaf — als Opferthier!

Abraham:

Der Herr wird schon auf diesen Höh'n
Das Lamm zum Opfer ausersch'n!

Beide haben jetzt die Höhe erstiegen. — Abraham bildet einen Altar, dann umfaßt er seinen Sohn, und drückt ihn mit Würde und Rührung an sein Herz.

Abraham:

Bald vollbracht!
Ja, Todesnacht,
Sohn! sie nahet Dir.
Es gebot der Herr, mein Gott:
„Isaak opf're mir!"

Isaak:

Gottes und Dein Wille sey mir heilig!
Vater, ich zage nicht!
Bin ich zu dem heil'gen Opfer würdig,
Wohlan! so säume nicht! —
Willig, Vater! reich' ich meine Hände.

Isaak läßt sich binden. — Abraham betrachtet mit Wohlgefallen und Wehmuth seinen Sohn, dann richtet er den Blick zum Himmel.

Abraham:

Den einz'gen Sohn, Herr! hast Du mir gegeben,
Groß sollte einst mein Saame durch ihn seyn!

Jetzt forderst Du des holden Knaben Leben —
Mein Gott! — ich bring es Dir, — es ist ja Dein!

(Seinen Sohn küssend.)

Doch auch den Kuß der väterlichen Liebe
Und diese Thräne, Herr! sie bring' ich Dir;
Du gabst dem Vaterherz die starken Triebe,
Drum mehrt die Thräne jetzt das Opfer hier!

Für nicht'ges Gut ertauschte Opferthiere,
Die schmerzen nicht, wenn sie die Glut verzehrt;
Doch dieses Lamm, Herr! das ich jetzt verliere,
Schmerzt tief! Mein eignes Blut hat es genährt!

Doch nein, dieselbe Macht, die mir zur Freude
Den Isaak gab — im höchsten Alter schon, —
Die lebt in Dir, Allmächtiger! noch heute,
Du sprichst: — und mich erfreut mehr — als
Ein Sohn!

(Hebt Isaak auf den Altar.)

Zum Himmel:

Gott! er ist Dein! Dein Wille sey gelobet!

Zum Isaak:

Das Leben gab ich Dir, — gib mir's zurück!

Zum Himmel:

Vernichtet sey, was hier im Busen tobet —
Dem Ew'gen folgsam seyn, ist höchstes Glück!

Indem Abraham das Opfermesser erhebt, erscheint ihm ein Engel; — zugleich bemerkt er einen Widder, der durch Verwicklung der Hörner gleichsam für ihn dahingestellt zu seyn scheint.

Engel:

Abraham! Abraham!

Abraham:

Hier bin ich, Herr!

Engel:

Verschone dieses Lamm —
Opf're jenen Widder!

Abraham entfällt das Messer, in sprachlosem Staunen betrachtet er mit Entzücken den Engel.

Engel:

Der Herr, Dein Gott, hat frommen Sinn
In Dir geprüft, — erkannt,

Zum zweitenmal nimm Isaak hin,
Aus des Allmächt'gen Hand!
Zum zweitenmal erneuert er
Den Bund mit seinem Knecht:
„Dein Saame sey wie Sand am Meer!"
Du bliebest treu — gerecht!

Der Engel des Herrn schlägt mit einem Stabe an die Wolken, ein Blitz fährt herab, und löset Isaaks Banden. — Noch ein Blitz — die Wolken fahren zusammen und verhüllen den Engel. — Es erscheint ein Regenbogen!

Abraham, zum Himmel:

Sey gelobet, Herr! für Deine Güte!
Nacht und Grauen
Sollt' ich schauen; —
Doch Du erhelltest mir die düst're Nacht!
Nimm zum Preise
Von dem Greise
Treue-Schwur aus dankendem Gemüthe!

Zum Isaak:

Sterblicher! Vertraue Gott
In jeder Noth —
Geh auf seinen Wegen!

Schwer ist's oft, seinen Willen
Zu erfüllen; —
Doch es bringt Dir Segen!
Kämpfe und vertraue Gott!
Er hilft in Noth —
Bleib auf seinen Wegen!

Das Christfest.

Heil uns, Christen! wir erblicken
Heut den Tag, den Gott gemacht —
Uns durch Jesum zu beglücken!
Heil uns! Ja — es ist vollbracht.

„Nebel wich der Sonne Licht — —
„Kennen Gott nun — Hoffnung,
Pflicht."

Fürchten sollst Du nicht den Höchsten,
Lieben nur den Schöpfer, Herrn;
Lieben kannst Du ihn im Nächsten,
Liebst ihn, liebst Du diesen gern!

„Nicht Tyrann, nur Vater heißt
„Gott. — Verehre ihn im Geist."

Kannst als Christ Dich nun erheben
Ueber Heiden niedern Sinn —
Denn nach ird'schem Gut zu streben
Ist für sie allein Gewinn.

„Doch nach Höh'rem trachtest Du:
„Gottes Beifall! — Inn're Ruh'!"

Nur durch Tugend reich zu werden
Ist als Christ Dein höchstes Gut —
Ist Dein schönster Schmuck auf Erden —
Opfernd Alles — Gut und Blut.

„Tugend ist Dein Stolz und Ruhm,
„Tugend Dir das Heiligthum!"

Bist nicht ohne Trost, wie Heiden,
Wenn Dir Sorge naht und Noth —
Denn bei allen Deinen Leiden
Stärkt Dich ja der Blick auf Gott.

„Drückt die Sorge auf Dein Herz —
„Blickst Du hoffend himmelwärts."

Denkst Du an begang'ne Sünden,
Beugt Dich ihre große Schuld?
Trost und Ruhe wirst Du finden,
„Bess'rung führt zur Vaterhuld!"

„Weißt, daß Gott die Liebe ist,
„Darum zagst Du nicht als Christ."

Wenn der Tod in seiner Schaale
Dir den Trank zum Schlummer bingt —
Weißt Du, daß zum Ruhethale
Hoffnungsvoll die Hülle sinkt.

„Denn der Tod ist für Dich nur
„Uebergang zur schönern Flur.“

Das Pfingstfest.

Du sandtest einst zu hoher That,
O Herr! nach Deinem weisen Rath —
Den Geist, der Wahrheit lehret,
Den Geist, der in der Tugend übt
Des Menschen Kraft, — und segnend gibt,
Was Trost und Ruhe mehret.

Nun Dich
Herzlich
Zu verehren, —
Und zu hören
Deinen Willen —
Laß uns; Vater! treu erfüllen.

Geist des Lichtes! Du erhellest
Nun, was kaum im schwächsten Schimmer
Männer Gottes — grauer Zeiten
Sahen, Gottes Wesen, uns.
Keine Opfer sollen bluten
Mehr zur Sühnung für die Sünde!

Das Gebet im Geist versöhnet,
Wenn das Herz das Opfer ist! —
Nicht der Tempel zu Jebusi,
Nicht Garizims Höhen sollen
Orte seyn, wo man nur ehret,
Gott! Sein Tempel — die Natur!
Nicht an Ort und Zeit gebunden
Ist der Geist! Wir bitten — sey es
Im Gemach, in öden Wäldern —
Gott vernimmt's! Er ist ja Geist. —

Chor:

Geist ist nur Gott!
In jeder Noth
Beten im Geist, —
Gaben verheißt.

Geist der Stärke! Du gibst Kräfte,
Wenn Versuchung uns umwindet!
Du erneust die matten Glieder,
Wenn wir rufen: „Gott mit uns!"
Dann verläßt uns jede Täuschung —
Reiner seh'n wir unsre Pflichten!
Und der ird'sche Zauber schwindet,

Der das Herz gefangen hielt!
Ketten tragen wir, — entschlossen
Jedes Opfer Dir zu weihen!
Wir erklimmen steile Höhen,
Denn Dein Geist, Herr! stützet uns.

Chor:

Treu ist Dein Gott!
In jeder Noth
Geben den Geist
Sein Wort verheißt!

Geist der Hoffnung und des Trostes!
Du erhebst das Haupt des Müden!
Wohl entfließt dem Aug' die Zähre —
Doch nicht muthlos wird der Geist!
Hoffnungsstrahl erfüllt die Seelen,
Geist! Du stärkst den Geist der Christen, —
Die Verheißung naht und hebet
Geisteskraft mit Muth empor!
Nicht umsonst ist unser Ringen —
Nicht umsonst sind Tugend-Opfer.
Was wir für die Tugend leiden,
Das belohnt Gott — hier und dort!

Darum kämpfen, dulden, bluten —
Wir hienieden für die Tugend!
Geist des Trostes! Zweig der Palme
Zeigst Du als des Siegers Schmuck!
Nahen uns des Todes Schrecken —
Scheiden von uns theure Freunde —
Geist der Hoffnung: „Wiedersehen!“
Rufst Du zu; und Du ermannst.

Chor:

Hoffet auf Gott!
In jeder Noth
Trost für den Geist —
Sein Geist verheißt!

Schluß-Chor.

Wenn nicht umsonst die bittende Zähre rinnt
Vor Vätern — die geizig und arg sind!
Wie viel mehr wird Gott, als Beistand zum Leben,
Den Geist dem, der ihn bittet, geben.

Der Blick zum Himmel!

Wenn in manchen Deiner Lebensstunden
Freude, Frohsinn Deiner Seele weicht,
Weil sich neue Sorgen eingefunden,
Die zu tilgen — Deine Kraft nicht reicht!

„Dann blick' auf zu jenen lichten Höhen,
„Wo der gute Vater wohnt —
„Und Du wirst Dich gleich erleichtert sehen!“

Wenn Du leidest in der Deinen Schmerzen,
Die der Hauch der Krankheit ihnen gab
Und es nagt die Angst an treuem Herzen,
Fürchtest schon für's Leben! Siehst schon Grab!

„Dann blick auf zu jenen lichten Höhen,
„Wo die Kraft der Rettung wohnt —
„Und Du wirst Dich gleich ermuthigt sehen!“

Wenn der kalte Tod Dir Eins der Deinen
Unerbittlich von der Seite reißt —
Nichts die Klagen, Seufzer, nichts das Weinen
Stillt, und Du nicht Trost zu finden weißt!

„Dann blick' auf zu jenen lichten Höhen,
„Wo das ew'ge Leben wohnt,
„Und Du wirst Dich gleich getröstet sehen!"

Wenn die Feinde toben, lästern, schmähen —
Die Verläumdung sich an Ehre wagt, —
Und Du mußt Dich dann verkleinert sehen,
Oder wirst ganz schuldlos angeklagt!

„Dann blick' auf zu jenen lichten Höhen,
„Wo der Herzenskünd'ger wohnt,
„Und Du wirst Dich gleich beruhigt sehen!"

Wenn die Furchtgestalt, der Tod, Dir winket
Und Du fühlst bestürzt die letzte Kraft —
Fühlst, wie Alles nun für Dich versinket,
Was die Erde zum Genusse schafft!

„Dann blick' auf zu jenen lichten Höhen,
„Wo der Geister Urquell wohnt —
„Und Du wirst Dich stark zum Scheiden sehen!

Die Kraft der Liebe.

Wie dort der Sturm des Saatfelds Halme beuget,
Die Aehre drückt er fast zum Boden nieder —
Und doch, wenn kaum des Sturmes Strenge weichet,
So heben sich die schwachen Hälmchen wieder.

Die Liebe war's, womit sie sich umfaßten,
Um sich zu stützen in des Sturmes Wogen,
Eins war des Andern Hülfe gegen Lasten,
Die Jedes — einzeln zum Zerknicken bogen.

Der schwache Halm, ihr Menschen, sei euch Lehre:
Was Kraft vereinter Liebe stets besieget —
Wie treue Freundschaft schwache Kraft vermehre,
Die — ohne Hülfe — matt am Boden lieget!

Reicht Euch die Hände treu als Schwestern, Brüder,
Wenn sich in Trauer wandeln Lust und Freuden,
Die Liebe stärkt die mattgeword'nen Glieder,
Hilft auch dem Schwächsten tragen seine Leiden.

Römer 14, 13; im Anfang:

„Lasset uns nicht — Einer den Andern — richten!“

Willst Menschen richten? Mußt Du Wahrheit sehen,
Ganz rein, enthüllt, von jedem Trug befreit —
Und unberührt von Leidenschaften gehen
Den Weg, den die Gerechtigkeit gebeut!

Du bist nur Mensch, kannst nie in's Innre blicken —
In's Herz, wo sich Beweggrund — Absicht zeigt! —
Wie oft läßt sich der Mensch durch Schein berücken,
Wodurch er von der wahren Ansicht weicht!

Nicht Alles — Gold! was in der Ferne glimmert, —
Nicht Tugend, was schön äußerlich sich eint!
Nicht Alles dunkel! — was nicht farbig flimmert, —
Nicht Alles — Sünde! was als schlecht erscheint!

Nicht selten ist die Leidenschaft der Richter —
Und diese bricht stets unverhört — den Stab!
Auch Unverstand ist oft der Thaten Sichter,
Und wirft das Korn wohl mit der Spreu hinab!

Die Welt vermag nicht meinen Kampf zu sehen
Durch welchen ich zur Tugend mich gewandt! —
Sie weiß oft nichts von jenen steilen Höhen,
Die ich erklimmte an der Bess'rung Hand!

Wer kennt mein Blut, das in den Adern rollet?
Wer kennt mein Temp'rament — das mich regiert? —
Wer weiß — ob nicht der Tugend halb gezollet,
Mir doch der Tugend — voller Ruhm gebührt?

Vielleicht hat mich mein Vater wohl gezeugt
In Trunkenheit — in Glut der Leidenschaft?
Und meine Amme mir die Brust gereichet
In böser Lust und gab zum Bösen Kraft?

Wer weiß, wie mich Erziehung falsch geleitet,
Und Umgang, Beispiel mich verdorben hat?
Wer weiß, wie mich ein Augenblick verleitet,
Und jahrlang mich verdarb zur guten Saat?

Wer weiß, mit welcher Armuth, welchen Sorgen,
Und Hauskreuz, Kümmernissen eigner Art —
Ich rang an jedem neuen Lebensmorgen,
Und bis zum Abend hart gedränget ward?

Wenn ich dann halbe Tugend nur beweise,
Kann mich wohl richten nach Verdienst — die Welt?
Wenn ich mich halb der Leidenschaft entreiße,
Verdien' ich nicht vielleicht den Namen Held?

Ein braves Leben heißt: „Wenn ich vollbringe
„Die Tugend nach der Möglichkeit der Kraft,
„Die in mir liegt! Und nach dem Ziele ringe,
„Mit einer Thätigkeit, die nie erschlafft!"

Doch wieviel Kraft mir wurde zugemessen —
Und wie die Kraft gelähmt durch Sorgen, Noth!
Wieviel ich bin — nach dem, was ich gewesen —
Das weiß kein Mensch, dieß weiß allein nur Gott!

Das was ich war und bin, — kann ich nur wissen
Und der allseh'nde Gott! Doch nie die Welt!
„D'rum ist mein Richter Gott und — das Gewissen,
„Wo die Gerechtigkeit die Wage hält!"

„So laßt uns nicht mehr — Einer — And're richten!
„Wie uns der heilige Apostel sagt:
„Der Mensch zu schwach zum wahren Thaten-Sichten,
„Sein Urtheilsspruch ist trüglich — d'rum — gewagt!

Choral

von Fink.

Ruh'n in Frieden alle Seelen,
Die vollbracht ein banges Quälen —
Aufgewacht vom kurzen Traum —
Lebenssatt — geboren kaum —
Aus der Welt hinüber schieden!
Alle Seelen ruh'n in Frieden.

Keine Sorgen stören Freuden
Mehr, wie hier im Thal der Leiden!
Denn des Lebens Last und Noth
Endete für sie im Tod —
Und geschmückt mit Sieges-Kranze
Strahlt ihr Haupt im Sternen-Glanze.

O so duldet dann hienieden!
Fromme Seelen finden Frieden
Dort! denn treu vollbrachte Zeit
Lohnet sel'ge Ewigkeit.

Muthvoll schreitet zu dem Grabe,
Glauben, Hoffnung wählt zum Stabe!

Ruh'n in Frieden alle Seelen,
Die die Tugend sich erwählen?
Leben — ist ein kurzer Traum —
Klein ist unsrer Wallfahrt Raum! —
Doch das Jenseits ohne Grenze
Führt uns ein zum ew'gen Lenze.

Der Wanderer im Glauben.

Er kommt aus einem Gebüsch, in welchem er die Nacht zugebracht, — matt und durchnäßt.

Wanderer:

Wie ganz anders ist es doch heut gegen gestern! Umringt von dichtem Nebel, sehe ich keine Spur von jenen Gegenständen, die mir an diesem Morgen eine Richtung für meine fernere Wallfahrt sein sollten. Vermag ich doch kaum das Plätzchen zu erkennen, wohin mein Fuß einen weiteren Schritt zu thun wagen könnte.

Wie will das enden! — Noch ehe es Abend wird, muß ich acht Meilen zurücklegen, oder verloren ist durch jenen unglücklichen Prozeß Alles, was mich und meine Kinder vor dem Bettelstab schützen kann. Und dabei bin ich so matt durch die weite Reise; so erstarrt durch Kälte und Nässe dieser Nacht; und so müde durch die wehmüthige Erinnerung an mein krankes Weib, das ich nur der Pflege meiner Kleinen übergeben konnte. Ach! und nun dieser furchtbare Nebel, der meine Reise hemmt! (Er seufzt.)

Meiner Thränen schäme ich mich nicht; — fühlen darf der Mensch seinen Schmerz! Aber verzweifeln? Nein, der Christ verzweifelt nie.

Soll ich auf's Gerathewohl fortgehen? — Nein — auch das nicht! Der Christ geht nur nach einem gewissen und vorgesteckten Ziele und meidet mit Umsicht Gefahr und Verderben.

(Nach einer Pause.)

Ich bleibe! — ja ich bleibe; aber ohne Zagen, ohne Klagen. Ist es doch erst Morgen — wird ja auch Mittag werden, und die Sonne Kraft gewinnen, — soweit wenigstens den Nebel niederzudrücken, daß der arme Wanderer in heimathloser Gegend seinen Weg finde.

Zum Himmel:

„Herr über Alles, was da ist, und werden soll,
„ich glaube an Dich."

(Nach einer Pause.)

„Dank Dir, reichen Dank, mein Vater! Du
„wandelst ja meinen Glauben schon in Schauen."

Da sehe ich ein weißes Pünktchen mitten in dem Nebel der Höhe, das erweitert sich allmälig, — wird

immer heller, immer lichter. — — Wie jetzt ein gelber, röthlicher Schimmer durch den weißen Kranz bricht, wellenförmig immer röther in den Kreis fließt, der rasch seinen Umfang ausdehnt.

Feurig ist jetzt dieser Kreis! Siehe — siehe, da strahlt aus des Feuers Mitte klar das Auge Gottes durch. —

Wie sie dasteht, die liebliche Sonne in jungfräulicher Schönheit; ich fühle ihre heißen Strahlen um so entzückter, als ich durch den kalten Staubregen des nebeldichten Morgens bereits so lange erstarrt war. Ist mir doch die liebe Sonne jetzt wie eine Mutter, die an ihren heißen Busen das erkaltete Kind drückt, um es zu erwärmen.

„Herr! in Verehrung beuge ich mein Haupt vor
„Dir, dem Meister des Lichtes, und bete Dich,
„den Vater der Liebe — an in Glauben und
„Demuth.“

Es flieht nun der Nebel vor der Sonne, wie der Aberglaube vor der Wahrheit, — und senkt sich herab zu der Erde. Dort sehe ich schon die Scheitel der hohen Gebirge, und der Wälder zackige Rände, und jemehr

der Nebel sich herabläßt, wird immer mehr sichtbarer meinen Blicken Wald und Höhe — in hochrother Vergoldung.

Ha — schon sehe ich die üppige Flur im Gewande der Hoffnung — meinem Herzen so wohlthuend.

Scheu, wie Einer, der an verbotenem Orte von einem Wächter überrascht und erkannt wird, eilen zu jeglicher Tiefe die Reste des Nebels, wie schwimmende Wolken, und die Spitzen der Gräser und Halme schmücken brillantene Perlchen.

Nun hat gesiegt der Geist hoch über die Erde; der Herr ist Meister geworden des Knechtes, und das Licht feiert seinen Triumph über die Finsterniß.

Schon erheben mit lieblichem Liede sich himmelan singende Lerchen, und loben den ewigen Vater der Welten; freudig wetteiferte schon das Chor der Sänger im Walde mit wechselnder Stimme; und — mit gellendem Schlage lockt zu kosender Liebe die Wachtel. Hier und dort schlägt Pfähle zum Schutze der Horden der muntere Schäfer, und mit heiserem Gebelle jagen die Hunde im Kreise die Rotten entwichener Schaafe.

Fernhin erkenne ich Gruppen zur Arbeit schon ziehenden Volkes, und ihr Morgenlied singend, ziehn Knechte zum Anspann des Pfluges. Freundlich begrüßen sich Wanderer; überall wogen die Kräfte, und zum Gebete ermahnend tönt fernher die Glocke des Dorfes.

War ich doch nimmer zuvor in solch einem Tempel als jetzt. Priester bin ich mir selbst, — Altar und Opfer — mein Herz! Höhere Frömmigkeit fühlte nimmer mein Herz noch, wie jetzt.

Zum Himmel:

„Ja, ich erkenne es, Herr, daß ich zu gering „bin aller Güte, die Du erzeigest Deinem Knechte.“

Nun weiß ich wieder, wo ich bin; ich unterscheide wieder meine Richtung und den dahin führenden Weg, und angethan mit Stärke und Labung durch Frische der Natur, nehme ich freudig den Stab in die Rechte uud zieh' meines Weges.

(Noch einmal blickt er dankbar zur Höhe.)

„Folg' dem Zwecke Deiner Reise,
„Nach der Kraft, die Gott Dir gab;

„Uebe Deine Pflichten weise,
„Stütze Dich auf diesen Stab.

„Drückt Dich dann auch Noth darnieder,
„Stehst Du ohne Hülfe da! — —
„Harre, hoffe, Gott hilft wieder,
„Der längst Deine Sorgen sah.

„Unvermuthet bricht die Sonne
„Durch den Schleier, der sie deckt,
„Und entzückt durch sel'ge Wonne,
„Die zu neuer Kraft Dich weckt."

Gedanke bei'm Untergang der Sonne.

O Menschen! zweifelt nicht, daß wir ihn finden,
Den ew'gen Osten einst — der jedem Geist gehört —
Wo Engel um die Schläfe Edler winden
Den hehren Blüthenkranz, den keine Zeit zerstört!

Seht — wenn die Sonne sich am Abend neiget —
(Wo — wie ich dann auf Gottes freier Erde bin)
Und mich der letzte Sonnenstrahl erreichet,
„Wirft immer meinen Schatten er — nach Osten — hin!"

Am Neujahrstage.

Motto:

O Freund! die Hand, die unter Blüthendecken
Uns hinführt in den Hain der Lust —
Wirft auch den Sturm in unsre Brust,
Um tief in uns den Ernst der Zukunft
aufzuwecken.
Urania.

Es ist dahin, das schwarzverhüllte Jahr,
Das Jahr der Schrecken und der Leiden —
Ach! wieviel Kummer, den es uns gebar,
Verbitterte die wen'gen Freuden.

Zum eignen Schmerz gesellte sich auch noch
Das Mitgefühl für fremde Schmerzen —
Und die Entfernung von den Lieben sog
Die letzte Ruh' aus unsern Herzen!

Die Blicke schweiften in die Möglichkeit
Des Schicksals, das uns treffen könnte,
Denn trübte sich vor uns die ferne Zeit,
Wir fänden nichts, was uns versöhnte!

Die Hoffnung blieb! Des Wandrers fester Stab,
Die einz'ge Stütze in dem Leiden,
Die ihn durchs Leben führet bis zum Grab —
Wo endlich alle Mängel scheiden.

Und diese Hoffnung hat uns nicht bethört —
Die Gegenwart erfreut uns wieder,
Und was uns jetzt die Wirklichkeit gewährt,
Schlägt jede trübe Ahnung nieder.

Gott hat beschützt — Gefahr für uns verschwand —
Mit Kraft erneut stehn wir im Leben,
Und auch den Unsern hat des Vaters Hand
Erholung in der Kraft gegeben.

Danken laßt uns, Brüder, — unserm Gotte —
Laßt erneut uns für die Tugend glühn,
Nur die Treue für des Herrn Gebote
Ist sein Dank! Nur dadurch ehrt man ihn.

Weise führt das Schicksal uns hienieden,
Freuden — Leiden legt es stets in Streit!
Leidenschaften finden leicht den Frieden —
Merkt man auch des Ird'schen Eitelkeit.

„Alles Trübe, was wir jüngst gesehen,
„Mehre unsre Weisheit für die Zeit —
„Lehr' uns, daß wir nach dem Grabe gehen,
„Bilde treu uns für die Ewigkeit!"

Ach, wie bald ist's doch um uns geschehen —
Die Minute führet oft zum Grab —
Was wir im Momente noch gesehen,
Gleitet vor dem Todesblick hinab!

Laßt recht treu uns lieben unsre Freunde,
Denkt: uns trennet endlich Helas Hand;
Jedem, der es redlich mit uns meinte,
Sei die Liebe — Dankes sichres Pfand.

Und verzeihen laß uns unsern Feinden, —
(Können ja wohl längst gebessert sein) —
Thränen, die wir — schwer beleidigt — weinten,
Mahnen um so mehr an das Verzeih'n.

Und des Wohlthuns Opfer laßt uns spenden,
(An dem Grabe bleibt der Mammon stehn)
Hülfe — Gaben: Kranken — armen Händen,
Werden ohne Segen nie vergehn.

Doch nur geben von dem Ueberflusse —
Macht den wahren Menschenfreund noch nicht,
Manches sich entziehn in dem Genusse,
Um zu geben, — ist erschöpfte Pflicht.

Solchem Vorsatz wollen wir am Morgen
Dieses jungen Jahrs uns eifrig weihn —
G l a u b e, L i e b e, H o f f n u n g, tödten Sorgen —
Und der Vater wird stets mit uns sein.

Ermahnung gegen das Duell.

Zuruf an die Musen-Söhne!

Den Geist, das Herz zu bilden sei Bestreben
Für euch, die ihr zur hohen Schule geht,
Und Säulen werden sollt im Bürgerleben,
Worauf das Wohl der Menschheit sicher steht!

Zum Theil wollt ihr ja einst die Lehrer werden,
Wodurch die Liebe und der Friede blüh',
Auf daß sich kräftig Aller Wohl auf Erden
Erhebe, wachse, stütze — sinke nie!

Und ihr, ihr wolltet das Duell noch dulden,
Das Gegensatz von Liebe — Frieden — ist?
Und so durch euer eigenes Verschulden
Euch Vorwurf schaffen, den ihr schwer verbüßt?

Wie! wenn ihr einst an heil'ger Stätte lehret:
„Man solle sich dem Frieden immer weih'n,"
Und um zu überzeugen, Gründe mehret —
„Soll eure Schmarre die Bekräft'gung sein?"

Zum Theil wollt ihr ja einst als Richter nützen,
Die Jeden strafen, der Gesetze höhnt —
Ihr sollt die Sicherheit der Bürger stützen —
Und liebt den Zweikampf, den Gesetz verpönt?

Wie! wenn ihr einst an des Gerichtes Stätte
Mit Ernst und Strenge prüft des Schlägers That,
Und säh't an dem, den ihr verdammt zur Kette,
Die Narb', die euer Schwert geschlagen hat?

Zum Theil lernt ihr ja jetzt als Aerzte kennen,
Wie schwach die Hülle, die den Geist umgibt,
Wie sich Gesundheit, Kraft vom Körper trennen,
Wenn eine That des Leichtsinns nur verübt.

Und ihr, — ihr wolltet durch Duell vernichten,
Was ihr nach dem Berufe schützen sollt?
Des Schmerzes Lind'rung soll der Arzt verrichten,
Nicht üben — was Verstümmlung — Opfer zollt!

Ihr Alle, die ihr euch den Musen weihet,
Sagt: habt ihr je von diesen wohl gehört,
Daß Eine das Duell auch nur verzeihet,
Und nicht, als unmoralisch, stets verwehrt?

Ordalien der Alten und die Fehden
Sind schlechte Zeugen für Altvordern Glück!
„Uns schützt des Richters Schwert, und mit Erröthen
„Sehn wir auf jene arme Zeit zurück.“

Wenn Fürst und Vaterland das Schwert euch reichen,
Dann nehmt es ab und kämpft mit Muth und Kraft! –
Und Schande denen, die vom Kampfplatz weichen,
Entmuthigt ohne Grund, — für That erschlafft! —

Spart euer Blut — laßt's in den Adern fließen
Mit Ruhe — bis euch euer Fürst gebeut!
Ruft euch die Pflicht, dann mag es sich ergießen:
„Für edle That zu bluten — seid bereit!“

Es war wohl nie ein Richter ungerechter,
Als das Duell in seinem Spruche ist,
Der lautern Unschuld ist es oft Verächter,
„Weil es die Bravheit nach dem Schläger mißt.“

Wie Mancher hat für die Beleidigungen,
Die er bekam — zur Satisfaction —
Ein blutend Ohr in dem Duell errungen:
„Duell gibt selten den verdienten Lohn!“

Doch ach! wie Mancher seufzt in heißen Schmerzen,
Weil ihn des Gegners Stahl sehr hart verletzt —
Weil ihn des Gegners Stich — so nah am Herzen —
In augenscheinliche Gefahr versetzt!

Jetzt schwebt ihm vor des Vaters Gram und Leiden,
Er sieht die Mutter bleich und abgezehrt,
Er kennt sich als den Mörder ihrer Freuden,
Sein Schmerz wird durch des Vorwurfs Pein vermehrt!

Und überwindet Jugend auch Gefahren —
Ist doch dahin für ihn oft alles Glück,
Denn jene Körper-Schwäche kehrt nach Jahren
In Leiden ohne Zahl und Schmerz zurück.

Wie Mancher schon zerriß des Glückes Faden —
Weil er den Schläger auf dem Kampfplatz schwang —
Da ihn umsonst Verstand und Klugheit baten,
Und ihre Stimme nicht zum Herzen drang.

Und was das Schlimmste ist, die Eltern leiden
Verdoppelt noch durch solcher Söhne Schmach —
Denn statt gehoffter schöner Elternfreuden,
Folgt ihren Opfern herber Kummer nach!

Doch wer vermag das Elend zu beschreiben,
Wenn da der arme Bruder liegt entseelt
Und nun den Sieger Angst und Vorwurf treiben,
Und der Gedanke: „Mörder!“ tief ihn quält.

Ach! wo er geht und wo er steht, da siehet
Er den Gefallenen im Blutgewand,
Es grünt für ihn kein Frühling mehr, es blühet
Kein Blümchen mehr für seine Mörderhand!

Und Heimath, Vater, Mutter, Schwestern, Brüder,
Die er, die ihn so treu bisher geliebt,
Die siehet er vielleicht wohl niemals wieder:
„Er hat das Vaterland zu hart betrübt!“

Unstät und flüchtig und den Pfeil im Herzen —
Sucht selten er der Bess'rung sichern Pfad,
Er wählt und prüfet nicht! — Ganz zu verscherzen
Sein Glück, folgt oft verzweiflungsschnelle That!

Drum, theuren Söhne! Hört die Warnungsworte:
„Gebt auf den Wahn, euch Richter selbst zu sein!“
Das Recht verfolget an dem rechten Orte
Und haltet stets das Herz von Vorwurf rein.

Wie bald verstreichen auch die kurzen Räume,
Wo ihr — gleich Rittern — eure Ehre deckt:
„In dem Philisterstand entfliehn die Träume,
„Man wird durch Rücksicht mancher Art geweckt.“

Und soll nie Angst, statt künft'ger Vaterfreuden,
Euch beugen einst durch Söhne bis zum Grab —
(Wenn sie zum Musensitze von euch scheiden)
So schafft schon jetzt — für sie — den Zweikampf ab!

Ich zweifle nicht, es wird mich Mancher fragen:
„Wie heb' ich Einzelner solch' schweren Stein?
„Wie darf ich Einzelner es wohl nur wagen,
„Bekämpfer des so alten Wahns zu sein?“

„ „Dem Einzelnen ist oft schon viel gelungen,
„ „Wenn er mit innrer Kraft die That begann,
„ „Wie Mancher hat den Lorbeerkranz errungen,
„ „Weil er energisch stritt als fester Mann.“ “

„Ein Scävola und Cocles sind Beweise,
„Was kräft'ger Wille Einzelner vermag.
„Ein starker Luther schob aus altem Gleise
„Das freche Pfaffenwerk mit einem Schlag."

„Wohl kann der Einzelne den Stein nicht heben,
„Doch dessen Last zu mindern säum' er nicht:
„Er soll mit Treue dem Gesetze leben,
„Und dem Duell entsagen streng aus Pflicht."

„Und dieses Beispiel wird bald Andre locken
„In des Duells Verwerfung fest zu stehn,
„Lawinen sind zuerst nur leichte Flocken,
„Die sich in Kügelchen zur Masse drehn."

„ „Soll ich mich kränken lassen, mir bereiten
„ „Wohl gar Verruf, wie's Burschen-Sitte übt? —
„ „Soll mich — weil ich Duell verwerfe — meiden
„ „Selbst der, der mich bisher als Freund geliebt?" "

„Magst als Student wohl Lebensklugheit achten,
„Und fügen Dich der Sitte Deiner Zeit;
„Doch unverrückt dem Höh'ren nachzutrachten
„Mehr — als der Lebensklugheit — sei bereit!"

„Die Tugend hatte jederzeit viel Feinde —
„Und wär's nicht so — wär's wen'ger brav zu sein —
„Doch niemals waren die wohl Deine Freunde,
„Die — Dir zu nah'n — um des Verrufs sich scheun."

„Dich ehrt Dein Herz, Dich achtet Dein Gewissen
„Und das Gesetz! Ein solch' Bewußtsein ringt
„Wohl nie umsonst mit jenen Hindernissen,
„Die wahrlich nur ein Wahn in's Dasein bringt."

„Bist fest Du im Prinzip: Nur das sei Ehre,
„Für Dich, wenn inneres Bewußtsein lobt,
„So folgt von selbst daraus des Schlusses Lehre:
„Daß Ehre sich durch Tugend nur erprobt."

Die vier Jahreszeiten.

Frühling.

Verjüngt erscheint der Sonne Licht,
Es grünt die Flur, die Knospe bricht,
Den Hain, der Düsterheit verlor,
Belebt der Sänger muntres Chor.

Jetzt pflügt des Landmanns thät'ge Hand
Zu künft'ger Saat das rauhe Land, —
Es pfropft des Gärtners Kunst und Fleiß
Auf wilden Stamm das edle Reis.

„So lebt in Dir — der Sonne gleich —
„Ein hoher Geist an Kräften reich,
„Er wandelt, durch Erkenntniß Macht,
„In hellen Tag die düst're Nacht.

„Und auch ein Herz für Hochgefühl
„Schuf Dir Dein Gott zu hohem Ziel,
„Veredle es zum schönsten Sein,
„Erhalt' es für die Tugend rein."

Sommer.

Das Saatfeld wogt in Ueppigkeit,
Belohnend treue Thätigkeit, —
Es reift allmählig jede Frucht,
Füllt segnend Kammern und die Bucht.

Die Sonne sticht, der Donner kracht,
Der Regen fällt mit aller Macht,
Ein jeder eilt, — doch nur mit Ruh'
Der Brave! — seiner Hütte zu.

„So streut auch Tugend ihren Lohn,
„Mit Reichthum hier auf Erden schon, —
„Wer edel denkt und Treue übt,
„Wird auch vom Himmel treu geliebt.

„Und trifft der Brave auf der Bahn
„Des Lebens manche Sorgen an; —
„Sein Herz ist ja von Vorwurf rein,
„Drum kann er sorgend ruhig sein."

Herbst.

Die Sonne sinkt — die Wärme flieht,
Nur einzeln noch ein Blümchen blüht; —
Der Nebel feuchtet Wald und Flur,
Verhüllt in Schleier die Natur.

Die Felder kahl — der Stoppel grau,
Die Bäume bieten nichts zur Schau,
Als welkes Blatt und düstern Schein,
Das Chor der Vögel schweigt im Hain.

„So stirbst auch Du allmälig ab,
„Die schönste Blüthe würgt das Grab;
„Nur Tugend-Glanz, als Eigenthum,
„Bleibt jenseits noch Dein Stolz und Ruhm!

„Benutz des Lebens flücht'ge Zeit,
„Eh' Dir des Alters Mattigkeit,
„Die Kraft versagt! denn bald am Stab
„Wankst Du zum stillen, kühlen Grab!"

Winter.

Die Sonne weicht, es starrt die Flur,
Erstorben zeigt sich die Natur, —
Das Wasser härtet sich in Eis,
Wie Greise, — Bäume Wipfel weiß!

Man sehnet sich nach Frühlingsluft,
Man wünscht sich schöner Blüthen Duft;
Doch Hoffnung fördert nur allein
Dich zu des Frühlings Sonnenschein.

„So starrt Dein Blut, die Hülle sinkt,
„Zur Erde, wenn das Grab Dir winkt,
„Der Mammon bleibt am Grab zurück,
„Dahin ist alles Erdenglück!

„Das Herz nur folgt Dir in Dein Grab,
„Und nimmt den Trost für Dich hinab:
„„Ein ew'ger Frühling täuschet nicht,
„„Erfüllest treu Du Deine Pflicht.““

II.

*

[illegible]

[illegible]

[illegible] wacht, [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible] Duft;
[illegible] allein
[illegible]

[illegible]
[illegible] Du [illegible]
[illegible] Grab [illegible]
[illegible]

[illegible] in [illegible] Grab,
[illegible] für Dich [illegible]
„Wie es zu Frühling täuschet nicht,
[illegible] von Dir Deine Blüthe!“

Der geliebten Gattin.

Wenn Aurorens Purpurschleier
Golden Bäume, Wipfel rändet,
Weckt Dein Bild mich aus dem Schlummer
Zu dem lieblichsten Erwachen!

Und ich sehe Dich und fühle
Glücklich mich in Deiner Liebe.
Millionen Schätze fallen
Dann in Nichts vor meinem Blicke.

Wenn die Sonne, hoch am Mittag,
Brennend Strahlen niedersenkt,
Denk' ich an der Liebe Stärke,
Die Dein Herz für mich nur fühlt;

Und ich drücke dann mit Feuer
Deine treue Hand, und küsse —
Jede Freude ganz vergessend —
Höchste Lust von Deinem Munde.

Wenn der letzte Sonnenschimmer
Meinen Augen sich entziehet,
Ladet mich ein stilles Sehnen
Ein — zu Deiner süßen Nähe;

Und wir tändeln dann und scherzen
So den Abend hin — und fühlen:
„Paradiesisch sei das Leben,
„Wo die Liebe Herzen bindet!"

Unter Kuß und Scherz verschwinden
Der Erinnrung trüben Bilder,
Kummer, Sorgen, sie entwinden
Sich so leicht dem Schooß der Liebe.

Zukunft lächelt in dem Bande
Reiner Herzen hoffnungsvoller!
Und die Ruh' der treuen Liebe
Schließet selig unsre Augen.

Bei dem Tode eines neunzehnjährigen Mädchens.

An die Hinterlassenen!

Nicht zum Frohsinn schlag' ich Deine schönen Saiten,
Holde Lyra! — Ach die Freude wich!
Stimme tiefer Deine Töne — denn zu Leiden
Trauernder Gemüther führ' ich Dich!

Unaufhaltsam riß der Sturm die Blüthe nieder,
Die der Zukunft schönste Früchte bot!
Lina schläft! Für's Diesseits weckt sie niemand wieder —
Denn in's Jenseits rief sie ab ihr Gott!

Trauerhülle,
Todesstille
Um Euch her!
Herzen bluten,
Thränen fluthen,
Ach — die Holde ist nicht mehr!

Todesschatten,
Seufzer matten
Eure Brust!
Angst im Herzen,
Heiße Schmerzen
Tödten jede Lebenslust!

Doch — wozu der Thränen Fülle?
War es Zufall, der sie traf?
Gönnet ihr des Grabes Stille, —
Nur der Vater rief zum Schlaf!

Jede Täuschung überwunden —
Bleibt sie froh und glücklich nun;
Ein Elysium gefunden —
Wird sie ohne Wechsel ruh'n!

Nicht Verläumdung würgt ihr Freuden,
Die das Schicksal spärlich reicht,
Ueberwunden jedes Leiden —
Fühlt sie nicht mehr, was sie beugt!

Erdenkummer, den Ihr sehet,
Trübet nicht ihr jetz'ges Glück,
Denn der Hauch — der sie umwehet —
Scheucht die schwül're Luft zurück!

Lächelnd sieht sie auf Euch nieder,
Und bedauert Euren Schmerz!
Lispelt sanft: „Wir sehn uns wieder!"
„Heilet das zerrissne Herz."

Nachruf an einen Edlen im Grabe.

An dem Ziele Deiner Bahn
Winket Dir — der Lasten müde —
Ew'ger Friede!
Denn im väterlichen Schooß
Bist Du frei und sorgenlos!

Kummer, der Dich hier gedrückt,
Folgte nicht vom Weltgetümmel
In den Himmel!
An dem Grabe wich zurück
Jede Störung für Dein Glück!

Hoffnung, die Dich hier betrog,
Deine Lieblingsplane störte —
Seufzer mehrte!
Die betrügt Dich nicht mehr dort!
Fest steht der Verheißung Wort!

Feindschaft trübet nun nicht mehr —
Wie bisher — Dir Deine Freuden,
Denn beim Scheiden
Aus dem unvollkommnen Land
Ward dem Feind die Macht entwandt.

Deine Saaten reifen nun!
Du gedenkest Deiner Treue
Ohne Reue!
Fromm und brav auf ird'scher Bahn —
Blickst Du froh den Vater an!

An dessen Gattin.

Nicht für Jörda's Kinder birgt in goldner Schale
Braga's Gattin — Aepfel der Unsterblichkeit! —
Nein! Wir Alle wallen kurze Zeit im Thale
Der Erde — schwingen uns dann auf zur Ewigkeit!

Nicht der treue Dienst der Tugend schützt das Leben,
Nicht der Würde Glanz, nicht Freya's heißes Flehn!
Aus dem Marmorsaale, aus den Hütten heben
Sich die Geister, wenn Flins winkt!! zu jenen Höh'n.

Flins ist mächtig! Aller Menschen Kräfte beugen
Nie den Arm, womit er seine Opfer nimmt — —
Er ergreift — die leidend, matt im Thale schleichen,
Er berührt — die Nornen's Wahl zum Glück bestimmt'.

Bitt're Thränen fließen darum oft hienieden! —
Auch Dein Auge füllt der heißen Zähre Glut —
Freya hatte Dir ein hohes Glück beschieden,
Doch ein Augenblick entriß Dein theures Gut!

Weine, Gattin! weine nach — dem braven Gatten,
Der Dir Alles — Alles in dem Leben war!
Weinen darf der Schmerz, doch niemals uns ermatten!
Denn der Jenseitsblick ermuthigt immerdar.

Denk', was sind der Erde höchsten, sel'gen Freuden?
Sind sie jemals mehr, als Kommen und Vergehn?!
Wechseln sie nicht stets mit Sorgen, Kummer, Leiden,
Selbst wenn wir im Schutz der mächt'gen Norne stehn?

Doch die hehren Freuden, die der Geist genießet,
Wenn er Staub enthüllt — in Asgard's Gladheim wohnt —
Wo ein ew'ges Meer der Wonne ihn umfließet, —
Das heißt Glück! — womit die Erde nie belohnt.

Darum laß ihn ruh'n! Er hat vollbracht hienieden,
Und erreicht das hohe Ziel, das ihm gesteckt!
Er errang sich des Bewußtseins sel'gen Frieden —
Niemals wurde er durch Vorwurf aufgeschreckt.

Steht an seines Meisters ew'gen, lichten Throne —
Betet da für Dich und seines Kindes Glück —

Blicket dankend, segnend, Deiner Lieb' zum Lohne,
Auch — im Geistgewande — oft zu Dir zurück!

Traure darum nicht zu sehr am Sarcophage!
Sage trostlos nicht, daß er zu früh verschied!
Für das Menschenwohl spricht nie die Zahl der Tage —
Sondern ob er heiß für's Höhere geglüht!!

Mindre Thränen! Liebe kennt wohl Trennungsschmerzen,
Mit dem Liebling stirbt der Kuß, der Blick, das Wort,
Doch die Trennung selbst ist treuen, zarten Herzen
Ewig fremd! — sie lieben sich im Geiste fort.

Lebe auf! Erheit're Herz und Deine Seele! —
Allein stehst Du ja nicht!*) die Pflicht gebietet!
Festen Glauben, Liebe, und die Hoffnung wähle
Zu dem wahren Trost, der nie ermüdet.

---

*) Sie ist Mutter.

III.

Als es 1825 drei klugen Schiffern gelungen war, über den Rheinfall bei Schaffhausen zu schiffen,

was einem Anderen früher das Leben gekostet.

Sahst Du unter Schaffhausen die brausenden Wogen
des Rheinfalls —
Wie sie sich thürmten, und dann — zur Tiefe
versanken?
Einstmal wagt' es ein Kühner, mit diesen Fluthen
zu schiffen!
Aber die Kühnheit allein — bürgt nicht für den
Erfolg! —
Fluthen zu brechen — verstand er! Aber er schaute
nicht tiefer, —
Sah nicht auf das Gestein — welches die Wogen
erzeugt!! —
Darum zerschlugen die Wellen ihn — an verborgenen
Felsen! —
Schiff und Schiffer zerborst an dem harten Gesteine.

Doch — in neueren Zeiten gelang es drei Kühnen
und Klugen —
Mit den Felsen vertraut — auf den Fluthen
zu schiffen.

Anwendung:

„Hat Dich das Schicksal vereint mit Menschen von
zornigem Wesen! —
„Soll Dir's gelingen zu mäß'gen — sie in der
Hitze! —
„Und ungetrübet Dich ganz dem Brausen entgegen
zu stellen!
„Dann erspäh' erst die Felsen! Fluthen schaden
Dir nicht!"

Der Fliegen-Wedel.

(Sei sanft und klug gegen Feinde.)

Jüngst quälte mich der Fliegen Menge,
Sie quälten arg — und stachen ein! —
Ich wurde bös — und im Gedränge
Schlug ich mit beiden Händen d'rein!

Ich traf mich schmerzlich an die Nase —
Ich warf das Tintenfaß auch um —
Trat um mich und zerbrach der Base
Das Spinnrad, ach! ihr Heiligthum!

„Doch alle Fliegen kamen wieder,
„Zerstachen mir Gesicht nnd Glieder!"

Drauf nahm ich einen Fliegenwedel
Mit Ruhe in die Hand — und bog
Ihn bald zum Fuße — bald zum Schädel —
Wohin der Stecher Menge zog!

Ich wiederholte dieß Verfahren,
Blieb kalt und ruhig immerfort —
Ermüdete die frechen Schaaren —
Sie suchten einen andern Ort!

„Drum folge meines Beispiels Lehren:
„Dich gegen Feinde sanft zu wehren!“

Die Tugend.

Willst Du im wahren Sinn genießen —
In ew'gem Frieden glücklich sein —
Soll nie des Unmuths Thräne fließen,
So mußt Du Dich der Tugend weih'n.

„Der Gottheit ähnlicher zu werden,"
So ruft die innre Stimme Dir:
„Dieß sei Dein Zweck, o Mensch! auf Erden,
„Dieß wird Dein Heil! O folge mir."

Der Tugendsinn wird Dir vom Leben
Und dessen würdigen Gebrauch —
Den wahren, reinen Abdruck geben,
Bis zu dem letzten Lebenshauch.

Nie wirst Du Höheres erkennen,
Als was ein reines Herz gebeut:
Wirst unverstellt für's Gute brennen,
Für Pflichtgefühl, das nie uns reut!

Ja, immer wirst Du glücklich wählen —
Folgst Du dem göttlichen Beruf!
Wirst gegen Welt Dein Herz verstählen —
Fühlst Du — wofür Dein Gott Dich schuf.

Genuß wird Dir die Tugend geben,
Genuß — der ewig ist — wie Du,
Mit ihr wirst Du durch dieses Leben
Froh wallen, bis zur ew'gen Ruh.

Umsonst ruft der die holden Freuden,
Der Tugend nur im Namen liebt;
Umsonst scheucht der des Lebens Leiden,
Der Pflichtgefühl nicht thätig übt!

An Lina.

Wer war es, die die sanfte Liebe
In meinem Busen angeregt,
Durch Mitgefühl die reinsten Triebe,
Mein Herz zur Freude stets bewegt?
Wer war es, die den Tag zur Stunde
Die Stunde zur Sekunde schuf?
Durch die ich Leiden überwunden
Und fröhlich folge dem Beruf?

Nur Du, Du warst es, Einzige!

Wer ist's mit der ich gern verweile,
Wenn blaß der Mond durchs Fenster scheint,
Mit der ich jede Freude theile,
Um die ich öfters schon geweint?
Wer ist's, der ich oft Stunden schenke,
Eh' sich mein Auge schlafend schließt?
Du bist's — d'rum, guter Gott! o lenke
Ihr Schicksal, daß sie glücklich ist!

Wiegenlied.

Schlaf ein, mein liebes Kind,
Der Tag hat sich geneiget,
Schon glänzt der Mond und zeiget
Die Nacht uns an; geschwind
Schlaf ein, mein liebes Kind!

Schlaf ein, mein liebes Kind,
Das Vögelein im Neste
Schläft unterm Schirm der Aeste
Schon lange, d'rum geschwind
Schlaf ein ꝛc.

Schlaf ein, mein liebes Kind,
Das Lämmchen auf der Haide
Verließ schon längst die Weide
Und eilt' zur Ruh; geschwind
Schlaf ein ꝛc.

Schlaf ein, mein liebes Kind,
Die Bienchen, die heut zogen
Mit schwerer Last, die flogen
In's Bettchen schon; geschwind
Schlaf ein rc.

Schlaf ein, mein liebes Kind,
Der Schlaf stärkt unsre Glieder,
Verjüngt gibt er uns wieder
Der Arbeit; d'rum geschwind
Schlaf ein rc.

Schlaf ein, mein liebes Kind,
Der Schlaf gibt Ehr' und Würden
Im Traum — erleichtert Bürden
Des Tages; d'rum geschwind
Schlaf ein rc.

Schlaf ein, mein liebes Kind,
Nichts stört Dich bis zum Morgen —
Noch schlummern Deine Sorgen —
D'rum rasch die Augen zu,
Schlaf sanft — in süßer Ruh.

Lob des Ehestandes.

Was ist der Mensch für sich allein?
Ist er gleich fern von Leiden —
Wiegt Schätze auf, trinkt alten Wein,
Fühlt er nicht Gatten-Freuden?!

Chor:

Ein jeder Mann soll leben,
Der sich ein Weib gegeben,
Das ihm des Lebens Freuden schafft.

Des Menschen Leben ist nicht frei
Von allen Bitterkeiten,
D'rum sprach einst Gott: „Das Weib, das sei
Des Mannes Trost im Leiden."

C h o r:

Ein jeder Mann soll leben,
Dem Gott ein Weib gegeben,
Das Lebens Sorgen mit ihm theilt!

Und wenn die Püppchen groß und klein
Erst schäkernd uns umlaufen
Dann möcht ich für den besten Wein,
Den Eh'stand nicht verkaufen.

C h o r:

Der Ehestand soll leben,
Denn Elternfreuden weben,
Den schönsten Lebensfaden ein.

Beglückt ist reiner Liebe Band,
Es mindert jede Klage;
Denn — liebend harrt man Hand in Hand
Der Zukunft beſſ'ren Tage.

C h o r:

Es lebe d'rum die Liebe,
Entflammt von reinem Triebe,
Sie hält den Muth bei Sorgen wach!

*

Und nun, ihr Freunde, Alle —
Gebt paarweis Euch die Hand —
Trinkt, wünscht mit Jubelschalle:
Glück, Heil dem Ehestande!

Chor:

Es lebe Bräutigam und Braut!
Und jeder Hagestolz sag' laut;
„Ich will fortan mich bessern!"

Rede bei der Trauung des Pfarrers C......... in Lauenburg mit dem Fräulein Caroline B.

Was Du, mein gütiger Vater! an Freuden und Leiden bestimmtest
Für die ferneren Tage der irdischen Wallfahrt für uns —
Das — das hast Du verborgen, aus Weisheit, den Augen der Pilger!
Aber — was es auch sein wird! — gewiß es bringt uns nur Segen —
Wenn wir wandeln vor Dir — leben, wie Du es gebeut'st!

Wie wundervoll sind doch die Wege,
Die Gottes Hand die Menschen führt,
Der Weisheit und der Güte Präge
Schmückt seinen Rath, dem Ruhm gebührt.

Kommt, Menschen, betet an im Geist
Den Gott, der weise — gütig heißt.

D'rum sind auch seine Wege selten
Das, was der Mensch sich wählt und denkt,
Nur das, was wahres Heil der Welten
Versiegelt, ist's — wohin er lenkt.

Erkennt in Demuth darum an:
Was Gott thut — das ist wohlgethan.

Den Einen führet er durch Auen
Zum Ziele der Bestimmung hin,
Dem Andern beuget er durch Grauen
Der Nacht — und Schmerz den harten Sinn.

In Freuden und in Leiden lobt
Den Herrn, der seinen Rath erprobt.

Oft müssen wahre Kleinigkeiten —
(Die wir zuerst wohl übersehn)
Als Grund der höchsten Seligkeiten —
Zuletzt belehrend vor uns stehn.

D'rum überseht den Funken nicht —
Aus ihm entflammt das helle Licht.

Und ach! wie manche Bitterkeiten —
Zerstörend unsrer Hoffnung Sinn —
Geleiten oft zu wahren Freuden,
Zum höchsten Glück des Weisen hin.

Dem Herrn vertraut mit Muth und Kraft,
Der aus dem Bösen Gutes schafft.

Kein Sperling fällt zur Erde nieder —
Der Herr bestimmt erst seinen Tod;
Kein Ungefähr stärkt Seel' und Glieder,
Der Vater hilft allein in Noth.

D'rum haltet Euch an ihm allein,
Wollt ihr getrost im Leben sein.

Wie wundervoll war Euer Finden,
Durch hundert Stunden weit getrennt —
Naht plötzlich ihr, um zu entzünden
Das Feuer, das für Herzen brennt.

Ihr naht! die Liebe weiß zu winden
Mit Rosenketten sanft — doch fest!
Auf Ewigkeiten treu zu binden
Das Herz, das gern sich fesseln läßt.

Wie wenig Jahre! und erfüllet
Liegt jetzt vor Euch das größte Glück;
Des Lebens schönster Wunsch gestillet!
Was ist als Wunsch nun noch zurück?

Die Welt nimmt Theil an Eurer Freude,
Der Fremdling selbst ehrt diesen Tag —
Und rufet, fern von jedem Neide:
Euch Segen bei dem Abschied nach.

Seht, wie sich nah und fern erfreuen
Die Freunde, die am Ziel Euch seh'n,
Wie sie jetzt segnend Blumen streuen
Und Euer Glück vom Herrn erfleh'n.

Der Vater ernst — die Freude fächelt
Nur halb ihn an — denn er vermißt

Die, die im Geiste jetzt nur lächelt *)
Im Geiste Euch nur segnend küßt.

(Zur Braut:)

Es ist die Holde, die mit Schmerzen
Dich einst gebar und mütterlich
Dich säugte — und mit treuem Herzen
Dich lehrte, führte schwesterlich!

Sie ist dahin! jetzt ruft vergebens
Des Gatten Sehnsucht sie zurück!
Sie, die im Gange ihres Lebens
Nur Freude sah in Kindern Glück.

Doch stille, solch' Erinnern webet
In unser Herz den Frohsinn nie,
Genug für sie und uns — sie lebet!
Und Gott und Menschen lieben sie.

---

*) Seine Gattin war vor zwei Jahren gestorben.

(Zu beiden:)

Soll Euer Weg auch Gott gefallen,
Soll Eurer sich der Gute freun,
So müßt Ihr in dem Glauben wallen,
Der Liebe, — Hoffnung treu Euch weih'n.

Beschirmt des Herzens schönste Triebe
Durch Freundlichkeit und Sanftmuth Euch!
Beschäft'gung sucht, sie nährt die Liebe,
Denn sie tilgt jeden Unmuth gleich.

Und streitet nie um Kleinigkeiten,
Gewöhnlich kaum des Redens werth;
Vorzüglich wird die Gattin meiden,
Was je Bescheidenheit entehrt!

Doch auch der Gatte wird verhüten,
Was Mißmuth in dem Umgang weckt —
Zur Wahrheit führen! — nicht gebieten! —
Gibt Zutrau'n, das die Liebe deckt!

Vergeßt, vergebt Euch Eure Fehler,
Denkt an den Balken eigner Schuld;
Die Liebe sei der fromme Hehler —
Und mit dem Splitter habt Geduld!

Und wenn der Himmel freundlich winket —
Und Alles Euch nach Wunsch vollbracht,
Vergeßt nicht, daß Ihr niedersinket
Vor Euerm Gott, der Euch gemacht.

Und wenn die bösen Tage kommen, —
Ach, Freunde! Auch sie kehren ein —
Dann ist Euch nie die Kraft benommen
Zum Dulden — ist das Herz nur rein!

Sie werden uns dann sanfte Schläge
Des Vaters (den man leicht vergißt!)
Und müht sich — selbst auf rauhem Wege —
Zu huld'gen ihm, der Welten mißt.

(Zur Braut:)

Und Deinen Vater, der Dich nährte,
Und Dir das — was Du hast — verlieh,
Und Dich der Tugend Reichthum lehrte,
Vergiß in der Entfernung nie!

Und alle Deine gute Freunde,
Die Brüder, Schwestern, liebe fort,
Und Jedem, der es ehrlich meinte,
Weih' Stunden der Erinn'rung dort.

(Zu beiden:)

Seid oder habt Ihr je beleidigt,
So scheidet unversöhnet nicht;
Befriedigend sei erst beseitigt,
Was gegen oder für Euch spricht.

Nun tretet näher dem Altare,
Hoch über lauscht des Vaters Blick:
Er fordert Treue bis zur Bahre,
Verlobte! hört's! weicht nie zurück!

(An die verklärte Mutter:)

Verlaß den hehren Kreis der Geister,
Die mit Dir an dem Throne steh'n,
Und vom vollkommensten der Meister
Den Segen für Dein Kind erfleh'n!

Und wenn sich beider Hände legen
Jetzt in das Band für ew'ge Treu',
Dann, Mutter! lispel' Deinen Segen,
Damit der Bund recht glücklich sei.

(Zum Bräutigam:)

So ist es also Dein Beginnen:
Zur Gattin nimmst Du jetzt die Braut;
Willst treulich lieben Carolinen?
Sprich: Ja! vor Gott und Menschen laut.

(Zur Braut:)

Und Deinen Auserkohrnen lieben —
Ihn ehren, treu sein immerdar,
Das ist Dein Eid — In reinen Trieben,
Gelobst Du's — bis zur Todtenbahr'?

(Zu beiden:)

Zur Treue Pfand —
Gebt Euch die Hand!
O, daß es nie Euch reue:

„Empfanget die heilige Weihe!"

„Nicht scheiden soll der Mensch, was Gott zusammenfügt,
„Was frevelnd hier geschieht — das wird von Gott
gerügt!!!"

„ „Im Namen der Dreieinigkeit
„ „Zum Mann und Weib seid Ihr geweiht.“ “

Gebet.

Du hast gehört — sie schwuren Treue —
Laß fest sie ohne Aend'rung stehn,
Und in dem Rückblick — ohne Reue —
Den Schicksals-Wechsel standhaft sehn!

Und wenn sie wallen —
Dir zu gefallen —
Dann segne — dann beglücke sie!
Und bringt ein Morgen
Auch manche Sorgen —
O Vater! dann verlaß sie nie!

Laß ihr bescheidnes Theil sie finden,
Gieb, Güt'ger! ihnen täglich Brot, —
Hilf Lebenslasten überwinden —
Bewahre sie vor Mangel — Noth!

Und zischen Blitze,
Hallt Donner — stütze
In ihnen Kraft und festen Muth!

Schlägt auch ein Regen
Mit Sturm entgegen —
So mach' zuletzt, Herr! Alles gut!

Kein Wind und Wetter laß sie schrecken,
Misch liebreich ihnen Leid und Lust!
Zum Höh'ren laß sie sich erwecken —
Wirfst Du den Sturm an ihre Brust.

Und wenn sie fest auf Deinen Wegen —
Sich glaubend — ihren Pflichten weih'n,
Dann laß die innre Ruh ihr Segen,
Dein Friede — ihnen Lohnung sein.

Segen:

Gott! Vater — sei ihr Schild und Lohn,
Zur Weisheit führe sie Dein Sohn,
Und jener Geist —
Der göttlich heißt —
Geleite sie durch diese Zeit
Zum Glück der bessern Ewigkeit.

IV.

Der Honigtopf, oder die betrogene Hoffnung.

Vollen Korbes — süßer Speise
Fleiß'ger Bienchen — zog dahin —
In der Jungfrau'n munterm Kreise —
Anna — mit dem frohsten Sinn!

Nach dem Markt des Städchens brachten
Sie des Haushalts Ueberfluß —
Und schon in Gedanken machten
Sie Gebrauch vom Ueberschuß!

Sprachen dann von Wahl der Herzen,
Und der nahen Zukunft Glück —
Und so legten sie mit Scherzen
Bald den Weg zur Stadt zurück!

„Laßt uns ruh'n so nah' am Ziele!"
Anna sprachs und setzte sich
Flugs mit ihrem Korb zur Kühle
An des Hügels Waldgebüsch.

„Nicht euch Mädchen sei's verschwiegen,
„Welches Plänchen mich entzückt —
„Hört! es wird Euch selbst vergnügen,
„Welche Aussicht mich beglückt:

„Hansel — wißt ihr — will mich freien,
„Lange liebte er mich schon —
„Doch er muß den Vater scheuen,
„Denn der denkt nicht wie der Sohn!

„Schweigt! — spricht jener: vom Vermählen!
„Ja! ich sag es frei heraus:
„Meine Segnung sollt' nicht fehlen,
„Hätte Anna nur ein Haus!

„Dacht ich: Ist dieß Dein Begehren,
„Dann werd' ich einst Hansels Frau!
„Mädchens! setzt euch — sollt' mich hören —
„Und gesteh'n: ich seie schlau!

„Sehet! — dort im Korbe stehen
„Töpfe — voll von Honigseim —
„Ehe Abendlüfte wehen,
„Trage ich zehn Thaler heim!

„Kaufe morgen mir zwei Rinder,
„Schön von Farbe, glatt von Haar —
„Und durchfütt're sie im Winter,
„Sind dann Küh' im andern Jahr!

„Kälber, Butter, Milch und Käse
„Bring' ich dann zum Stadtmarkt hin,
„Und das Geld aus dem Erlöse
„Leih ich aus — mir zum Gewinn!

„Nach zwei Jahren hab' ich Summen —
„Auch verkauf' ich dann die Küh' —
„Kaufe — Neidern zum Verstummen —
„Mir ein Häuschen sonder Müh.

„H a n s e l wird dann — A c h! m e i n H o n i g!
„A c h, m e i n K o r b! — o! r e t t e t i h n! — ! —"
(Doch zu spät! — schon floß der Honig
Ueber Moos und Haide-Grün!)

„Hin — zehn Thaler, Rinder, Kühe,
„Butter, Käse, Milch und Haus —
„Und mein Hansel! — Ach! nun ziehe
„Aermer ein ich — als heut aus!

„Jede Hoffnung liegt darnieder,
„Seit mein Korb zur Tiefe flog —
„Jammer zuckt durch meine Glieder,
„Seit das Moos den Honig sog!

Sterblicher! auf Deine Plane
Baue nie der Zukunft Glück! —
Weiche nie von Tugend-Bahne
Einen Fingerbreit zurück!

Aber dann laß Gott nur schalten —
Ihm vertrau'! — Er baut Dein Haus —
Und bei seiner Güte Walten,
Wirft kein Sturm Dich je heraus!

Sprich nicht: Dieß will ich vollführen —
Jenes wird gewiß mir sein! —

Soll nie Hoffnung irre führen —
Mußt Du Deinem sie Gott weih'n!

Es gebührt dem hellsten Schimmer
Deiner Plane nicht Vertrau'n!
Die Minute wirft in Trümmer
Oft — woran wir Jahre bau'n!

So der Herr will — und wir leben —
Wollen wir — Dies — Jenes — thun,
Jeden Plan ihm übergeben,
Dann in Hoffnung sicher ruh'n.

Friede ernährt — Unfriede verzehrt.

Drei Spatzen, die seit langen Zeiten,
Geschwisterlich das Nest getheilt —
Und auf des Weizens stolzen Breiten
In steter Einigkeit verweilt —

Die sahen eine Brocke Speise,
Die eines Kindes Hand entfiel,
Und machten sie, gewohnter Weise,
Sogleich zu ihres Fraßes Ziel.

Ein Specht, so mager wie ein Stecken,
Sah neidisch Fraß und Einigkeit —
Und suchte Spaltung zu erwecken
Mit tückischer Geflissenheit.

Auf einen Schlag sie zu entzweien —
Sprach er: „dem Aeltesten gehört
„Der größte Theil von allen Dreien,
„Wie war't ihr doch bis jetzt bethört!“

Kaum hörte dieß der Spatzen Alter,
Bedeutete die Andern er,
Daß der gerechte Herr Sachwalter
Ihm rechtlich zuerkannt das Mehr!

Und hierbei blieb's, noch ging es leidlich,
Sie schoben sich — und zankten nur!
Doch bald zerzaußten sie sich weidlich —
Und Blut bezeichnete die Spur.

Da faßte endlich bei dem Zanke
Der Alte jene Brocke fest
Und flog auf eine hohe Planke,
Von da nach einem leeren Nest.

Die andern sah'n den Räuber fliehen,
Da hoben sie sich schnell mit Wuth —
Und — ihm die Beute zu entziehen —
Verband sie Einigkeit und Muth!

Bald flogen Federn — und es spritzte
Das Blut von allen Seiten her,
Die Brocke fiel herab und schützte
Sie keiner von den Kämpfern mehr.

Herr Reinek saß nicht weit und hörte
Schon längst den Streit mit süßer Lust —
Doch — als die Brocke fiel — da mehrte
Sich Gier in seiner falschen Brust!

Was zankt ihr wohl, rief er bescheiden —
Vertragt Euch doch — es täuscht Euch Wahn,
Das fern're Streiten zu vermeiden,
Nehmt mich zum Prokurator an!

Zuerst will ich die Brocke wägen,
(Damit Objektum klarer ist!)
Gerichtlich sie dann hinterlegen —
Zum Schutze vor Gefahr und List.

Das Weit're soll sich dann schon finden,
Bin ich nur erst recht instruirt!
Kein Dämon soll das Recht entwinden,
Denn dafür hab ich hoch studirt.

Kommt jetzt herab, ich muß nun prüfen,
Für wen das Recht am meisten spricht!
Sie kamen — sprachen, zankten, riefen:
Viel schrieb er — doch entschied er nicht.

Mit wicht'ger Miene las er leise,
Gebot: Ihr Spatzen, haltet Ruh'!
Er wog genau die Brocke Speise,
Und siegelte den Packen zu.

„Wozu, Herr Anwalt! solche Sachen?
„Vergleicht uns nur!“ „Seid ihr gescheidt!“
Rief Fuchs, „ich muß nun Antrag machen,
„Und ihr erwartet den Bescheid!“

„Nein, Herr, so war es nicht gemeinet,“
Rief zitternd der Clienten Drei:
„Wenn Ihr uns gütlich nicht vereinet,
„So reißt die Schriften nur entzwei!“

„Nun gut,“ sprach er: „wir sind geschieden,
„Doch zahlt zuvor die Kosten mir;
„Ich bin mit Wenigem zufrieden,
„Und nehm' die halbe Brocke hier!“

„O gnäd'ger Herr, habt doch Erbarmen!
„Die Hälfte — ach, bedenket nur,
„Wir sind die Aermsten aller Armen,
„Geplagt im Nest, in Wald und Flur!“

*

„Ihr meint „„Zuviel?"" Wißt: ich verliere
„Ein Thaler für Instruction,
„Und dreißig Groschen — als Gebühre
„Der ersten Schrift — verdienter Lohn!"

„Wir zahlen nicht, wir geh'n von hinnen,"
So riefen sie: „Du wirst's bereuen,
„Bei Dir kann Niemand je gewinnen,
„Betz soll unser Prokurator sein!"

Sie gingen fort! — in dunkler Hütte
Herr Betz in tiefem Schlafe lag,
Doch kaum vernahm er ihre Bitte,
So dacht' er schon der Klagschrift nach!

Er sprach vom Jure auf gut Polnisch,
Was keiner von den Drei'n verstand,
Zuletzt aus den Novellen griechisch
Schrieb er die Bogen sehr gewandt.

„Herr Betz, das führt zu langem Streite,
„Ein solcher Weg gefällt uns nicht —
„Wir sind nur dumme Bauersleute,
„Lateinisch sprecht in dem Gericht!"

So sprachen alle drei mit Eifer —
Doch plötzlich riß der Grobian
Die Schrift entzwei, es floß sein Geifer
Er schnaubte die Clienten an:

„Zum Teufel! fort!“ (Er griff zum Stocke.)
„Herr Betz! erbarmet unsrer Euch —
„Die Hälfte nehmt vom Rest der Brocke
„Und wir entfernen uns sogleich!“

„Für dießmal sei es Euch vergeben,“
Sprach Betz, „ich bin ein bill'ger Mann,
„Doch dreifach Wehe eurem Leben,
„Rührt ihr ein Theil der Brocke an!“

Sie flehten — doch nur tauben Ohren!
Herr Betz ging schweigend aus und ein,
Der ganze Plunder war verloren —
Wer konnte hier noch Retter sein?!

Sie gingen fort mit blut'gen Zähren,
Nicht fern erschien Herr Wolf und sprach:
„Wollt ihr zu eurem Glück mich hören,
„So folgt in meine Klause nach!“

„Ich will,“ sprach er, „die Herrn schon zwicken,
„Daß ihnen Hören, Seh'n, vergeht,
„Und ihre Schalkheit so umstricken,
„Daß ihr Betrug erwiesen steht.

„Setzt euch, ihr guten Leute, nieder —
„Macht mich nur näher noch vertraut
„Mit eurem Streit, ich rett euch wieder,
„Was Betz und Reinek längst verkaut!“

Wolf ließ inzwischen Futter reichen
Und Trank, so viel ein Jeder wollt',
Und wußte sie dahin zu neigen,
Daß man bedeutend Vorschuß zollt'.

Sie rupften, was nur Federn heißen,
Sich aus den Flügeln und vom Bauch —
Verpfändeten — nach Schuldner Weisen —
Das Bett in ihrem Neste auch.

Nun war Herr Wolf sehr reich an Worten,
Versprach Ersatz für Schmerz und Weh;
Ja, fragt, in welchen Kuchen-Sorten
Am liebsten den Ersatz man säh'?

„Wir wollen diese Herren kriegen,“
„Sprach Wolf: „das giebt ein theurer Spaß,
„Das Recht soll dießmal glanzvoll siegen,
„Und Jene zahlen für den Fraß.“

Froh, einen Helfer noch zu finden,
Beeilte sich die muntre Schaar —
Und hoffte fest, zu überwinden,
Was offenbar Chicane war.

Herr Wolf nun ließ sie exequiren,
Nahm selbst den Backetrog mit Teig!
Und — keinen Heller zu verlieren —
Verkauft' er Bett und Nest zugleich.

Und so entließ er die Clienten —
Sie gingen weg — fast bloß und nackt —
So wie abziehende Studenten,
Wenn Manichäer zugepackt.

Von Zeit zu Zeit auf die Bescheide
Fest harrend, gingen Jahre hin, —
Man zog den Streit in Läng' und Breite —
Doch für die Spatzen kein Gewinn:

Denn Reinek auf der Bodenkammer
War eximirt von Ex'kution,
Und Betz erhielt in Ring und Klammer
Der Kette den verdienten Lohn.

Die Spatzen hatten wohl gewonnen —
Das sagte aus der Endbescheid; —
Doch, weil so viele Zeit zerronnen,
Erwuchs für sie nur Herzeleid.

Es hieß: „Verklagte soll'n in Frieden —
„Mit landgewohntem Zins — die Schuld
„Bezahlen, — Kosten all' vergüten —
„Von Strafe frei — aus Gnad' und Huld!"

Doch weil vom Leben ausgegangen
Herr Reineke erbärmiglich —
Und Betz schon lange hart gefangen —
„So hielt man an die Kläger sich!"

Der Kukuk und die Nachtigall.

Kukuk:

Wie freu' ich meines Lebens mich!
Ich sing' den ganzen Tag,
Mich hört das Kind, und freuet sich —
Und spricht mein Lied mir nach.
Ich rufe über Wald und Höh'n,
Bis Alle — die vorübergeh'n —
Mich suchen, hören, lachen.

Doch Du läßt Dich so selten seh'n
Im muntern Vögel-Chor,
Du singst nie auf der Bäume Höh'n,
Wie bist Du doch ein Thor!
Die Schwärmerei nur suchet Dich —
Gescheidtere verlieren sich
Nicht in die düstern Gänge!

Nachtigall:

Wohl wahr! ich schreie nicht bei Tag
Wie Vetter Specht und Du!
Ich denke dem Erhab'nen nach —
Sing wenig — bis die Ruh'
Des Abends euch umfangen hat,
Und eure Schreier-Stimmen — matt
Im Schlafe ganz verhallen:

Dann singe ich beim Abendstern
Bis zu der Dämm'rung Licht —
Gefühl für's Höh're hört mich gern,
„Die Schreier stören nicht!"
Den Dichter und den Liebenden —
Den Edlen und den Leidenden
Begeist'r ich — und ermanne.

„Verstehst Du mich — Herr Kukuk — nun?"
„Der Weise spricht, wenn Narren ruhn!"

Liebe und Undank.

In schattigen schirmenden Aesten
Geschützt gegen Norden und Westen,
Da nisteten Vögel sich ein.
Sie trugen mit Mühe die Halme
Hinauf in die Zweige der Palme
Und dünkten sich, glücklich zu sein!

Die Liebe half Lasten besiegen —
Und reicher — als jemals — umfliegen
Sie bald das vollendete Haus.
Die Liebe umfängt sie im Schleier!
Die Zärtlichkeit wärmet die Eier,
Und brütet die Vögelchen aus.

Das Männchen theilt redlich die Sorgen,
Und suchet vom früheſten Morgen
Das Futter für Gattin und Kind;
Die Eltern entziehn sich die Speise —
Und stillen — nach zärtlicher Weise —
Den Hunger der Kinder geschwind.

Am Tage das Futter den Jungen
Mit Müh' und Gefahren errungen —
Tilgt Liebe die Kälte der Nacht.
Sie wagen Gesundheit und Leben,
Um Pflege den Kleinen zu geben,
Die Liebe ist's, die sie bewacht.

Allmälig zu Kräften gekommen —
Und Stärke zum Fliegen gewonnen:
Verlassen die Jungen das Haus;
Doch immer nach wenigen Stunden
Ermattet — Genüssen entwunden —
Begehrten sie Pflege und Schmauß.

Die Alten entzogen sich nimmer,
Sie gaben den Bittenden immer,
Und nährten und pflegten sie fort;
Bis endlich — von Liebe umwunden —
Die Kinder ein Nestchen gefunden —
Und mieden der Eltern Ort.

Nicht lange — so fällt von dem Zweige —
Der Alte — erschossen! Die Leiche
Beweinet verlassen das Weib!

D'rauf fliegt es zu Kinderen Nesten —
In ihren beschirmenden Aesten —
Zu pflegen den hungernden Leib.

Verdrossen empfangen und nähren
Die Vögel die Mutter! doch mehren
Sie ihren schon tödtenden Schmerz.
Sie trauert — und endlich ermatten
Die Kräfte! — Vereint mit dem Gatten —
Beweint sie der Treulosen Herz!

Doch höret die weit're Geschichte:
Am Abend schon machte zu nichte
Ein Habicht die schändliche Brut!
So schläfet die Nemesis nimmer,
Die treulosen Kinder straft immer
Das Schicksal — D'rum, Kinder, bleibt gut!

Herr von Gimpel.

O sage uns, zu welcher Confession
Bekennst Du Dich?
Von Gimpel sprach: „Ich bin ein Oekonom,
„Glaubt's sicherlich!“

Sie sind wohl stark in der Geschichte
Vom Alterthum?

von Gimpel:

So ziemlich erndte ich die Früchte
Des Fleißes Ruhm!

Besonders — was die hohen Thaten
Von meinem Stamm
Betrifft, weiß ich. — Ihr müßt selbst rathen,
Woher er kam.

Schon Tausend Jahre glänzen Gimpel
Im deutschen Land;
Ihr Ahnherr war: Herr Jost von Gimpel,
Sehr wohl bekannt.

In jenem dreißigjähr'gen Kriege
Half er gewandt
Zu Kaiser Karl des Großen Siege
Im Türkenland.

Als dieser London hart blockiret
In jenem Krieg,
Hat Jost das Pulver ausstudiret,
Das half zum Sieg.

Er goß die Erste der Kanonen
Und schoß genau;
Denn auf ihr sah man ja Bellonen,
Des Jagdgotts Frau!

Von da marschirten sie zu Lande
Nach Petersburg;
Da war's mit Karl bald ganz am Rande,
Jost half ihm durch;

Er fuhr des Nachts in Dampfmaschinen
In jene Stadt,
Zerschlug das Thor mit ein'gen Kühnen,
Karl stand parat.

Da ging es denn mit Bajonetten
Hart auf den Feind
Und mit Congreveschen Raketen
Ward er beweint.

Herr Peter selbst kam ohne Hosen,
Geschwind heran,
Und sprach den Kaiser Karl den Großen
Um Frieden an.

Für alle diese großen Thaten —
Denkt nur daran —
Ward gleich mein Ahnherr eingeladen
In Vatican!

Hier mußte er die Messe hören,
In Prunk und Pracht,
Und Luthers goldnen Grabstein stören,
Das hieß gewagt!

Doch nun ward er dann auch verschonet,
Von weit'rer That,
Und kaiserlich von Karl belohnet —
Nach weisem Rath:

Er machte ihn zum Reichs-Barone,
Gab ihm die Burg
Dicht bei Madrid; denn die Garonne
Fließt mitten durch.

Er gab den Gimpeln auch das schöne Wappen:
Im Silberfeld
Sieht man im blauen Rock mit rothen Kappen,
Herrn Jost den Held!

„Warum sitzt Gimpel da, so still und stumm!
„„Ihm fährt manch' Fuder Stroh im Kopf herum!""

„Was soll wohl Herr v. Gimpel einst im ew'gen Leben machen?
„Er kann in dreißig Stunden kaum zwei bis drei der Stunden wachen."

„Ein Sopha muß im Himmel sein,
„Sonst bringt ihr Gimpel nicht hinein!“

„Von Gimpel läßt gemach die Elephanten laufen,
„Für Mücken weiß er nur sich Netze einzukaufen.“

„Wann wird v. Gimpel nicht mehr widersprechen?“
„ „Wenn seine Augen in dem Tode brechen.“ “

„Käm's auf Verdienst nur an — ich wette meinen Kragen,
„Sein Reitgaul trüg' ihn nicht — wohl müßte er ihn tragen!“

Hört nur, von Gimpel hat den Kopf sich abgeschossen!
„Das nenn' ich consequent!“ rief einer seiner Erben,
„Denn richtig hat von Gimpel zum ersten Mal geschlossen:
„Wer ohne Kopf gelebt — muß ohne Kopf auch sterben!“

Im Sarge noch bleibt er sich gleich,
Das muß man loben:
Er lebte für sein Himmelreich,
„Der Bauch steht oben.“

Nehmt Gimpel seinen Hut —
Was thut's? — Er hat ja keinen Kopf!
Doch laßt ihm nur sein Gut,
Verhungern muß ja sonst der Tropf!

Man tadelt Gimpel wohl, daß er nicht schreiben kann!
Er hilft sich leicht: „Seht jedes Schuldbuch an,
„Er hat sich leserlich mit Zahlen eingeschrieben!“

Von Gimpel hält sein Wort —
D'rauf könnt ihr euch verlassen:
„Er gab sich einst das Wort,
„Das Halten stets zu hassen!“

Welch Wunderpferd hat Gimpel einst gehabt —
Worauf er aus Ostindien *) getrabt
In dritthalb Stunden in die Niederland:

---

*) Ostende!

Landcharten hat von Gimpel einst gesehen,
Worauf von Stein die Städte stehen!"

Zum Sterben wollt ihr Gimpel präpariren?
„Er hat noch nie gedacht, ihr müßt erst trepaniren!"

Von Gimpels Grabschrift.

„Er aß und trank und schlief
„Und schalt bei'm Dominiren,
„Er dachte, wenn er schlief,
„Und schlief beim Meditiren!"

Die sterbende Frau und ihr Mann.

Frau: So muß ich also sterben!
Mann: Wer wird Dich erben?
Frau: Du! — Schon starrt mein junges Blut!
Mann: Ach! wie bist Du gut.

Frau: Mein Ende kommt, ich nah dem Himmelreich —
Wir seh'n uns wieder!
Mann: Ja, standhaft eil' zu Deinem Ziel, doch schweig,
Schlag mich nicht nieder!

Das beste Weib — des Mannes Verderben.

Weib als Engel! wahrlich — so lange es lebt —
Mannes Verderben!
Denn — wie kann für den Himmel wirken und
schaffen er noch —
Da im Himmel er lebt — Seligkeit nimmer
vermißt?

Minna's Uneigennützigkeit.

Für Minna brach ich jüngst ein Röschen — roth mit
Streifen,
Ein Dorn verletzte blutig meine Hand,
Da schnitt sie rasch von ihres Mieders seidnen Schleifen
Ein Stück — und machte mir es zum Verband.
Ich küßte dankend sie! Erröthend sah sie nieder —
Ich sprach von Opfer, welches sie gebracht —
Da ward sie bös! „O nimm nur Deine Küsse
wieder!"
Sprach sie: „ich hatte nicht an Lohn gedacht!"

Si tacuisses etc.

Herr Pfarrer Marx — der Sohn von einem Schneider,
Erfährt, daß Rippius — der Candidat —
(Er war der Sohn von einem Fellbereiter)
Von neuem sich gezanket hat:
„Das kommt davon,“ sprach er: „wenn man der Werkstatt raubt
„Den Pöbeljungen und — Studiren ihm erlaubt!“

Chirons billige Nachkommen.

Schleuderte Jupiter einst auf Klagen des Pluto
die Blitze,
Hin auf den göttlichen Arzt, den Sohn Apoll's
und Koronis —
Weil dem Erebus er so manches Opfer entrissen —
O so mag wohl jetzt öfters ein Pluto nicht Klage
mehr führen,
Scheint versöhnet zu sein durch billige Schüler des
Chirons —
Denn so Mancher wird alt und reich im Segen des
Himmels!

Y und Z.

Y:

Wie lange lebt schon Doktor Wendt —
Ist's doch — als sollt er niemals sterben!

Z:

Wär's möglich — ließ ihn Pluto ewig leben,
Denn Niemand giebt so viel Prozent!
Wie könnte Pluto mehr erwerben?

V.

*

Die Schlacht bei Mühldorf.

LVDwIgs Von BaIern — FrIeDrIChs Von OestreICh reIne LIebe! (1322)

Der Friede wich und Deutschlands Ruh' — seit
Heinrich*) starb.
Sein Tod ward Anlaß langer Streitigkeiten —
Zwei Kaiser wählte man für deutschen Thron,
Mainz stimmt' für Baierns Ludwig —
Und Köln ernannte Friedrich!

Für Baiern stritt das Schweizervolk mit wahrem Ernst —
Ein Gleiches thaten Schwaben's, Elsaß's Städte —
Der Adel zog das Schwert für Friedrichs Wahl,
Und Leopold **) — der Bruder —
Ein Fürst im Kampf erfahren!

---

*) Heinrich VII. starb bei Siena an Gift. 1313.
**) Derselbe Leopold, der 1315 die Schlacht bei Morgarten gegen die Schweizer verlor.

Schon lange wüthete der Krieg, doch ohn' Erfolg!
Da zogen sich zusammen mächt'ge Banner,
(Neun Jahre waren es seit Heinrichs Tod)
Und Mühldorf *) ward ersehen
Zum Kampfplatz für die Heere.

Entflammmt von Wuth zehn Stunden lang schon schlug man sich —
Und ritterlich vor seiner Leibwach' kämpfte
In goldner Rüstung Friedrichs Heldenarm:
Des Reiches Adler blinkte
Von seinem Helme nieder.

Wie Marius **) den Sieg errang, durch Sonnenstrahl,
(Verona war's, wo er mit Cymbern ***) kriegte)
So stritt auch Wind und Staub und Sonnenstrahl
Heut — Friedrichs Macht zu lähmen
Und Ludwig Sieg zu geben.

*) Den 28. September 1322.

**) 100 v. Chr. Geb.

***) Bojorix, Fürst der Cymbern, ward geschlagen, denn die Sonnenstrahlen hatten das nordische Volk geblendet und geschwächt.

Denn es gelang dem Hauptmann Seyfried Schwöppermann, *)
(Ein tapfrer Held — von Nürnberg war er bürtig)
Durch Schwenkung in des Feindes Angesicht —
Er war der Taktik kundig —
Den Sonnenstrahl zu lenken.

Auch mehrte Nürnberg Ludwigs Heer durch Reiter-Trupp **)
(Es waren fünfmal Hundert — wohl gewappnet)
Das Fähnlein Oestreichs weh't in ihren Reih'n,
D'rum hielt für Bruders Hülfe —
Getäuscht — sie Kaiser Friedrich.

Die Ordnung weicht! Die Reiter hau'n im Rücken ein;
Es überfällt die Streiter Furcht und Schrecken,
Die Flucht wird allgemein! Als Sieger folgt

---

*) Am Abend des Schlachttages verzehrte Ludwig mit seinen vornehmsten Offizieren Eier, welche er selbst so vertheilte, daß keines übrig blieb. Nachdem er die Eier gezählt, sagte er:
„Der Mann ein Ei,
„Schwöppermann zwei."

**) Der Burggraf von Nürnberg führte diese Reiter und hatte die List gebraucht, Fahne und Kriegszeichen der Oestreicher aufzustecken.

Nun jubelnd Ludwigs Banner
Und Friedrich wird gefangen! *)

Mit deutschem Blut war schon getränkt neun Jahre lang
Die deutsche Flur — und Tausende erschlagen! —
Fürst Friedrich saß in Traußnitz festem Schloß
Und Herr allein war Ludwig
Und doch gedieh kein Friede!

Es setzte fort den blut'gen Kampf der trotz'ge Feind,
(Er fand im Bann **) des Baiers eine Hülfe)
Vernichtet sollte Ludwigs Würde sein,
Obgleich die Wahl ihn nannte,
Und Siegs-Trophäe ihn krönte.

Doch da entstand — von Rachsucht frei — in Ludwigs Herz
Ein Vorsatz: Ludwigs würdig! — die Nachwelt rühmt's —
Mit dem Gefang'nen zu versöhnen sich.

*) Konrad Rindsmaul war der glückliche Ritter.

**) Papst Johann XXII. that den edlen Ludwig in den Bann, weil er dem Herzog von Mailand gegen den Papst geholfen.

Er eilt nach Traußnitz Schlosse
Und giebt Versöhnungspunkte.

Und es entsagt der Kaiserwürde Friedrich nun —
Und mühet sich im ganzen Reich durch Schreiben
Und durch selbst eigene Ermahnung Treu'

Dem Kaiser zu erringen —
Und Deutschland Ruh' und Frieden!

Doch ach! umsonst bei Leopold — umsonst beim Papst!
Sie hielten Friedrich nicht durch Schwur umwunden,
Es sollte ferner Krieg mit Ludwig sein,

Vom Ritterwort und Eide
Will ihn der Papst entbinden!

Doch gleich wie Regulus den Eid Karthago hielt, *)
Trotz Allem, was Senat und Gattin sprachen — —
So blieb auch Friedrich treu dem Ritterwort!

Frei eilt er hin nach München
Und stellt sich als Gefang'ner.

---

*) 250 v. Chr. Geb.

Und Ludwig, tief gerührt, reicht ihm die deutsche
Hand —
Vergißt den Feind an Friedrich's edlem Busen!
Nun theilen Tisch und Bett sie brüderlich —
Von Stunde an sich trauend —
Denn Edelmuth verbrüdert!

Sie theilen sich in die Gewalt des Kaiser-Arms,
Der Name: „Bruder" tönt aus beider Munde.
Sie theilen das Geschäft der Unterschrift —
Von Tag zu Tage wechselnd —
Und beide heißen Kaiser.

Und diese Treu' blieb unverletzt bis Friedrich starb,
Und sie erwarb dem edlen Kaiserpaare
Den Nachruhm fernster Zeit! (der schönste Lohn!)
„Wie Castor, Pollux liebten
„Sich treu die beiden Kaiser!"

Die Malsburg.

Eingehüllt in dichten Nebel —
Steht dort auf des Waldes Höhe
Eine Burg in ihren Trümmern.

Karl der Große schenkte Otto —
Einem gall'schen tapfern Ritter —
Diesen Berg mit der Umgebung.

Otto zog einst — Siebenhundert
Zwei und siebzig — mit dem Kaiser —
Um die Sachsen zu bekriegen.

Nach drei Jahren kam zur Gegend,
Hier — mit sieggekröntem Heere —
Karl mit Otto in das Lager.

Eingedenk des Ritters Thaten —
Sprach der Kaiser einst zu Otto:
„Dich belohne eine Gabe."

Siehe dort — auf jenen Felsen —
Sollst Du, Treuer, Felsenfester,
Wohnen, als ein Herr der Gegend.

Mahle aus die Felsen-Klippe,
Baue eine Burg zur Höhe,
Und benutze Wald und Fluren.

Dankerfüllt für diese Gnade,
Merkte (mahlte aus) der Ritter
Sich des hohen Berges Felsen.

Bald erstieg er diese Höhe,
Und er sah drei weiße Rosen
Duftend blüh'n an einem Dornenstrauch.

Und zum Lager wiederkehrend,
Kündete er seinem Kaiser,
Welche Blüthen er gefunden.

Sprach darauf zu ihm der Kaiser:
„Diese Rosen sind ein Zeichen
„Von der Blüthe Deines Stammes!

„Deinen güldnen Schild zertheile
In zwei Felder; oben über
Steh gekrönt Dein Bild — ein Löwe.

„In das Untertheil des Schildes
„Geb ich Dir drei weiße Rosen —
„Prangend in der blauen Farbe.

„Dieß soll Dein und Deines Stammes
„Wappen sein — auf ew'ge Zeiten!
„Dich, den Löwen, schmücken Rosen."

In dem Jahre „Siebenhundert
Siebzig sieben" baute Otto
Nun die Feste — nannt' sie Mahlsburg.

Otto's edler Stamm erzeugte
Eine Menge kräft'ger Zweige,
So daß kaum die Burg sie faßte.

Sieben unterschied'ne Küchen
(Deren Spur man jüngst noch sahe)
Bauten bald die Burgbewohner.

Aber auch noch sieben Häuser
Wurden später durch Mahlsburge
Zu Burgsitzen angeleget.

Obermeiser baute Philipps —
Hohenborn Sylvesters Reichthum;
Lahr hat Hermann aufgerichtet.

Steben gründete die Eschborg,
Elsings Leben fand in Eckbrecht
Und in dessen Mutter — Gründer.

Elmershausen hat zwei Sitze —
Und ist Lüneburgisch Lehen;
Siebershausen baute Goerge.

Auf der Veste Malsburg hausten
Ritter — durch des Muthes Thaten
Und des Edlen — hochgeachtet.

Auch der Kreuzzug nennt Malsburge —
Askalon sah ihre Thaten,
Sah ihr Fähnlein siegreich wehen.

Aber — ach! so mancher Brave
Ward ein Opfer jenes Kampfes,
Den die Pfaffenlist erreget.

Viele Otto's, Kuno, Arnold,
Goerg und Hermann und Christoffel,
Philipp, Eckbrecht und Sylvester

Zierten ritterliche Orden,
Und versahen hohe Aemter —
Ruhmbedeckt — im Krieg und Frieden.

Sie — die Burg — hat rauhe Sitten,
Manches Schreckliche der Zeiten,
Schwert- und Flammenwuth gesehen.

Ritter, Grafen, Fürsten, Kaiser,
Blühend, welkend, fröhlich, trauernd,
Zogen an der Burg vorüber.

Manche heiße Fehde wurde
In dem Rittersaal beschlossen,
Fest geknüpft so manches Bündniß.

Welche Seufzer, welche Klagen
Nagten wohl an Ruh' der Ritter
In dem Wechsel des Geschickes.

Und wie manche Liebe weinte
Ueber Untreu wohl und Härte
Oft in öder Nacht zum Himmel.

Manche Hoffnung ging zu Grabe!
Schwert und Krankheit, ach! zerrissen
Schöne Blüthen süßer Hoffnung!

Doch — gewiß auch reiche Freuden
Wurden von den Burgbewohnern
Hier empfunden, rein genossen.

Treue Liebe treuer Edler —
In dem Herzen fest gegründet —
Weihte hier des Priesters Segen.

Söhne — tapfer, wie der Vater —
Fromm, wie ihre Ahnherrn, bieder,
Wuchsen auf zum Glanz des Gaues.

Manchen Knappen, edeltapfer,
Staubbedeckt — aus blut'ger Fehde —
Lohnte hier der Schlag zum Ritter.

Mancher, den das Schicksal drängte,
Fand hier Zuflucht, Gabe, Pflege,
Bis zum Morgenstrahl des Glückes.

Treue, keusche, süße Minne —
Selbst verhüllt vor Eltern Blicken —
Keimte, blühte bis zum Kranze.

Warf gewiß vom hohen Söller
Manches Fräulein ihrem Ritter
Blicke zu — nur ihm verständlich!

Wohl des Abschieds herbe Schmerzen —
Oder Hoffnung auf die Fehde —
Oder Wunsch zum Wiedersehen;

Oder Gruß bei dem Erscheinen,
Nach dem Ende einer Fehde,
Oder bei Besuchs-Erneurung.

In dem Ahnensaale klangen
Oft die Becher froher Ritter
Für vergang'ne — künftge Zeiten.

Und die Hausfrau mit den Töchtern
Webten Woll- und Leinwand-Fäden
In der Burg entlegnem Zimmer.

Jene sprach von Gatten-Liebe,
Diese — sanft erröthend — rühmten,
Leise seufzend, ihre Ritter.

In der Rüstungskammer d'raußen
Sprachen Knappen von Turnieren —
Und von manchen Fehden, — Knechte

Prießen jenes Ritters Thaten —
Spottend über and'rer Freiheit —
Nannten Edle, Tapfre, Kühne,

Lehrten Knaben fechten, reiten,
Und geschickt die Lanze führen;
Lobten ihre kühnen Schritte!

In dem Kämmerlein erzählten
Sich die Dirnen Spuckgeschichten
Von dem Burggeist — oder Käutzchen.

Pfaffen, fromm und gottesfürchtig,
Lehrten Glauben, Liebe, Hoffnung,
Beteten für's Heil der Veste;

Pfaffen, schlau und übermüthig,
Suchten Habsucht und Genüsse
Leidenschaftlich zu befried'gen.

Von des Wartthurms höchster Spitze
Wehte dort des Ritters Fahne
In den Farben seines Wappens;

Und des Thürmers Auge lugte —
Um Gefahren zu entdecken —
Oder Freuden zu verkünden.

Schmetternd schallte die Trommete,
Wenn ein fremdes Fähnlein nahte,
Oder sonst Gefahr sich zeigte.

Freude kündend, blies der Thürmer,
Wann zur Burg Vertraute zogen,
Langersehnte vor ihr hielten.

Oeffneten sich dann die Thore —
Schwere Brücken fielen nieder —
Rüden bellten, Rosse schreckten;

Gattin, Kinder, Brüder, Freunde,
Oder längst gehoffte Hülfe —
Oder ruhmbedeckter Haufe, —

Oder Ritter zum Turniere —
(Das der Burgherr ausgeschrieben)
Eilend auf der Liebe Schwingen —

Zogen dann zur innren Veste —
Und es harrten ihre Lieben —
Ihre Treuen — sie zu grüßen.

Feste Burg! — Sonst Gaues Zierde —
Und der Gegend mächt'ge Herrin —
Ach — was ist aus dir geworden!!

Kaum noch Spuren deiner Größe,
Die der Zahn der Zeit zernaget,
Bist du nichts mehr, als — Ruine.

Deine Thürme, hoch und mächtig,
Sind zur Erde tief gefallen,
Und zerstreut sind ihre Steine.

Von den Trümmern jenes Thurmes,
Den des Ritters Fähnlein schmückte,
Hängt herab ein moos'ger Dornstrauch.

Wo Trommetenschall ertönte —
(Zeuge eines wachen Thürmers)
Da haust jetzt der Ilt' und Marder.

Wo der Glocke Silberstimme
Kündete den Lauf der Stunden —
Da — da-krächzen jetzt die Eulen.

Wo im goldnen Saal die Bilder
Treuer edler Ahnen prangten —
Da erschleichen Raub jetzt Füchse.

Wo im traulichsten Vereine
Treue Liebe zärtlich koste —
Da zirpt traurig jetzt das Heimchen.

Wo des Fräuleins Blicke sprachen
Zu dem Ritter von dem Söller —
Da — da nisten jetzt die Raben.

Wo das Fräulein ihrem Ritter
Einst den ersten Kuß gewährte —
In des Parkes Epheulaube,

Da stehn Hagedorn und Nesseln,
Molch und Kröten quacken, zischen,
Unken, Schlangen speien Geifer.

Dorngewinde tief verstecken
Jene Hallen, wo der Priester
Glauben, Liebe, Hoffnung weckte,

Deine Schutzwehr, Mauern, Wälle
Stürzten zu der Tiefe nieder,
Ueberschütteten die Graben.

Und wo sonst die Kraft der Tapfern
Sich vergebens Eingang suchte —
Da ersteigt dich jetzt ein Mäuschen.

Wo die Ritter ihre Rosse
Tummelten und Lanzen brachen —
Da — da tanzen jetzt die Hasen.

Auf dem sandbestreuten Platze,
Wo das Fräulein sonst dem Sieger
Im Turnier die Preise reichte —

Sei's — sich selbst zur treuen Minne,
Oder Sporn und bunte Schärpe,
Schwert und Lanze hohen Werthes

Da — da liegen jetzt die Trümmer
Stolzer Thürme, hoher Säulen,
Einst die Zierde äuß'rer Veste.

Gleich dem Löwen, der als Sieger
In den Kämpfen grau geworden,
Doch zuletzt — im Streit ermattet —

Niedersinkt, sich blutend wälzet,
Und vom jähen Abhang stürzend,
Vorstet auf den Felsenwänden,

Steigen Knaben zu ihm nieder,
Spielen spöttelnd mit den Tatzen,
Und zerfetzen Schweif und Mähnen;

So zerschlagen und verstümmelt,
Nur als Rumpf noch! stehst du, Veste,
Abgelöst sind deine Glieder.

Uebersieht auch mancher Wandrer
Dich — geht wohl gefühllos weiter —
Ich betrachte dich mit Wehmuth.

In dem Strome aller Zeiten
Unterlag, was Menschen bauten:
„Die Natur ist unerbittlich."

Es zerstöret — nach Gesetzen —
Die Natur das Werk des Menschen;
„Kein Gebild entgeht dem Wechsel.“

In Jahrtausenden verwittern
Selbst die härtesten Granite;
„Nichts entgeht dem Strom der Zeiten.“

Alles Ird'sche wird vernichtet,
Und enteilt nie seinem Grabe,
„Früher — später — stirbt ja Alles!“

Wirf zur Fläche jenes Wassers
Einen Stein! Er bildet Ringel —
Einer treibt den andern weiter, —

Doch allmälig werden feiner —
Immer schwächer diese Ringel —
Bis sich ihre Spur verlieret.

Auch das stärkste Echo wirfet
Nur den Schall zurück auf Zeiten!
„Immer leiser, dann — verhallet's!“

In des Nachruhms heil'gem Haine
Grünt die Palme hoher Thaten, —
„Doch auch dieses Grün — verbleichet.“

Und was nach Natur-Gesetzen
Wohl noch länger bleiben könnte,
„Oft zerstört's die Faust der Menschen."

Leidenschaften, Neid und Feindschaft,
Aber auch das Licht der Zeiten —
Haben schon manch Werk vernichtet.

Dieses Licht der Zeiten stürzte
Auch die achtungswürd'ge Veste!
Denn das Licht stürzt Finsternisse.

Andre Zeiten — andre Sitten!
Deine Sprache, deine Sitten
Paßten nicht zum Geist der Zeiten.

„Wissenschaft und Künste stiegen!
„Man erkannte Menschenrechte!
„Aberglaube, Rohheit wichen."

Wie der Nebel vor der Sonne
Sich zur Erde niedersenket,
Wald und Fluren sichtbar werden,

So erwacht aus trägem Schlafe
Mild der Genius und stärkte
Die erschlaffte Kraft der Seelen.

Und die Künste unterstützten
Den erregten Sinn für's Bess're —
Und vollführten große Wunder.

So entsanken auch die Burgen
Ihrer Höhe! Man erkannte
„Jedes Menschen heil'ge Rechte."

Nur ein edler Sinn und Thaten
Für die Tugend sinken nimmer;
„Sie sind Burgen für den Himmel."

Keine Wurfmaschine sprenget
Ihre Mauern, ihre Thürme,
„Kein Geschütz kann sie zerstören."

Neid und Leidenschaften nagen
Wohl an solcher Burgen Mauern;
„Doch Zerstörung ist unmöglich!"

Malsburg! — ja, du bist zertrümmert!
Doch im Sonnenlichte glänzen
Deine Ahnherrn, deine Enkel.

Darum weinte nicht ein Otto,
Als er dich auch fallen sahe;
„Fest're Burg wuchs ihm in Enkeln!"

Die Entstehung und Schicksale der Stadt Helmarshausen.

Nach Volkssagen und Geschichtsnachrichten.

Kommt, höret! Ich will euch berichten,
Wie einst Helmarshausen entstand —
Und treu auf die Nachrichten dichten,
Was forschend mir wurde bekannt.

Die Fabeln und Mährchen vermeidet
Gewiß mein geflissenster Sinn;
Nur das, was wahrscheinlich, geleitet
Mich zu den Erzählungen hin.

Elmeri — ein Fischer vor Zeiten —
Ehe man Christum noch kannte —
Der lebte im Städtchen mit Heiden,
Welches man Alt-Cöllen nannte.

Doch Elmer entschloß sich zu bauen
Unten zur Diemel ein Haus,
Hunderte trieb nun — zu schauen —
Neugierd zum Städtchen heraus.

Noch zeigt man am heutigen Tage
Den Ort, wo Elmeri Haus stand, [1]
Zum Fischfang geschickt in der Lage,
Ganz nah an dem Diemelfluß=Strand.

Elmeri war freundlich und brachte
Geröstete Fische und Most,
Nahm wenig Vergütung und sagte:
„Kommt öfters zum Trank und zur Kost.“

Der Fischwirth erhob sich allmälig —
Er lockte viel Gäste heran —
Man schmaußte, man tanzte, war fröhlich,
Und liebte den billigen Mann.

Die Wirthschaft ward immer galanter,
Nach Elmers Haus ging man allein,
Die Billigkeit ward bald bekannter,
Froh konnte für wenig man sein.

Der Wohlstand des Fischers weckt' Viele
Zerstörte den städtischen Sinn,
Es setzten mit Elmer zum Ziele
Des Fischfangs, acht Kothen sich hin.

Sie lebten und webten im Frieden,
Ihr Wohlstand wuchs sichtbar heran,
Durch Ordnung und Thätigkeit blühten
Die Stämme und bauten mehr an.

Nicht lange, und Tyr [2]) führt Cohorten
Der Deutschen durch Hermann [3]) zum Streit,
Die Römer hilft Bardiet [4]) morden,
Der Kampf war der Freiheit geweiht.

Sie schlugen die trotzigen Krieger,
Selbst Varus [5]) lag todt und entblößt
Sie dankten dem Hermann als Sieger,
Nun waren die Fesseln gelöst. [6])

Doch fliehende Reste der Heere
Des Varus versengten das Land, [7])
Denn überall Widerstands Leere,
Wo Weiber und Kinder man fand.

So fiel auch Alt-Cöllen durch Flammen,
(So wollte es Wodan, [8]) sein Gott)
Die wenigen Geretteten kamen
Zu Elmer, hier weicht ihre Noth.

Die armen Verlassenen nährte
Der Fischer mildthätige Hand,
Bis jeder der Sieger heimkehrte —
Die Seinigen suchte und fand.

Aus Trümmern Alt-Cöllens erbauten
Sie Hütten an Fischer-Koth Land,
Mit Liebe und Dankbarkeit schauten
Sie hin, wo ein Fischerkoth stand.

Und höret die dankenden Worte:
Sie nannten das Städtchen Elmeri [9])
Und jeden der Fischerkoth-Orte
Von Diensten befreieten sie.

Die Plätze der Kothen sind nimmer —
Von erster Entstehung bis heut —
Verzinset, sie bleiben ja immer
Von Zehnten und Diensten [10]) befreit.

So wuchs denn das Städtchen und lebte
Froh, glücklich Jahrhunderte hin,
Jagd, Fischfang und Viehzucht [11]) verwebte
Und mehrte des Ackers Gewinn.

Doch später — als Winfried gelehret —
Erhuben, wo Cöllen verbrannt,
Sich Hütten, sie wurden vermehret
Und endlich die Neustadt [12]) genannt.

Doch Mangel des Wassers erreget
Die Neigung, nach Elmer zu ziehn,
Das Beispiel vom Einzeln'n beweget,
Auch andre, durch Fischfang zu blühn.

Doch als dieses Städtchen verschwindet,
Verehrte man Christum schon dort!
Auf Homann'scher Charte [13]) selbst findet
Man Zeichnung der Kirche vom Ort.

Ein Graben und Mauer umwanden
Dies Städtchen, Ihr könnt es noch sehn! [14])
Vor siebzig der Jahren selbst standen
Noch Trümmer auf Fahlenberg's Höh'n.

Im achten Jahrhundert [15] verehrten
Die Bürger Elmeri das Wort
Vom Kreuzestod Christi, und störten
Den Wodan geheiligten Ort. [16])

Sie bauten St. Jost die Kapelle, [17])
Die einst an dem Heimbache stand,
Noch heut zu Tag nennt man die Stelle
St. Jost, und ist Jedem bekannt.

Und südwärts im Walde stehn Mauern
Von einer Kapelle noch heut,
(Zwei Tannen im Vordergrund trauern) [18])
Sie war der St. Anna geweiht.

Ein Glaube hat Neustadt und Elmer
In eng're Verbindung gesetzt,
Denn Güter der Kirche von Jener
Giebt Elmer zu Lehne noch jetzt. [19])

Was weiter das Schicksal gewesen,
Von Elmer, ist niemand bekannt,
Als daß es mit sächsischen Hessen [20])
Der Wechsel der Zeiten verband.

Da ward es der Sitz eines Grafen,
(So hob sich Elmeri empor)
Doch schreckliche Schicksale trafen
Das Städtchen, das Alles verlor. [21])

Ein Eberhard, Herzog zu Franken,
Befehdet Brunigus, den Graf,
Doch — als dessen Reisige wanken —
Vernehmt, was Elmeri betraf:

Die Hessen, die Eberhard führte,
Bestürmten Elmeri nun bald,
Kein Weinen, kein Klageton rührte,
That Einhalt dem Mord und dem Brand.

Es fielen die Greise und Weiber,
Kein Bitten versöhnte die Wuth —
Der Kinder und Säuglinge Leiber
Verbrannte die flammende Gluth! [22])

Die, welche dem Morde entronnen,
Erbauten von Neuem die Stadt;
Bald wieder war Elmer gewonnen —
Und blühte durch Viehzucht und Saat.

Das Kloster zu Elmer beschäftigt'
Im Baue den Graf Eckihard, [23]
Von Otto dem Dritten bekräftigt,
Selbst Reichs-Abtei später es ward. [24]

Fünfhundert und fünfzig Jahr standen
Die Hallen, da wich Geistesnacht,
Befehl und Aufklärung entwanden,
Dem Abt und dem Kloster die Macht! [25]

Da — wo sonst die heiligen Spenden
Den Glauben mit Nahrung erfüllt,
Da liegt jetzt die Dutte mit Renten,
Die leiblichen Hunger nur stillt!

Da — wo sonst für ewige Hütten
Der Priester die Schulden erließ,
Da weinen jetzt viele und bitten
Um Gnade für Pfand und Verließ.

Und da, wo sonst Benedictiner [26]
Erbarmen für Sünder gefühlt,
Da haben schon manche Amtsdiener
Ihr Müthchen im Prügeln gekühlt.

Des Gaues Angera Begrenzung
Faßt' Halmwardeshusen; [27] doch hört!
Bald ward Engelberte durch Schenkung
Halb Halmwardeshusen verehrt.

Doch Paderborns Bischof verschaffte
Sich Halmwardeshusen als Pfand;
Die Herrschaft von Cöllen [28]) erschlaffte,
Auf Paderborn's Kirche gewandt.

Der Hessen Fürst, Ludwig der Zweite,
Der Halmwardeshusen umschloß,
Im Kriege mit Paderborn — weihte
Es Hessen — sammt Kruckenbergs Schloß.

Die letzten der Aebte jetzt kamen,
Als Herr wird bald Philipp erkannt:
Das Städtchen verändert den Namen,
Nun Helwordeshusen genannt. [29])

Und Moritz, der Landgraf von Hessen,
Tilgt Dieterichs Ansprüche nun — [30])
Vergangenheit wird ganz vergessen —
Und Paderborn's Ansprüche ruh'n.

Bis hierhin im Wohlstand gewesen —
Weicht plötzlich das bess're Geschick —
Und schwerlich wird jemals genesen
Das Städtchen zu früherem Glück!

Im Kriege, der dreißig Jahr währte, [31]
Erlitt Helmarshausen viel Noth,
Denn Tylli's Arm schrecklich verheerte
Das Städtchen durch Brand und durch Tod.

Und kaum jene Uebel gebessert,
Die dreißig Jahr Krieg ihm gebracht,
Wird thöricht sein Fall nur vergrößert,
Das Bessere wird nicht bedacht!

Aus Frankreich Geflüchtete kommen [32]
Zur Weser, zur Fulda und Lahn —
Vom gütigen Fürst aufgenommen —
Weist Carl ihnen Wohnplätze an.

Er will Helmarshausen erweitern,
Hierhin sollen Flüchtlinge ziehn!
Es soll sich das Städtchen erheitern —
Durch Schifffahrt und Handelstand blühn!

Der Plan mit dem Baue gehörte
Ursprünglich für's Städtchen zum Glück —
Doch Eigensinn Einzelner störte
Carl's Plane — und wieß sie zurück!

Er wollte die Bürger nicht zwingen —
Nur Rathender wollte er sein —
Sie sollten sich Wohlstand erringen
Durch Feldbau und Schifffahrt Verein!

Doch endlich — so wurde Carlshafen [33])
Zum Ufer der Weser gesetzt,
Und leider! die Worte Carl's trafen:
„Ihr selbst habt das Schwert euch gewetzt!"

Sie mußten manch Grundstück entbehren,
Auch mehrte den Luxus der Ort,
Es schlich nun — wer konnte es wehren —
Nach Sieburg manch Aeckerchen fort!

Doch neue Unfälle bereiten
Dem Städchen viel Kosten und Noth

Es mußte unendlich viel leiden —
Und kärglicher wuchs nun sein Brot!

Es minderte jene der Fehden,
Die sieben Jahr [34]) Preußen bestand,
Den Wohlstand der Bürger! — Die Schäden
Des Krieges bezahlte ihr Land!

Jetzt war es im Wohlstand herunter —
Verloschen der Schimmer von Flor —
Das weitere Sinken kein Wunder,
Je länger, je mehr es verlor.

Der Bau einer Brücke [35]) verwendet
Die letzte noch zuckende Kraft,
Die Wälder selbst werden verpfändet,
Nun war jede Hülfe erschlafft.

Nun kamen die furchtbaren Zeiten,
Die Frankreichs Bedrückung einst gab,
Auch da sank — durch mancherlei Leiden —
Das Städtchen zur Armuth herab.

Die Stämme, die reich sich sonst fühlten,
Jetzt sind sie durch Schicksal gedrängt!
Die Hunger der Armuth sonst stillten,
Sehn sorgend ihr Hüttchen beengt!

So wechselt im Strome der Zeiten
Der Wohlstand, die Ruh' und das Glück —
Was tausend der Jahre bereiten,
Weicht oft schon in hundert zurück!!!

Anmerkungen

zu der Geschichte von der Entstehung und den Schicksalen der Stadt Helmarshausen.

---

1) Das Haus № 6 nach alter Rechnung.

2) Tyr, der Gott des Krieges bei den Deutschen; er war ein Untergott.

3) Hermann, Heerführer der Deutschen gegen die Römer.

4) Bardiet, ein Gedicht über die Thaten der Vorfahren. Es wurde bei den Deutschen in den Schlachten gesungen, um den Muth zu beleben.

5) Varus, der Befehlshaber der Römer.

6) Die Deutschen erkämpften in dieser sogenannten Hermanns-Schlacht im Teutoburger Walde im Lippe'schen, eilf Stunden von Helmarshausen entfernt, die Freiheit von Rom.

7) Wo das heutige Lauenförde ist, da sollen die Römer damals die Weser passirt sein — es liegt eine Stunde von Helmarshausen und Alt-Cöllen.

8) Wodan, der Erste der Götter bei den Deutschen.

9) Zur dankbaren Erinnerung an Elmer und seine sieben Nachbarn — Elmeri, auch Elmer.

10) Diese Fischerkothen, deren Plätze noch alle bebaut sind, geben keine Rauchhühner, Zehntgeld von jungen Gänsen und Schweinen, — sind auch von dem eintägigen Sichel- und resp. Fuhrdienst befreit.

11) Diemel- und Weser-Fischfang, ungeheuere Wiesen, und gewiß die bedeutendste Jagd hatten sie.

12) 1221 hat der Erzbischof von Cöllen ein Städtchen, wo Alt-Cöllen gestanden, erbaut; — es wurde die Neustadt genannt.

13) Auf der alten Homann'schen Charte von Niederhessen ist die Kirche der Neustadt abgebildet.

14) Man sieht noch zur Stunde den Stadtgraben und das Fundament der Stadtmauer, und alte Personen versicherten mich, noch ein Stück einer Kirche, und einen steinernen Galgen gesehen zu haben. Der eigentliche Raum der ehemaligen Städte ist jetzt Land und Garten.

15) Im Jahre 726.

16) Altäre, meist auf den Höhen der Berge.

17) Unter der Neustadt, nicht weit von der Heimbach, welche durch Helmarshausen fließt, stand diese Kapelle; der Platz gehört jetzt zum v. Spiegel'schen Garten.

18) Im Reinhardswalde, eine halbe Stunde von Helmarshausen stehen noch Mauern von der St. Annen-Kapelle. —

Späterhin hat man zwei Tannen davor gepflanzt; — der Ort heißt bei St. Anna.

19) Die Neustädter Kirchen-Gärten (wahrscheinlich der ehemalige Kirchen- und Todtenhof) trugen Helmarshäuser Bürger von der Kirche daselbst zu Lehn.

20) Es gehörte zu dem Pago hassiae saxonico.

21) Der sächsische Graf Brunigus residirte hierselbst, als er im Jahre 937 von dem Herzog Eberhard in Franken, dem damaligen Regenten Hessens bekrieget wurde, worüber dann die Stadt erobert, angezündet, und Mann und Weib, Jung und Alt erschlagen wurde.

22) Am 21. Juni 938.

23) Graf Eckihard von Rheinhausen (auch Eckhardo) erbaute das Kloster im Jahre 998 aus seinem Vermögen. Andere geben 909 an.

24) Der Kaiser Otto III. bestätigte es, und hernach wurde es zur Reichs-Abtei erhoben. — 1032 hat Kaiser Konrad das Städtchen mit Messe, Münze und Zoll, auch andern Gerechtigkeiten begnadigt.

25) Im Jahre 1505 übergab man Philipp dem Großmüthigen, Landgraf von Hessen, die Abtei, allein die Säcularisation fällt erst um das Jahr 1540 oder 1541.

26) Das Kloster war Benedictiner Ordens — hernach Justiz- — später Renterei-Beamten-Wohnung.

27) Halmwardeshusen ist — nach einer Urkunde

des Kaisers Konrad von 1033 der Name von Elmeri, und es gehörte in den Gau Angera, und lag in der Grafschaft des Grafen Benno.

28) Ein Abt verschenkte 1220 Stadt und Kloster an den Erzbischof von Cöllen, Engelbert, und dieser verpfändete sie an Paderborn, das Kloster kam darnach zu dem Paderborn'schen Kirchensprengel. Diese Bischöfe ertheilten an die Stadt bei bischöflichen Veränderungen sogenannte Begnadigungs-Briefe, deren letzter 1532 von Paderborn ausgefertigt ist.

29) In einer Urkunde eines „Abbete Lodowigk" von 1440 heißt der Ort Helmwardeshusen. — Im Jahre 1465, im paderbornischen Kriege, nahm Landgraf Ludwig II. die Stadt, nebst dem dabei auf einem Felsen gelegenen Schlosse Kruckenberg ein, und brachte es an Hessen — jedoch verlor er es nachher wieder.

Ein Streit zwischen dem Abt George von Morenholz, (auch Morenholt) und einem Herrn von Birkenfeld, gab die Veranlassung, daß Landgraf Philipp der Großmüthige 1505 von der Abtei, nebst Zubehör, als Schutzherr Besitz nahm. Laut Urkunde von 1537 kaufte er aber vom Abt G. v. Morenholz das Stift sammt allem Zubehör, die Stadt ꝛc. ꝛc., mit Verwilligung des Capituls, erblich, für 12,000 Gulden.

Im Jahre 1535 wurde die Abtei säcularisirt, Morenholz entsagte dem katholischen Glauben und verheirathete sich.

In einer Urkunde vom 3. Mai 1554 wird des ersten protestantischen Geistlichen der Stadt, Johann Ußler erwähnt, welchem Philipp der Großmüthige zwei Acker Wiesen und ein

Garten erblich geschenkt habe. — Auf dem alten Stadtsiegel von 1513 heißt der Ort Helmwordeshusen.

30) Im Jahre 1597, am 3. Februar, vergleicht sich Landgraf Moritz mit dem Bischof Dieterich von Paderborn in Hinsicht dessen Ansprüche insbesondere auf das Schloß Kruckenberg, denn in einer Urkunde von 1594 wird noch von hessischer Seite von Besitzthümern gesprochen, welche Paderborn auf dem Kruckenberge habe.

In einer hessischen Urkunde von 1575 heißt es: „Die Ackerleute müssen dem Bischoff v. Paderborn 1 Tag ackern, und was von Bluthrühren oder sonst gemeine Ueberführungen In der Stadtmauren geschieht, ohn solcher Buesse hatt der Bischoff von Paderborn dehn halben Theill und pflegt wegen Geh: G: einer mit ahm Gericht zuesitze." Auch von Bürgerschaft-Bestätigungen erhielt der Bischof von Paderborn die Hälfte.

31) Besonders in den Jahren 1632 — 1641.

32) Unter der Regierung Ludwig's XIV. wanderten viele Franzosen wegen der Religions-Verfolgung aus, sie kamen zum Theil auch nach Hessen, und Carl Landgraf nahm sie auf, und wollte, um einem Theil ein Unterkommen zu geben, Helmarshausen vergrößern. Er selbst kam dahin und that dem Magistrate den Vorschlag, *) er wolle zwischen der Stadt und

*) Noch steht das Haus, auf dessen Flur er sich dreimal mit dem Magistrat beredet hat, es ist nach alter Rechnung № 2.

der Burg *) eine Straße ziehen, um Flüchtlingen aus Frankreich einen Wohnplatz zu geben. Hier sollten aus der Weser zur Diemel und so durch einen Canal weiter die Waaren befördert, und unter Helmarshausen ein Hafen angelegt werden, und auf diese Art wolle er Helmarshausen durch Ackerbau, Handel und Schifffahrt blühend machen. Allein der Magistrat und die Bürger wollten die Gärten zum Anbau der Straße nicht hergeben. Man sagt: die blassen, gelben Gesichter der Flüchtlinge habe sie abgeschreckt, und sie hätten die Gartenplätze nur vorgeschützt. Als nun Carl mit Güte nicht durchdringen konnte, so sagte er die bedeutenden Worte: „Ihr wollt mir einen Brill aufsetzen — aber ich will euch einen Brill aufsetzen; — ja! glaubt es mir, ihr habt euch selbst das Schwert gewetzt!"

33) Im Jahre 1700 wurde das erste Haus aufgeführt, die Flüchtlinge wohnten in Baracken, bis ihre Wohnungen fertig waren, weshalb auch die daselbst sich befindenden Gärten die Baracken-Gärten genannt werden. — Bis in das Jahr 1717 hieß Carlshafen — Sieburg: wahrscheinlich wegen des über Carlshafen auf der Höhe des Königsberges in Trümmern sich noch zeigenden festen Lagers, welches Sieburg — auch Syburg — heißt. **)

---

*) Kruckenberg.

**) Carl der Große soll es erbaut haben, und als die Sachsen und Hessen dasselbe 775 zerstörten, habe Carl der Große es im folgenden Jahre wieder aufgebaut. In Gottfriedi Chronik wird von einer Stadt daselbst (Sigeburg) geredet, welche Carl der Große zweimal erbauet habe.

In einer Urkunde von 1575 heißt es: „Seuburgk, wo hinder die Stade Roüwenober *) liege.“

Was die in Erfüllung gegangenen Worte Carl's betrifft, so bemerke ich: Zum Anbau Carlshafens mußte Helmarshausen manches Grundstück verlieren, mittel= und unmittelbar. Wirthschaften und Lustbarkeiten, die die Carlshafer trieben und anstellten, verleiteten Helmarshäuser Bürger zu sonst nicht gekannten Ausgaben, wodurch sich ihr Wohlstand minderte.

Daß Landgraf Carl gerade den Ort, wo jetzt Carlshafen steht, wählte, das schreibt die Volkssage einer Jagdparthie zu, welche der Landgraf oberhalb dem jetzigen Carlshafen machte. Er findet einen starken Keiler, verfolgt ihn — die Hunde setzen ihn an der Weser, und hier erlegt er ihn. Dieser Platz gefällt ihm, und er bestimmt dahin den Bau einer Stadt für die Refugiés.

34) Im siebenjährigen Kriege hat das öftere Lager nicht weit von Helmarshausen — auf dem Rotsberge — denen Bürgern viel gekostet, sie wurden so geschwächt, daß sie nach dem Kriege die Feldmark zwischen den Gründen — an Deyßel verkaufen mußten, um die im Kriege gemachten Schulden zu bezahlen.

35) Ein kostspieliger Brückenbau war eben vollendet, als die traurigen westphälischen Zeiten — von 1806 bis 1813 — kamen, und wenn auch Helmarshausen keine besonderen Unglücksfälle und Bedrückungen erlitt, so war das gewöhnliche

*) Nienover.

Leiden damaliger Zeit schon hinreichend, Wohlstand zu mindern, geschweige denn, den schon Entkräfteten ganz zu ermüden.

So ging es Helmarshausen; und es scheint, daß es dem Städtchen — wie so manchem Ort, Städtchen oder Familie — geht, nämlich — klein fing es an — erhob sich — und klein endigte es.

Der Liebenbach

bei

Spangenberg in Kurhessen.

Eine Volkssage.

Bis in das dreizehnte Jahrhundert entbehrte Spangenberg jenen hellen, klaren Bach, welcher am Brommsberge, im sogenannten blauen Forst, in der Gegend vom Hofe Dünkelberg entquillt, sich durch den Giersgrund an dem Fuße des Brommsberges schlängelt, und zu dem Ober- und Hainthore Spangenbergs fließt. — Lange schon war es der Wunsch gewesen, dieses Wasser nach Spangenberg zu leiten, denn damals hatte man auch noch nicht den Glasebach, welcher erst später nach Spangenberg geführt wurde, aber die Arbeit dünkte vielen zu beschwerlich und kostbar zu sein, denn über eine Stunde weit mußten Gräben

und Canäle angelegt, und zum Theil auch in Röhren und Rinnen das Wasser geleitet werden.

Mancher Bürgermeister hatte wohl den Plan gehabt, sich durch Ausführung der Sache einen Namen auf ewige Zeiten zu gründen, aber die Vollbringung scheiterte stets an den Klippen, welche ein hochweiser Magistrat rücksichtlich der schweren Kosten entgegen stellte.

So mußte denn endlich die Liebe, welche wohl überhaupt die klarsten — leider aber auch trübsten Bäche in das Leben der Sterblichen von jeher leitete — auch dieses Werk gründen, das noch jetzt ein Segen für die Stadt ist, und den Namen seiner Baumeisterin führt: (Liebenbach) — Bach der Liebe.

Else Sinning, Tochter des Bürgermeisters in Spangenberg, war zu einer schönen Jungfrau erblühet, nachdem sie ihren neunzehnten Geburtstag gefeiert. Lange schon war ihre Mutter gestorben — darum hatte ihr Vater die ehrsame Base Traute zu sich genommen, damit sie ihm eine Stütze seines Hauswesens, besonders aber eine Führerin für sein einziges geliebtes Kind sei.

Mit unbeschreiblicher Liebe und Stolz hing der Bürgermeister an seiner Tochter, und es war sein

sehnlichster Wunsch, daß der Sohn des Schultheißen in Spangenberg Else heirathen möchte.

So wenig auch der junge Mann der Jungfrau zuwider war, wollte sie doch nicht Hausfrau desselben werden — was freilich zu manchen bitteren Bemerkungen von Nachbarn und Basen Veranlassung gab, welche es nicht begreifen konnten, wie eine Bürgerstochter ein so großes Glück ausschlagen könne. Nur Else wußte die Ursache, warum sie des Schulzen Sohn nicht lieben konnte, denn schon seit ihrem sechszehnten Jahre war sie einem Bürgerssohne — Kuno Kretsch — so gut, daß es schon längst zwischen den Liebenden zu einem geheimen Verlöbniß gekommen, wozu Base Traute um so weniger ihre Mitwirkung — wenigstens Verschwiegenheit — versagte, als Kuno allgemein für einen tugendsamen Burschen gehalten wurde, und der Sohn eines verstorbenen Rathsherren war, den sie einst geliebt hatte.

Desto mehr aber war es dem Bürgermeister ein Greuel, seine Tochter — welche den Sohn des Schultheißen heirathen könne — einem schlichten Bürgersmann zu geben, der nicht einmal ein eigenes Haus habe, sondern mit seiner Mutter, die er ernähren müsse, zur Miethe wohne, und dessen Vater ihn einst beleidigt hatte.

Oft schon war es zwischen Vater und Tochter zu harten Erklärungen gekommen, und nur die Alles vermittelnde Base, sowie der Pater Hilarius, welcher beim Bürgermeister wohl gelitten war, vermochten dessen Ingrimm zu mäßigen, und die gute Else gegen einen Machtspruch des Vaters zu schützen.

Kuno wußte es, daß er nicht in Gunst bei dem Bürgermeister stehe, hatte auch zur Genüge durch Base Traute erfahren, wie oft die gute Else um seinetwillen Verdruß gehabt, darum vermochte ihn die Liebe zu dem Gedanken, die Stadt mit seiner Mutter zu verlassen, und an einen andern Ort zu ziehen, — nicht um das Verhältniß mit Else zu brechen, sondern den Vater derselben einstweilen zu versöhnen, und von der Zeit Alles zu erwarten. Mit seinem Vorhaben machte er Base Traute und Else bekannt, und ob zwar anfänglich diese ein gar betrübtes Gesichtchen dazu machte, fand Jene den Plan höchst verständig; das Versprechen jedoch, Else behülflich zu werden, ihren Kuno recht oft sprechen zu können, versöhnte das liebe Mädchen, und bald erschien es ihr sogar auch anmuthiger, nachdem Base Traute ihr die Wonne geschildert hatte, einen Geliebten nach längerer Trennung wiederzusehen.

Zum ersten Male wagten es die Liebenden, sich in Gegenwart der Base zu küssen, und unter heißen Thränen schieden sie von einander, als wenn es eine Trennung auf Jahre sein sollte. Kuno zog mit seiner Mutter nach Morschen, und trieb daselbst seine Profession als Küfer, und da er Gelegenheit daselbst fand den Schiffbau zu erlernen, so verbesserten sich seine Vermögensumstände und bald galt er in Spangenberg als Bräutigam von diesem und jenem Mädchen, denn viele Eltern in Morschen sehnten sich darnach, den guten und fleißigen Burschen zu ihrem Eidam zu haben.

Else — von der Treue ihres Kuno überzeugt — hörte solche Nachrichten mit Gleichmuth an, und da der Bürgermeister das Verhältniß seiner Tochter mit Kuno als völlig gelöst betrachtete, so genoß dieselbe auch die ungeschwächte Zärtlichkeit ihres Vaters wieder. Während dieser Zeit wurde der Schultheiß versetzt, und da hierdurch die Aussicht des Bürgermeisters Jenes Sohn zum Eidam zu erhalten, gänzlich vernichtet war, so äußerte er einst gegen Base Traute, Pater Hilarius, und die Tochter, wie er gesonnen sei, am einundzwanzigsten Geburtstage Elsen's deren Verlobung zu feiern, denn überzeugt, daß dieselbe

keine andere, als eine anständige, ehrbare Wahl treffen werde, wolle er ihr auch einzig überlassen, wen sie ihm als Eidam vorführe. Auf Vermögen, setzte er hinzu, brauchst Du nicht zu sehen, nur fromm und gut muß der Erwählte sein, und ich werde dann mit Freuden Ja und Amen sagen. Else verwahrte diese Worte in ihrem Herzen, und sie sah sich schon als öffentlich Verlobte mit ihrem treuen Kuno.

Da legte sich plötzlich der Bürgermeister auf sein hartes Krankenlager, und glaubte nichts gewisseres, als daß sein letztes Stündlein ihm nahe, denn auch Doktor Vaupelius von der Stadt hatte eine bedeutende Miene über den Patienten gemacht.

Alsobald ließ der Bürgermeister den Pater Hilarius rufen, um seine Rechnung mit dem Himmel abzuschließen. Dieser erschien und griff tief ein in das Gewissen des Patienten. Es konnte nicht fehlen, daß auch jener harten Behandlung des Vaters gegen die Tochter wegen Kuno Erwähnung geschah. — Tief ergriffen, vermeintlich dem Grabe so nahe, bereute der Bürgermeister sein früheres Benehmen gegen die Tochter, und nicht ahnend, daß noch Jemand den Gedanken an Kuno richten könne, erklärte er feierlich vor der Theilnahme an dem Sacrament: „daß, wenn

Gott ihn den so nahen einundzwanzigsten Geburtstag seiner Else erleben lasse, dieser Tag die Verlobung derselben mit dem Manne feiern solle, welchen sie erwählen werde. Sollte ich," setzte er hinzu, „früher sterben, so ernenne ich hiermit den Rathsherren Schwartz — als Vormund meiner Tochter — nach seinem besten Wissen und Gewissen, meine Hinterlassenschaft zu ordnen, und für mein Kind zum Besten anzulegen, keineswegs aber sich in den Sinn kommen zu lassen, ihrer Verheirathung nach freier Wahl sich entgegenzustellen."

Wer war froher, als Pater Hilarius und von diesem Augenblicke an, war es sein Gedanke, Else und Kuno zu verloben. — Er wußte durch Base Traute die bisherigen Verhältnisse zwischen Else und Kuno, und es war ihm bekannt, wo Jener lebte.

So bald, als möglich, verließ er den Bürgermeister, um sich zu Elsen zu begeben, und als geistlicher Vater und Freund sie zu trösten, zu ermahnen, zu erfreuen! — Else liebte den Vater zu sehr, als daß sie sich nicht gesehnt haben sollte, über den Zustand desselben eine treue Auskunft zu finden. Hilarius traf sie daher auf der Hausflur, woselbst sie weinend dessen Zurückkunft vom Vater abwartete. — Bete,

mein Kind, für das Leben Deines Vaters, sprach der Pater zu ihr, und vertraue auf die Gnade Deines Gottes, in dessen Hand Tod aber auch Leben liegt, blicke voll Zuversicht aber auch in Deine eigene Zukunft, erheitere dich durch das: „Unverhofft kommt oft." Er wollte hiermit Else auch wegen Kuno trösten; denn er hatte durch Traute erfahren, wie jene einen Machtspruch des Vaters noch immer fürchte. Und es verstand ihn die liebende Jungfrau, und sie ging hin in ihr Kämmerlein, betete für ihres Vaters Leben, aber auch für alles, was ihr Herz für Kuno bekümmerte. Und sie stand auf und fühlte sich erleichtert, denn des Paters Worte klangen ihr noch vor den Ohren: „Unverhofft kommt oft," und es war ihr, als sollte sie darin eine Erleichterung finden für Alles, was sie als Tochter und Liebende ängstigte.

Doktor Vaupelius war glücklich gewesen, das Zipperlein, welches dem Bürgermeister auf die Brust geschlagen war, zurückzuführen, und acht Tage darauf war der Patient wieder hergestellt, und es erschien um diese Zeit der langersehnte einundzwanzigste Geburtstag Elsen's. Und der Bürgermeister beschloß an diesem Tage zwei für ihn hochwichtige Angelegenheiten zu vollführen, nämlich: die Verlobung der

Tochter und die so lange gewünschte Wasserleitung zur Stadt. Auf drei Uhr Nachmittags hatte er deshalb den Pater Hilarius und den löblichen Magistrat zu sich eingeladen. Diese erschienen, und es erklärte der Bürgermeister den Männern von der Stadt, wie er gesonnen sei, ein Drittel zu den Kosten der Wasserleitung zu geben, wenn die Anlage auch seinen Namen bis auf ewige Zeiten führen sollte.

Der Magistrat — eingedenk, wie fast Jeder von ihnen im Schuldbuche des Bürgermeisters stehe — wagte es um so weniger zu widersprechen, da er auf solchen Antrag unvorbereitet war, und die Sache wurde angenommen und beschlossen. Ich ersuche Sie nun, Herr Pater, fuhr der Bürgermeister fort, meine Else, die Sie von Jugend auf immer so zärtlich geliebt haben, mit meinem Willen bekannt zu machen: „heute an ihrem lieben Geburtstage sich einen Mann zu wählen, mit welchem sie Freud und Leid im Leben zu theilen geneigt ist, denn Sie wissen, was ich gelobt habe, und ich will halten meine Zusage. Hilarius gab unzweideutige Winke, wie er glaube, daß Else wegen der zu treffenden Wahl in keine Verlegenheit kommen werde, worüber sich der Bürgermeister um so mehr erfreute, als diese wichtige Sache

nun noch heute beendigt werden könne, — und somit entfernte sich Pater Hilarius — nun die Sache vorzubereiten, denn er hatte schon vor Stunden Kuno zur Stadt bestellt, und Base Traute war nicht entgegen gewesen, denselben in ihre Kammer aufzunehmen, bis er mit Else beim Vater erscheinen könne. Hilarius eilte daher zur Base Traute und beschied diese, die beiden Liebenden ihm zuzuführen. Und es erschienen die Ueberglücklichen und wußten nicht genug zu danken der Liebe und Sorgfalt des Herrn Paters. Schöner hatte man noch nie die Jungfrau gesehen, denn die Heiterkeit ihrer Seele erhöhte den Glanz ihrer Augen, und der Schmuck, den sie aus dem bunt bemalten Kasten der seligen Mutter gewählt, trug auch das Seinige bei, ihre Reize zu verherrlichen. Mit sich zufrieden und tausendmalige Bestätigung ihrer Schönheit durch den kleinen in die Wand gedrückten Spiegel empfangend, hüpfte sie die Treppe mit Kuno, Hilarius und Base Traute hinunter.

Der Bürgermeister war indessen beschäftigt gewesen seinen Vorschlag wegen der Wasserleitung noch auszuschmücken und viel von seiner Freigebigkeit zu reden und in sehr gewählten Ausdrücken über die Wichtig-

keit seines Amts, und über das große Opfer, welches er der Stadt in dem Drittel der Kosten zur Wasserleitung bringe sich zu äußern und würde gewiß noch lange die Männer der Stadt im Kopfnicken erhalten, im Bejahen geübt haben, wenn nicht Hilarius mit den übrigen Personen eingetreten wäre.

Wie vom Donner gerührt, saß der Bürgermeister starren Blickes mit halb abgewendetem, krampfhaft verzogenem Gesichte, als er Kuno gewahrte; aber in völlige Starrsucht wandelte sich sein ganzes Wesen, als Pater Hilarius das Wort nahm und also begann:

Herr Bürgermeister! Wie freue ich mich, daß Gott, der Herr, das schöne Werk, so Sie angefangen, so schnell beendigt, — denn wissen Sie nur, Ihre liebe Else hat den frommen, fleißigen und ehrbaren Burschen Kuno Kretsch, den sie von ihrer Kindheit an geliebt, und der ihr und sie ihm unter allen Umständen, Verhältnissen und Trennungen treu geblieben, zu ihrem ehelichen Gemahl erwählt, und kommt heute — nach des Vaters Willen — an ihrem einundzwanzigsten Geburtstage mit ihrem Erwählten, um den väterlichen Segen zu empfangen, denn es war ja Ihr feierlich ausgesprochener Wille, daß Else wählen sollte

nach ihrem Herzen! Das hat sie nun gethan, — sie hat auch gewählt mit Verstand, denn der Bursche ist brav. — Da nahte nun Else und führte an ihrer Hand den schüchternen Kuno, und wollte ihres Vaters Hand ergreifen, um ihm zu danken, als sich auf einmal der krampfhaft geschlossene Mund des Bürgermeisters öffnete, und die Worte Täuschung — Mißverstand — Betrug! herauszwängte. — Fort! fort! — rief er. — Aus meinen Augen! So war es nicht gemeint! Längst glaubte ich, Else habe den Menschen da vergessen. Nein, hieraus kann nichts werden, und ich hätte nicht geglaubt, daß sie, Herr Pater — —

Herr Bürgermeister! fiel Hilarius ein: vergessen Sie nicht. Sie wissen, was Sie in gesunden Tagen frei versprachen, Sie wissen, was Sie — ohne Zuthun eines Andern — Gott auf Ihrem Krankenlager gelobt haben. Sie wissen, und diese Männer von der Stadt sind zufällige Zeugen, mit welchem Auftrage Sie vor wenigen Augenblicken mich absandten. Nach diesen Vorfällen konnte ein Vernünftiger nicht anders urtheilen, als daß Sie auch mit Kuno ganz versöhnt sein würden, insofern Else denselben wählte, indem Sie es ja ganz zu deren freien Wahl gestellt haben, wen

sie heirathen wollte. Haben Sie sich übereilt, haben Sie sich nicht vorgesehen, so ist es Ihre Schuld, wiewohl ich nicht einsehe, warum Sie das Glück dieser lieben Kinder stören wollen. Kuno ist ein sehr achtbarer Bursche, der Sohn eines ehemaligen Rathsherren hierselbst, versteht seine Profession, arbeitet gern, ist ein treuer Versorger seiner Mutter, und das Vermögen seiner Braut setzt ihn einst in den Stand, dem Schwiegervater Ehre zu machen, und wer weiß es, ob er nicht im Verlauf von Jahren mit Würde dessen Nachfolger wird.

Auch die Männer von der Stadt, sowie auch Base Traute, die nunmehr sahen, wohin es gehen sollte, legten für Kuno ein gut Wort ein, und somit sah sich der Bürgermeister in einem Gedränge, das ihm um so lästiger wurde, als er weder vor seinem Beichtvater, noch vor den Anwesenden, als wortbrüchig erscheinen wollte.

Nun ja denn! — sagte er — ich bin's zufrieden, aber unter einer Bedingung: wenn nämlich der Bursche da sich verbindlich macht, binnen drei Monaten das so lange gewünschte Wasser zur Stadt zu führen, ohne dabei Meister, Gesellen, oder Lehrlinge zu Hülfe zu nehmen. Ist das Werk binnen der Zeit vollendet,

und der Bach fließt zur Stadt, so soll Else die Seinige sein, ist aber diese Frist abgelaufen, ohne daß der Zweck erfüllt ist, dann will ich meines Versprechens entbunden sein. Was dann von dem Baue noch etwa unvollendet bleiben sollte, das will ich auf eigene Kosten machen lassen, vorbehaltlich, daß ein löblicher Magistrat auch auf diesen Fall das früher Verabredete erfüllen will.

Das ist hart! — riefen Alle, wie aus einem Munde. — Das geht über Menschenkräfte! Man bedenke nur die Gräben und Kanäle, welche bis zum Giersgrunde erforderlich sind, und die Rinnen und Röhren von da an bis zur Stadt. Es soll wohl eine gute Stunde herauskommen! Man denke allein schon an die Tiefe, welche — —

Dabei bleibt's! — rief der Bürgermeister — ich halte mein Wort!

Pater Hilarius wollte eben das Unbefugte darthun, Gott etwas feierlich zu geloben und nachher Winkelzüge zu machen, als die Liebenden laut riefen: Ja! ja! wir wollen es vollenden! Ist es Gottes Wille, daß wir vereinigt werden sollen, so wird uns auch der Himmel Kräfte verleihen, Wunder zu thun.

Die Ausführung der Sache — erwiederte kalt und

entschlossen der Bürgermeister — ist des Burschen alleiniges Geschäft, denn ich habe es mir vorbehalten, daß er von Niemanden Hülfe annehmen darf.

Ich, rief Else fest und entzückt, ich bin weder Meister, Geselle, noch Lehrling, von meiner Hülfe ist nichts gesagt worden, und da ich — sie schlang ihren Arm um Kuno's Nacken — Kuno's Verlobte vor Gott bin, so will ich auch der Welt zeigen, was Liebe vermag! Ich eile jetzt hinweg mit meinem Geliebten, und eher betrete ich nicht wieder die Stadt bis vollendet ist das Werk, um entweder Kuno's Gattin zu werden, oder entkräftet mit ihm unter der Last der Arbeit zu sterben.

Und beide verließen die Stube augenblicklich, und rüsteten sich aus mit allen Erfordernissen zum Baue und schon vor Abend legten sie die Hand an das Werk. Freunde baueten den Liebenden zwei Hütten, in welchen dieselben schliefen, und Freundinnen wechselten ab, bei Elsen zu schlafen.

Mit der Frühe des Tages begann ihre Arbeit, und endete erst, wenn lange die Sonne untergegangen war. Wenig Zeit gönnten sie sich zu ihrer Pflege, wozu ihnen Base Traute und so manche Freunde im Ueberflusse die Mittel herbeiführten. Auch ältere

Personen kamen häufig zu den Hartgeprüften, um ihnen wenigstens durch eine gute Anleitung nützlich zu werden. Günstig zeigte sich ihnen auch der Himmel, denn die schönste Witterung begleitete ihre Arbeit. — Und war es, daß sie eine Ermüdung in den Kräften fühlten, so bedurfte es nur eines gegenseitigen Blickes und reiche Stärke floß in ihre Glieder.

Else war unermüdlich in der Arbeit, sie stach Graben; sie führte eine schwere Hacke, wo steiniger Grund war; und mußte es sein, so schlug sie auch den Hohlterel tief bis zum Kern der Erle, die zu einer Rinne bestimmt war, oder sie half den langen Bohrer drehen, um Röhren zu gewinnen.

Wenn dann Kuno die zarte Jungfrau schweißtriefend in der sauern Arbeit erblickte, und doch mit freundlicher Miene ihn erheiternd! oder sie sprach zärtlich: Theurer Kuno! mein Kuno! dann wollte vor Wehmuth sein Herz zerreißen. Aber oft auch ergriff ihn ein begeisternd Gefühl, seine Thätigkeit zu verdoppeln, und jede Bangigkeit vernichtend.

Obgleich durch solchen unermüdeten Fleiß die Arbeit vorrückte, so sahen doch gar bald die Liebenden ein, daß die Vollführung des Baues binnen den festgesetzten drei Monaten unmöglich sei. Sie beschlossen

deshalb sich an den wenigen Stunden der nächtlichen Ruhe noch etwas zu verkürzen um bei Laternen und Feuerschein die Arbeit fortzusetzen.

Endlich waren die Graben gestochen, die Kanäle dürftig — jedoch für den Augenblick genügend — angelegt, Rinnen gehauen und Röhren gebohrt, und sie hatten nur noch die Materialien zu ordnen, zu fügen und hin und wieder nachzuhelfen.

Aber ihre Kräfte waren auch so erschöpft, daß ihre Ermattung einer wirklichen Auflösung glich. Da erwachte in ihnen der letzte Muth, sie griffen gleich Verzweifelnden zur Arbeit, und versagten sich zuletzt — ach, zu ihrem Verderben! — fast alle Ruhe und Erholung. Jeder neue Morgen vermehrte ihre Angst. Jeder Glockenschlag schlug an ihr Herz, denn bald war die Frist abgelaufen.

Da dämmerte der letzte Tag! — Glück oder Unglück — Verbindung oder Trennung — trug er für sie in seinem Schooße, Da kämpften sie mit Todesangst, Stunden lang versunken in todesähnliche Ermattung, und — wenn sie sich erhielten, schlichen sie doch gleich Schatten an der Reihe der Rinnen hin und her, — zu ordnen, zu fügen und nachzuhelfen, und kaum vermochten sie noch: Kuno —

Else zu stammeln, so kraftlos waren sie. Da schlug es eilf Uhr. Noch eine Stunde — rief Else — Kuno, mein Kuno, es wird erreicht das Ziel! Und so stachen sie in mäßiger Entfernung den Damm ein, der bisher das Wasser von ihrer Arbeit zur Seite geführt und es floß der Bach in sein künstliches Bett und durchdrang kollernd die Röhren. Sie aber knieten nieder und dankten laut ihrem Gott, sanken sich wonnetrunken in die Arme, und es verließ sie die Menge der Zuschauer und Freunde, um den Sieg der Liebe zu verkünden dem am Oberthore ängstlich harrenden Volke der Alten.

Halb zwölf Uhr war es, da kam der Bürgermeister und mit ihm die Männer von der Stadt, um in der Wirklichkeit zu sehen, an dessen Möglichkeit man bisher gezweifelt hatte, wenn nicht in den letzten Tagen der so wundervoll vorgerückte Bau einige Hoffnung gegeben hätte. Und ehe es zwölf Uhr schlug — da glänzte der helle Spiegel des Baches im Scheine der Laternen des jauchzenden Volkes, und alle freuten sich des Glückes der so hart Geprüften, und es wurde laut der Glaube, daß heilige Geister ihnen geholfen hätten, ausgesprochen.

Nur der Bürgermeister stand sprachlos.

Pater Hilarius hatte nicht versäumt, sich auch

am Oberthore einzufinden, und im Stillen brachte er dem Himmel seinen Dank, als er den Bach erblickte — und hiermit die Versiegelung des Glückes seiner Lieben.

Auf den Thurm der Kirche hatte er rüstige Burschen geschickt, und als er das verabredete Zeichen mit einer Laterne gab, da ertönten die Glocken in ein feierliches Geläute. Ach! der gute Hilarius wußte es nicht, daß dieß das Trauergeläute seiner Lieblinge war.

Bald wälzte sich die jüngere Menge an dem Bache hinauf — singend und jubelnd — um die Ermatteten triumphirend auf ihren Armen in die Stadt zu tragen, damit sie vernähmen den Dank des Magistrats, die Glückwünsche der Freunde, die Freude der Bürger, und empfingen die Weihe des Priesters.

Aber wer beschreibt das Entsetzen? Ach! sie fanden die Liebenden fest verschlungen — in knieender Stellung — mit offenen Augen zum Himmel — mit der Miene des Entzückens — todt!!

Da erhob sich ein Schluchzen und Weinen, und es erscholl bald bis zur harrenden Menge am Thore: Wehe! Wehe! dem grausamen Vater! Fluch dem Barbaren! so äußerte das Volk seinen Zorn bei der

Nachricht dessen, was geschehen. Doch der Bürgermeister hörte nicht mehr die Verwünschungen der Bürger, denn sowie ihm kund ward das Schicksal seines Kindes, erlösete ein Schlagfluß ihn von den Martern seines Gewissens.

Die Jünglinge und Mädchen aber eilten wieder zurück zu den Seligen, fertigten von dem Holze der beiden Hütten eine Tragbahre, legten die Verklärten auf dieselbe, und trugen sie in trauernder Stille zur Stadt und setzten sie nieder in der Kirche.

An dem dritten Tage legte man die Seligen in einen Sarg, der war gefüllt mit lieblichen Blüthen.

Mit Klagegesängen, begleitet von einer Trauermusik, trugen sechs Mädchen und sechs Jünglinge die Bahre dreimal um die Kirche und setzten sie da nieder neben dem neu bereiteten Gewölbe.

Aber der Pater Hilarius, nachdem er die Stätte zweimal mit heiligem Wasser geweihet, und gesprochen den Segen über die Seligen — ach! er hatte gehofft, sie zu weihen zum heiligen Bunde! — hielt eine kräftige Rede über gewissenloses Benehmen der Eltern gegen Kinder, und die Strafen des Himmels; sprach mit Herzlichkeit über treue Liebe frommer Herzen und den seligen Zustand der Vollendeten im

Himmel. Und als er ausgeredet hatte, da ertönten die Glocken und unter Todtengesang und Trauermusik ward eingesenkt der Sarg und reich überschüttet mit Blumen, und es erfüllte das Gotteshaus ein Weinen und Jammern, wie es wohl nie in einer Kirche gehört ist. Und so wie der Name, den man dem Bache gab — Bach durch Lieben — nie wechselt in Spangenberg, so erzählt sich auch jetzt noch Alt und Jung die Geschichte der treuen Liebe Kuno's und Elsen's.

VI.

Einige Winke über Erziehung.

Ihr Väter! (Eltern!) reizet eure Kinder nicht zum Zorne, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn!

Die Väter vor vierzig Jahren überschritten die erste Hälfte dieses Spruchs und befolgten mehr die zweite. Die Väter seit zwanzig Jahren aber erfüllen mehr die erste Hälfte und sind lauer für die zweite. Jener Strenge erzeugte Furcht und Augendienerei, Dieser Benehmen aber weckt leicht Familiarität und Lauheit für den Gehorsam.

Rousseau zieht zwei Linien, zwischen welche er das Kind gestellt haben will, wenn er sagt: „Das Kind soll kein Sclave und kein Herr sein!"

Jene erzogen die Sclaven — diese die Herren.

Ernst und Scherz, Strenge und Lindigkeit in der Erziehung gemischt, erzeugen Achtung und Liebe, Zu-

trauen und Zärtlichkeit in dem Kinde, also die wahre kindliche Ehrfurcht, und nur wo diese herrscht, läßt sich mit Erfolg etwas aus dem Kinde bilden.

Ohne es zu wagen über Erziehung zu schreiben, will ich bloß einige Winke den Eltern geben, deren Benutzung gewiß nicht ohne guten Erfolg sein wird.

1. Ihr Väter! laßt euch von euern Kindern Du nennen. Es mäßigt diese Sprache des innigsten Vertrauens die — ich möchte sagen — natürliche Furcht der Kinder vor euch; und ihr werdet, wenn ihr außerdem nach richtigen Grundsätzen die Kinder behandelt, keinen Nachtheil davon zu fürchten haben!

Die Mütter aber sollen stets Sie genannt werden, dieß bewahrt vor Vergessenheit gegen dieselben, wozu die Kinder ohnehin so leicht incliniren.

2. Bis zum sechsten Jahre sei der Zuchtmeister, bis zum sechszehnten der Erzieher, und dann der Freund deines Kindes.

3. Halte deinem Kinde Wort, und wenn du dir den größten Schaden thun solltest! — Dadurch flößest du ihm Achtung gegen dich ein.

4. Siehe deinem unmündigen Kinde zur Stund der Freude nicht das nach, was du außerdem rügst. Es wird sonst lau im Gehorsam.

5. Aendere deine Gesetze nicht oft! — Sonst verliert das Kind leicht den Glauben an dich.

6. Rede vor deinem Kinde nie — auch nicht im Scherz — eine Unwahrheit! Die Heiligkeit der Wahrheit leidet dadurch bei dem Kinde, und du lehrst es leicht das Lügen.

7. Zeichne kein Kind durch ein buntes Kleidchen (jede Auszeichnung) vor seinen Geschwistern aus! — Denke an J o s e p h.

Oft geben Pathengeschenke Veranlassung, diese Regel zu vergessen. Allein es läßt sich doch immer Vieles dabei mäßigen, insofern man manchen Flitterstaat dem Gegenstand entnimmt, oder nach Möglichkeit den andern aus eigenen Mitteln etwas zulegt! Kluge Eltern wissen sich auch hierin zu helfen, wenn sie wollen.

8. Was du deinem Kinde angedroht hast — vollziehe, und wenn es dir das Herz brechen sollte! — Das Kind behält dadurch den Glauben an die Heiligkeit des elterlichen Willens.

9. Erzähle deinen unmündigen Kindern nie deine Jugendschwänke oder Sünden! Du wirst sonst das Kind deines Kindes.

10. Laß deine Kinder nicht wissen, daß du reich bist, sonst machst du sie leicht arm.

11. Strafe nie dein Kind in Gegenwart Anderer! Es verliert mit dem Ehrgefühl einen der stärksten Hebel, sich zu vervollkommnen.

12. Sage keinem Kinde, es solle der Aufpasser seiner Geschwister sein! Sonst schwächst du ihre Liebe — bis zum Tode.

13. Ungerufen hilf keinem Kinde in seinen Spielen oder Bauten! Du schadest sonst dem Werden seiner Seele.

14. Was der General-Baß in der Tonkunst, ist die Religion im Menschen.

15. Wie ein Fremdling ohne Wegweiser auf Reisen, so ist der Mensch in seinem Thun und Lassen — ohne Religion.

16. Laß dein Kind unter Menschen gehen, sonst ist es in der Folge, wie ein Schiffer auf offenem

Meere, — der weder Compaß, Segel, noch Ruder versteht.

17. Wenn die Last und Sorge der Erziehung dich überwältigen will, dann denke schnell an die Heiligkeit der Pflicht — und an die süße Freude, einst von einem selbstgezogenen Bäumchen die veredelten Früchte zu beziehen.

18. Schlechte Erziehung des Kindes ist wie ein Wurm, der sich in die zarte Blüthe eines Fruchtbaumes einnistet, mit der Frucht fortwächst, sie durchfrißt und endlich vernichtet.

19. Die Hauptsache von Allem in der Erziehung ist: „daß Vater und Mutter an einem Seilchen ziehen!" Außerdem wird aus den Kindern in der Regel nichts.

20. Offener Tadel der Gatten unter sich — ist aber das allergefährlichste Gift für die Kinder, denn — wenn erst Fürst uud Minister in offener Fehde sind — so hat gewöhnlich das Gesetz seine Heiligkeit bei dem großen Haufen verloren, und der Pöbel hat gewonnenes Spiel.

21. Tändelnder Liebe sollen Gatten sich — vor

den Augen der Kinder — enthalten. Jede Sinnlichkeit der Art gehört unter vier Augen, oder die Kinder lernen Gefühle und Forderungen durch ihre Eltern kennen, wozu sie oft noch zehn bis zwanzig Jahre zu jung sind.

22. Auf die Erziehung deiner Erstgebornen wende die größte Sorgfalt, damit sie die Flügelmänner werden zum Vorexerziren für die ganze Linie. Du bedarfst künftig dieser Hülfe, denn Jahre und Sorgen rauben dir später Zeit und Muse — allen Kindern Alles zu sein!

23. Gewöhne deine Kinder an eine frugale Kost! — Zum künftigen Besseren sich zu gewöhnen — das kostet keine Opfer.

24. Lege keinen Werth darauf, daß du deinem Kinde ein neu Kleid giebst! Sprich nur immer von einem reinen, ganzen und netten Kleide. — Eitle Eitelkeit (sit venia verbo) und vernünftige Eitelkeit — sind zweierlei.

25. Sei mäßig im Lobe deiner Kinder, damit sie nie die Bescheidenheit im Urtheile über sich selbst — verletzen!

26. Belohne das Kind nie unmittelbar nach dem gethanen Guten, damit es nicht dem Tagelöhner gleiche, welcher die Arbeit nach der Löhnung einrichtet.

27. Das Kind, welches du bestraft hast, behandle mit einem liebreichen Ernste, damit es den Glauben an den Vater nicht verliere!

28. Sei nicht gleich freundlich mit dem Kinde, das du gestraft! Du erscheinst ihm sonst als schwach, — oder es glaubt: du habest ihm zu viel gethan!

29. Für die mechanischen Verrichtungen gewöhne dein Kind militärisch! — Hier heißt es wahrhaft: „Jung gewohnt — alt gethan!" — Gewöhnung hat eine Wunderkraft für jeden Menschen.

30. Laß sich dein Kind nicht freuen, wenn das Thier unter dem Messer des Schlächters sich windet, aber auch nicht weinen über die Fliege im Netze der Spinne! — Empfindung — nicht Empfindelei — gebührt dem Menschen!

31. Schönheiten der Natur, Musik, Gesang, und früh gewöhnte Liebe zu den Thieren sind herrliche Lehrer für Kinder!

32. Führe dein Kind auf die blüthenreiche Wiese,
Zur goldnen Waizen-Garbe,
Zum Baum mit welkem Blatte und
Auf die starre Eisrinde.

Bilder seiner Lebensstufen! — Hier hast du unerschöpflichen Stoff zur Unterweisung, und den Vortheil, ihm die belebenden, anregenden, ermuthigenden und Hoffnung erweckenden Gründe vor die Augen zu stellen.

33. Betrachte dein Kind — vom ersten Tage seines Lebens — als Gegenstand der Erziehung! — Lache nie über die Zerrungen, Geberden, Widerstrebungen, und die oft (sit venia verbo) schön kleidenden Unarten deines Kindes. Im dritten Jahre müssen wir oft durch Schläge ausjäten, was wir bis dahin unter Belächeln aufwachsen ließen.

34. Verstand und Herz müssen die Bücher sein, woraus das Kind beten lernt. Die Mutter falte ihm die Händchen und der Vater gebe ihm die Anleitung zum Beten. Das Weitere findet sich dann von selbst.

35. Laß deinem Kinde in nicht entscheidenden Fällen seinen Willen! Es soll nicht ganz Maschine sein! — Auch ist Erfahrung oft die allerbeste Lehr-

meisterin. Das Kind greift — nach seinem Willen — einmal in des Lichtes Flamme, und wird dadurch folgsam für Warnungen — jahrelang.

36. Künstle nicht zu viel in der Erziehung! Was der Arzt der Familie, das ist der Vater als Erzieher den Kindern. Beide können die Natur nur unterstützen.

37. Sowie das Kind sich in der frühesten Jugend zeigt, so bleibt es gewöhnlich in den Grundzügen durch sein ganzes Leben. Beobachte deshalb dein Kind in den ersten sechs Jahren, durchschaue es sorgfältig, um den guten Anlagen gehörige Richtung und kräftige Stütze zu geben, aber auch dem Bösen mächtige Dämme entgegenzusetzen, und — möglichst — die Durchbrüche zu verhindern.

Hiermit hast du schon viel gewonnen, und wird damit fortgefahren, so läßt sich ein schwacher Keim zur starken Pflanze bilden, und ein furchtbarer Feind — wenigstens in gehörigen Schranken — erhalten.

Manchmal erscheint ein Mensch in späteren Jahren gut, der früherhin nichts versprach! Manchmal aber haben wir auch Erscheinungen des Gegentheils. — Der körperliche Zustand — sowie die äußeren Zustände — sind zweifelsohne die Ursachen jener Er-

scheinungen. — Kränklichkeit des Kindes, nachgelassener Eifer des Erziehers, schlechter Umgang, geistiger Druck, führen oft zu Still- oder Rückstand. Gehobene Kränklichkeit, richtige Behandlung, oft eine Haupt-Epoche in der Familie, oder Hauptperiode in dem Menschen, (z. B. Confirmation, neuer Lehrer, achtungswerther Umgang u. dergl.) ein gehobener Druck, nehmen wohl die Schranken hinweg, welche den Geist gedämpft oder gefesselt hatten, und heben oft wundervoll den Jüngling empor, der bisher nur flatterte, oder gar am Boden lag.

38. Mache dein Kind zur rechten Zeit mit der Liebe bekannt, damit es nicht aus Blindheit fehle.

39. Tadle nie die Liebe *an sich*, dann kannst du vielleicht der Glückliche werden, dem selbst die Tochter ihre erste Liebe entdeckt.

40. Bestimme nie den Umgang deiner Kinder nach den Ständen der Eltern, sondern nach den Sitten der Eltern und Kinder.

40. Bestimme nie ein Kind zu einem Stande auf gut Glück oder nach Eitelkeit!

Talente und Anlagen mögen den Stand vorschlagen,

Neigungen den Stand prüfen und

Aeußere Verhältnisse — beide berücksichtigend — ihn bestimmen.

Ach! Wie manches gesunde Obstbäumchen verkrüppelt, weil es nicht in die rechte Erde gepflanzt wurde. Manches Talent geht betteln, weil es nicht den richtigen Wirkungskreis angewiesen erhielt. Mancher gähnt bei der Arbeit, weil man ihm nicht die rechte Arbeit gab!

Die Natur schafft verhältnißmäßig Kräfte als Mittel — zu ihren Zwecken. Wir stören daher offenbar die weise Eintheilung und Abwägung der Natur, wenn wir nicht mit weiser Ueberlegung die Kräfte zu benutzen suchen. Nicht Alles auf einen Punkt gerichtet, und nicht etwas auf den unrichtigen Platz gestellt!

Es ist aber auch offenbar zerstörend für das eigene Glück der Kinder und das Heil der Erde, wenn wir nicht nach reifen und genügenden Grundsätzen den künftigen Wirkungskreis der Kinder bestimmen.

Wie manchen Newton sieht man wohl die Leimen-Karre schieben,
Wie mancher Kant behackte schon für Tagelohn die Rüben,
Wie mancher Mozart fiedelt wohl in Kneipen — vor den Bauern, —

Wie mancher Bayard lenkt und führt ein Joch von Wiederkauern, —
Wie mancher Garrik unterhält zur Meßzeit auf den Gassen,
Wie mancher Schiller flickt die Schuh, und muß das Dichten lassen?!

Doch auch — wie mancher Musen-Sohn gähnt auf des Pindus Höhen —
Und würde wahrlich glücklicher am Hobeltische stehen.
Wie Mancher kaut am Gänsekiel — und weint bei den Pandecten —
Nur glücklich — wenn zum Dreschen ihn Auroren's Strahlen weckten! —
Wie Manchen bringt der Eltern Geld und Narrheit oft zu Würden —
Und wär' der Menschheit und sich selbst mehr nütze in den Hürden!!

42. Die unvollkommene Idee oder Ansicht eines Kindes muß der Erzieher nicht ganz verwerfen, sondern nur durch Correction zu verbessern suchen. Wirft man Ideen gleich weg, und ersetzt sie aus sich selbst mit einer richtigen, so leidet dadurch die Entwickelung der Seelenkräfte des Kindes, und ich vergleiche dieses Benehmen mit dem unrichtigen Verfahren eines Lehrers, welcher den unvollkommenen Aufsatz des Schülers durchstreicht, und ihm nun in die Feder dictirt. Ein Scribent kann dieser wohl werden, aber schwerlich ein Geübter im Concipiren! Die Ansicht eines Kindes

ist selten ganz falsch. Der Erzieher muß sich die Mühe nicht verdrießen lassen, Saat und Spreu zu scheiden. Ein schlechter Oeconom, der eine Wanne voll Spreu in das Wasser schüttet, weil nur eine Hand voll Körner darunter ist. Lerne von der Natur die große Kunst der Haushaltung; sie wirft nichts weg und läßt sich keine Mühe verdrießen. — Wieviel tausend Jahre, arbeitet sie wohl, bis verwandte Kräfte zum Diamant anschießen?

Lerne von der Biene in kleinen Klümpchen die Zellen zu füllen. Auch das Fünkchen richtige Idee eines Kindes kann durch gehörige Benutzung des Erziehers zur lichten Flamme werden.

Man muß die Ideen aus dem Kinde zu entwickeln suchen, oder es wird einem Wanderer gleichen, der stets — unbekannt mit dem Wege — entweder einen Boten nehmen, oder Einschnitte in Bäume machen, oder sonst Gegenstände streuen muß, um sich künftig wieder zu finden.

Ein solches Kind wird wohl ein Spielmann — nie ein Musiker!

Ein guter Haudegen wohl — aber nie ein wirklicher Soldat!

Trägheit, Laune oder Zerstörungssucht der Erzieher

sind die gewöhnlichen Ursachen, warum den Kindern ihre unvollkommenen Aeußerungen nicht corrigirt, sondern durchstrichen, und nun gleich durch gegebene richtige Ideen ersetzt werden.

43. Erziehe nur dein Kind nicht als Treibhaus-Pflanze, denn dieß ist für dasselbe das größte Unglück, und hoher Nachtheil für die menschliche Gesellschaft.

Alles Uebertriebene hält sich nicht! Alles Unreife ist geschmacklos!

Der Mensch ist Geist uud Leib! Welche Störung ist es daher, wenn auf eine übertriebene Art der Geist entwickelt wird, wobei nothwendig die Ausbildung seines Körpers leiden muß. Welche unnatürliche Geburt ist es, einen in hohen Wissenschaften gebildeten zwanzigjährigen Greis zu sehen.

Wie werden die Generationen immer mehr an Kraft sinken! Und wozu ist es denn nöthig, so eilig in das Treibhaus zu säen? Ist denn Mangel an Gelehrten? — an Personen zu Aemtern? — Alles muß seine Zeit haben, um sich zu seinen Zwecken zu entwickeln. Nur im Falle der Noth macht man eine Ausnahme! Der Jüngling, welcher zu früh in seiner Entwickelung

vollendet hat, fordert nun auch — ich möchte sagen — Alles wie ein Mann! Seine Bedürfnisse steigern sich nun unendlich — er begehrt eine Lebensart und Genüsse, die dem Manne vorbehalten bleiben müssen! und die Folge ist eine Verweichlichung und ein frühes Verblühen! Sonst nahm der Jüngling den Bart mit auf die Universität, und jetzt bringen Viele nicht einmal einen Bart mit zurück!

44. Der Erzieher sorge dafür, daß er sich nur immer gleich bleibe, und das Kind Zutrauen zu ihm fasse! dann ist der Schlüssel zu dem ganzen Geheimniß der einem Kinde nöthigen Erziehung bald zu finden und gesegnet zu gebrauchen.

Aphorismen an die Neu-Vermählten.

Der Altar bindet die Hände!
Die Liebe windet den Kranz!
Und die Treue befestiget ihn!

Suchet ihr Rosen im Leben? Wißt! sie haben auch Dornen!
Doch Muth! Wenn die Dornen auch stechen — —
Ein Rosenblatt stillet das Blut und heilet die brennende Wunde.

Geht Hand in Hand auf dem gebahnten Wege;
Doch über Klüfte — auf dem schmalen Stege —
Stützt eure Schritte Arm in Arm!

Weisheit wähle!
Schönheit ordne!
Stärke führe aus!

(Ihr:)

Sei bescheiden, wie das niedrig stehende Veilchen,
Liebe athmend, wie die duftende Rose,
Treu, wie der sich fest windende Epheu,
Und Deinem Hauswesen ein Immergrün!

(Ihm:)

Der Mann darf nie klagen,
Aengstlich zagen!
(Weiber klagen —
Knaben zagen!)
Ein Mann thut seine Pflicht,
Steht fest und zaget nicht!

(Ihm:)

Alles, was Dein Weib Dir giebt, betrachte als ein Geschenk, das Du nicht fordern darfst!

(Ihr:)

Verlaß Vater und Mutter!
Hange dem Manne an!
Doch
Nie darfst Du vergessen,
Das, was Du gewesen!
Vergiß —
Die Mutter, die Dich nährte,
Den Vater, der Dich lehrte,
Geschwister, die Dich lieben — nie!

Die Ehe ist ein Gebäude:
Die Liebe legt den Grundstein,
Eintracht richtet den Bau,
Und Treue baut ihn aus!

Die Liebe ist ein gutmüthiges Kind,
Aber es will genährt und gepflegt sein,
Wenn es nicht Gesundheit und frische Farbe verlieren soll.

Das wahre Glück der Gatten liegt in ihnen selbst;
Die es außer sich suchen, verachten sich!
Die Außenwelt kann unser Glück höchstens schmücken.

Heiter sei der Ehemorgen,
Wie Aurorens Purpurblick;
Doch des Mittags heiße Sorgen
Nutzt zu eurem wahren Glück!
Habt genutzt des Mittags Schwüle
Labt gewiß des Abends Kühle -
Und die Nacht drückt dann in Ruh
Euch die müden Augen zu.

Kann wohl der zärtlichen Bitte der grämlichste Gatte —
Wär' er auch kälter wie Eis — längere Zeit widersteh'n?
„Wenn Aurora den Blick richtet auf eisige Berge
Rinnet das härteste Eis, thauend in Thränen, herab!“

Aphorismen.

Betrachte deine verstorbenen Lieblinge nicht, als im Grabe liegend, sondern als weit — weit wohnende Glückliche, die du gewiß — vielleicht bald — wiedersehen wirst. Dann fühlst du keine Trauer um sie, sondern nur eine Sehnsucht nach ihnen, deren Schmerz durch die Hoffnung gemäßigt wird!

An dem grauen Sarkophage
Schweigt jede Sorge, Klage;
D'rum Muth! Nie darf'st du unterliegen,
Willst du die Erde treu besiegen!

Der treue und ermüdete Arbeiter sieht mit Vergnügen den Abendstrahl der Sonne — im letzten Schimmer — am Rande der Gebirge. Er rüstet sich die Heimath zu suchen, um sich zu laben und zu ruhen.

O laß die Tugend nie in deinem Herzen sterben,
Denn Tugend bildet dich zu Gottes Kind und Erben!

Nimmer soll der Tod den Menschen schrecken!
Die Erinn'rung sei ihm ein Erfreu'n,
Soll aus trägem Schlafe ihn erwecken
Zum Erwachen für sein künft'ges Sein!

Sieh nur, wie jene Pflanze dort im dunkeln Zimmer
Sich mühet, ihren Kelch zur Oeffnung hin zu lenken,
Wo durch der Schalter Spalt das Licht zum Fenster fällt! —
So, Mensch! bestrebe dich zum Licht der Wahrheit immer,
Denn Wahrheit ist dein Ziel — der Punkt für alles Denken:
Die Wahrheit ist ein Gut, das ewig sich erhält!

Den Brief, welchen du in der Mittagshitze schriebest, lese am kühlen Abend durch und versiegle am stillen Morgen.

Ehe du einen raschen Schritt gehst, denke — ob er dich nicht zu sehr ermüde.

Stoße nicht mit dem Kopfe gegen eine Mauer — suche sie zu übersteigen oder zu umgehen.

So du nicht fest im Sattel sitzest — sporne dein Pferd nicht.

Die Perspektive, in welcher der Jüngling das Leben vor sich sieht, gleicht dem Eindruck, den die goldnen Strahlen der aufgehenden Sonne auf uns zu machen pflegen. Das Nähertreten der Erscheinungen im Leben aber wirkt auf uns, wie die mondhelle Nacht, in die man mit ernster Stille, öfters mit schwermüthigem Blicke schaut.

Auf ruhigem Meere die alltägliche Straße zu fahren ist nicht schwer! — Aber im Sturme zwischen Klippen glücklich hindurch zu rudern, das beweist erst für Geschicklichkeit und Kraft.

Was der Wecker in der Uhr — ist das Gewissen im Menschen! Giebt man dem Lärm des Weckers nicht immer Gehör, so gewöhnt man sich zuletzt so daran, daß man ungestört fortschläft! So auch mit dem Gewissen; überhört man öfters dessen mahnende Stimme, so wird man zuletzt so gleichgültig dagegen, daß man auch gar keines Berührens mehr fähig ist.

Religion ist die treueste Freundin eines sie liebenden Menschen, denn sie reicht ihm die letzte Stärkung — eine goldne Pille zum Sterben!

Des Menschen Schicksal auf Erden ist das feinste Gewebe einer Spinne; oft zerreißt nur ein Fädchen, und das Ganze verliert Form und Haltbarkeit!

Wenn der Gärtner von seinem selbstgezogenen, veredelten Obststämmchen pflückt, vergißt er alle gehabte Mühe und Sorgen. — So sind Elternfreuden.

Nimm dem Leben Liebe und Freundschaft — und es wird wie der Tanz ohne Musik sein.

Es ist schwerer Liebe zu erhalten — als zu wecken.

Nichts ist mächtiger und nichts schwächer — als Liebe. —

Die Liebe ist das große Leitband der Natur, — sie führt an solchem ihre Kinder — wohin sie will.

Laß die Liebe gleichen Schritt mit der Vernunft gehen, so wird in ihr weder Ebbe noch Fluth entstehen. —

In einer wahrhaft gebildeten Familie wird der Mann — Regent, und das Weib — erster Minister sein.

Der Mann ist glücklich, welcher von einem vernünftigen, guten Weibe regiert wird, ohne es zu wissen.

Die Freundschaft ist freilich eine starke Pflanze — aber Wehe! wenn sie einmal wirklich beschädigt ist; sie stirbt ab, und wenn sie noch so sehr wieder gepflegt wird. Die Blätter grünen wohl noch, aber das Herz treibt nicht mehr, und der erste rauhe Ost vernichtet sie.

Liebe ist eine weit zärtere Pflanze, schwammiger Natur, leicht zu drücken, aber der Druck giebt wieder nach. Sie stirbt nur durch gänzliches Zerstören. Beide Pflanzen gedeihen im gemäßigten Klima am Besten, und lassen sich dann auch wohl durchwintern.

Was bei den Kaufleuten die Börse, das ist bei den Frauen der Theetisch. — Wehe dem Wechsel, der hier protestirt wird.

Man tadelt so oft das Kartenspiel in Gesellschaften. Allein ist es denn nicht besser mit Karten, als mit dem Charakter der Menschen zu spielen.

Mancher wählt das glänzende Talent im Mädchen, aber kaum hat es im Weibe geglänzt, so wünscht er, es möchte ein klingendes sein.

Oft denkt sich das liebende Paar den Himmel in der Ehe — auch bei trockenem Brote — aber als Mann und Frau vermissen sie das Zugebröte.

Der Mensch ist klug, welcher für heute lebt und an Morgen nur denkt. Der Mensch ist aber das allernärrischste Wesen, welcher jeden Tag seine gewissen Sorgen hat, und auch in der Zukunft grübelt, um neue Sorgen zu entdecken.

Die Tugend ist für Viele, was eine Bibliothek für den Stümper ist. „Er kennet nur die Titelblätter!"

Rede von Abwesenden nur gutes, sonst gleichst du einem Banditen, der den Unbewaffneten angreift, dem Schlafenden den Dolchstoß giebt.

Mancher Steuermann tadelt den andern, der auf einer Sandbank sein Fahrzeug zerbrach, und — vielleicht nur wenige Stunden darauf — und Jener liegt auch mit zertrümmertem Schiffe an ähnlicher Stelle. Tadle daher nicht deinen gefallenen Nächsten; du

standest vielleicht noch nicht auf dem Punkte, wo sich deine Kraft oder Schwäche zeigen konnte.

Die Erweiterung unserer Bedürfnisse ist — Vermehrung unseres Ungemachs.

Wüßte der Mensch zu entbehren, — so würde er überall die Wahrheit reden.

Suche dir einen Freund, daß er dir deine Fehler sage, denn der Mensch kennt gewöhnlich Andre besser, als sich selbst.

Gehe zu deinem Freunde, wenn er vergnügt ist, aber komme nicht von seiner Seite, wenn er trauert.

Warum trifft den Braven hier so manche Noth?
Weil er den T....l haßt und — liebet Gott.

Die Wahrheit ist gewiß der Weg zum Himmel; aber nicht selten werden die gesteinigt, welche ihn zeigen wollen.

Oft verlieren wir Augenblicke, die uns nicht durch Jahre zu ersetzen sind, — aber auch oft haben wir Augenblicke, die wir mit Jahren aus unserem Leben kaufen möchten.

Manches Blümchen unserer Wiese würde im Ziergarten der Reichen gepflegt werden, wenn sein Samenkörnchen — in der Ferne erzogen — mit einem Dukaten bezahlt wäre.

Siehst du, wie dieser Bach — rauschend und schäumend — über Klippen zur Tiefe stürzt? Doch, wende dich um, wie ruhig fließt er schon wieder nach dem Sturze.

Jeder Mensch fühlt der Eintracht Bedürfniß, — aber doch wollen die Meisten, daß Andere sich nach ihren Eigenheiten und Launen richten sollen, ohne daß sie ein Gleiches zu leisten bereit sind.

Wenn du in eine Gesellschaft kommst, und siehst Fremde, so erforsche zuvor ihre Verhältnisse, ehe du redest, damit du sie nicht kränkst und dich nicht in Verlegenheit bringst.

Wenn du einen Menschen fallen siehst, erzähle es nicht den Neugierigen, und trete nicht auf den Gefallenen, und fahre nicht über den, so im Kothe steckt, ziehe ihn vielmehr hervor und zeige ihm die Quelle, wo er sich wasche.

Lade zum Schmauße deine Bekannten und am Ende des Jubels erzähle ihnen deine Noth. Wer am andern Morgen zuerst zu dir kommt, den wähle zum Freund.

Mißtraue dem, der dich nicht ansehen kann, und hüte dich vor dem, der dich allezeit lobt.

Entziehe dich nicht deinem Freunde, so er dich ermahnt, und siehe ihn nicht von der Seite an, so er dich tadelt.

Verdamme keinen Glauben! Richte nach Thaten, denn der beste Glaube ist — die edelste That.

Nimm nicht jedes Wort auf die Spitze, und denke dir nicht bei allen Reden einen schlimmen Sinn.

Es zeigt mehr Kraft zu verzeihen, als — sich zu rächen.

Die Stunden fliehn — sie kehren nie zurück;
Mit Weisheit nütze sie zu deinem Glück;
Der Sand läuft auch gewiß für Dich einst ab,
Und fördert dich in dunkles, stilles Grab.

Behandle die Menschen so, daß du sie jeden Augenblick mit Ruhe auf der Bahre sehen kannst.

Mensch! der du von deinem Schöpfer die Anlagen zur Vollkommenheit empfangen hast, du stehst an der Spitze aller Geschöpfe, und du sollst diesen Standpunkt durch Thaten beweisen; — aber wohin sinkst du, wenn du ohne Vernunft, Verstand und Gefühl handelst? — Willst du tief — tief beschämt werden, so betrachte manches unvernünftige Thier in vielen seinen Aeußerungen und du wirst es weit über dir sehen. Du wirst mir freilich antworten: „Das Thier folgt nur dem Triebe der Natur.“ Wohl wahr! — allein es folgt doch jenem Triebe, — du aber bist widerspenstig gegen die Mahnungen deines Ver-

Verstandes und deines Gefühls. „Wer also steht hoch — wer tief?“

Komm! lerne vom Löwen die Großmuth und Dankbarkeit, vom Hunde die unerschütterliche Treue, vom Biber den Kunstsinn, die Freundschaft und Eintracht, vom Schafe die Sanftmuth, von der Nachtigall die Gattenliebe, von der Biene den willigen Gehorsam gegen Fürst und Gesetz, den Gemeinsinn und die Mäßigkeit, von der Ameise den rastlosen Fleiß und die Sparsamkeit, vom Kameel die Schamhaftigkeit und Geduld, vom Pferde den Anstand, von der Lerche das Lob ihres himmlischen Meisters, von der Schnecke die Vorsicht, von der Taube die Unschuld, von der Schlange die Klugheit, von der Henne die Selbstverleugnung, vom Storche die Elternliebe, von der Katze die Reinlichkeit, von der Schwalbe die Vaterlandsliebe, von der Gazelle den fröhlichen Sinn und von den Hausthieren die geschwisterliche Einigkeit! — Siehe, bist du mit diesen Aeußerungen der Thiere ausgerüstet, so werde ich dich mit Achtung — Mensch nennen.

Anagrammen.

(In vier Buchstaben.)

I.

Bagdad hat ihm gedient, Aegypten gefühlt seine Macht,
Und die Wissenschaft weint über ihn blutige Zähren!
Was Gelehrte erspäht im Reiche der Wissenschaft sank
Durch den rohen Befehl im Flammenmeer nieder durch ihn.

II.

Wie ein Mohnkörnchen — klein — bald wächst zur mächtigsten Pflanze,
Die im schattigen Zweig selbst Nester der Vögelchen trägt,
So war klein sie auch einst und unbedeutend zu nennen,
Doch besiegte zuletzt sie alle Reiche der Erde.

III.

Wenn der Zweifel gelöst, Blicke und Worte betheuern,
Daß die Sehnsucht beherrscht, Herz dem Herzen gehöre,
Und sich suchen die Blicke, Schatten den Schatten begrüßt,
Hauch des Mundes entzückt, und Druck der Hände befriedigt!

IV.

Wenn, was fest man erwartet, fürchtet, zur selbigen Zeit —
Wo es erwartet, befürchtet — nicht zur Wirklichkeit kommt,
Doch nicht gänzlich erstirbt, wohl durch Zög'rung nur leidet,
Dieß bezeichnet das Wort! seltener ist es erfreulich.

O m a r.
R o m a.
A m o r.
M o r a.

Acrosticha.

(Gott.)

Gepriesen sei des Weltalls großer Meister!
Opf're, Mensch, dein Herz dem höchsten aller Geister!
Thau und Sonnenschein giebt er dir auf dein Land,
Thun und Schicksal führt des besten Vaters Hand.

(Wind.)

Wipfel stolzer Tannen beugt euch nieder,
In mir ehrt den mächtigen Gebieter!
Nur Weniges vermag zu widerstehen;
Doch hat noch nie ein Auge mich gesehn!

(Sonne.)

Sterblicher!
Ohne mich —
Natur,
Noch
Eine Oede!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Chronogrammen.

Dr. Mart. LVther. 1)

Das rothe Meer. 2)

TVisko errIngt FreIheIt! 3)

EIn KaIser AVgVst sInkt hIn. 4)

CarL Der Grosse enteILte
SeIt taVsenD Der Iahren — In Grösse;
Aber NapoLeon — Gross —
SInkt wIe eIn kLeIner hInab. 5)

---

1) 1555, Jahr des Religionsfriedens, wofür der große Mann lebte und wirkte.
2) 1500 v. Chr. gingen die Juden aus Aegypten.
3) 9 Jahre n. Chr., Hermann's Sieg.
4) 14 Jahre n. Chr. starb August.
5) 1814 starb Napoleon politisch, 1000 Jahre früher starb Carl der Große.

Chronogrammen.

Dr. Mart. LVther. [1])

Das rothe Meer. [2])

TVisko erringt Freiheit! [3])

Ein Kaiser AVgVst sinkt hin. [4])

Carl, Der Grosse entehLte
SICh laVsend Der Iahren — In Grösse;
Aber NapoLeon — Gross — Ist
Sinkt wie ein kLeiner hinab. [5])

---

1) 1555, Jahr des Religionsfriedens, wofür der große Mann lebte und wirkte.
2) 1500 v. Chr. gingen die Juden aus Aegypten.
3) 9 Jahre n. Chr., Hermann's Sieg.
4) 14 Jahre n. Chr. starb August.
5) 1814 starb Napoleon politisch; 1000 Jahre früher starb Carl der Große.

Fuc.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Appelius, Wilhelm

Literarischer Nachlaß

Cassel 1844

P.o.germ. 46 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104668-9